

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Herrn Alexander Blonds neueröffnete Gärtner-Akademie**

**Dézallier d'Argenville, Antoine Joseph**

**Ausburg, 1769**

Der dritte Theil, welcher von der Praxi oder Uebung der Ga rtnerey  
handelt, na mlich was die Art zu pflanzen betrifft

[urn:nbn:de:bsz:31-333585](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333585)



## Der dritte Theil,

welcher

Von der Praxi oder Uebung der  
Gärtnerey handelt, nämlich was die  
Art zu pflanzen betrifft.

### Das erste Capitel.

Von Erwählung derer Bäume, so sich in  
Lust: Gärten schicken, und von derselben  
guten und bösen Beschaffen-  
heiten.

**E**s ist nichts Geringes, daß man wisse, was man  
vor Bäume und Pflanzen erwählen soll, um  
sich deren in den Gärten zu bedienen. Die hiez-  
innen die geschicktesten Kenner seyn, befinden  
sich, ungeachtet ihrer Erfahrung, so sie dießfalls  
haben, doch zum öfftern betrogen. Gleichwohl hat man  
gewisse Kennzeichen, woran man die guten Pflanzen von  
denen schlimmen unterscheiden kan, welches man zu Ende  
dieses Capitel's zeigen wird, allwo man sich vorbehält, al-  
les dasjenige davon zu sagen, was man nur verlangen kan,  
um eine gute Erkänntnis hiervon zu bekommen.

Man

Es gibt auch noch andere Bäume und blühende Stauden, von denen künftig gehandelt werden soll.

Man theilet die Bäume, so in Lust-Gärten gehören, gemeinlich in zweyerley Arten, in dem man die einen die wilden, und die andern die Wasser-Bäume nennet.

Die wilden Bäume werden also genennet, weil sie in Wäldern und Gehölzen wachsen, als Eichen, Ulmen, Castanien, Buchen, und andere Bäume.

Die Wasser-Bäume, deren nicht so viel sind, haben ihren Namen daher, weil sie gerne am Wasser sind, und allda besser als an einem andern Orte wachsen, als Pappeln, Espen, Erlen, und andere Bäume.

Ehe wir noch von allen hier nachfolgenden Bäumen etwas melden, wollen wir vorher erklären, was ein Wachstum sey von Zweig- und Wurzel-Geschoss, oder von Ablegung. Wenn man sagt, ein Baum kömmt vom Zweig, das ist, daß man nur einen Zweig abzuschneiden habe, um solches an dem Ende zuzuspitzen, und in die Erde zu stecken, welches alsdenn Wurzel macht, und eben einen solchen Baum mit der Zeit formiren wird; da hingegen die Wurzel-Geschoss Zweige sind, so an dem Fuß des Baums heraus vor wachsen, welche man völlig mit denen Wurzeln heraus nimmt, so bald sie nur ein wenig bey Kräften sind, mit einem Wort, sie sind von der grossen sich sonderten Wurzel. Ablegen ist nichts anders, als einen Zweig von unten und oben des Baumes erwählen, und solchen, ohne abzuschneiden, 5. oder 6. Zoll tief in die Erde einzubiegen, damit derselbe auf solche Art Wurzeln bekomme. An dem Theile, mit welchem es eingesenket wird, muß man die Blätter davon thun. Die gar zu starken Aeste oder Zweige macht man mit hölzernen Hacken fest, im andern Jahr hernach werden sie unter den Wurzeln von dem andern Baume abgeschnitten, das mit man dieselbê anderswo hin verpflanzet kan.

Zeh

Diese Beschreibung ist nicht nach der Botanik eingerichtet, welche andere Sachen zum Object oder Vorwurf hat, als der Feld-Bau, sondern man hat nur das durch eine Idee von jedem Baume wegen seiner

Jetzt lasset uns nun auch zur Beschreibung der verschiedenen Bäume schreiten, und indem wir einen nach dem andern anzeigen, und von deren guten und bösen Beschaffenheit handeln, auch zeigen, woran man sie am besten erkennen kan. Den Anfang wollen wir mit dem Eichen-Baum machen.

Dieser ist, so zu reden, der König unter den Bäumen, einer von den allerschönsten, so die Erde hervor bringen kan, und der am längsten zum Wachsthum brauchet, da hingegen er auch desto länger dauret. Er machet in der Erden eine Herz-Wurzel, fast eben so tief, als hoch er über derselben stehet, wodurch er wider die Sturmwinde gesichert ist. Er wächst ganz gerad und hoch, sein Holz ist sehr hart, und wird zu denen Gebäuden gar sehr gesucht. Seine Blätter sind schön, und geben viel Bedeckung. In die Wälder und Holzungen ist er viel tauglicher, als gerade Alléen oder Gänge daraus zu machen. Denen May-Käfern und andern Geschmeiß ist er ziemlich untermworfen. Seine Frucht, welche man Eicheln nennet, steket man in die Erde, wodurch er so dauerhaft wird. Es dienet aber dieselbe auch zur Nahrung und Mästung der Schweine.

Der Ulmen-Baum ist gleichfalls einer der schönsten Bäume, so zu finden, von ihm und dem Eichen-Baum sagt man, daß sie 100. Jahr zum wachsen brauchen, 100. Jahr im guten Stande zu verbleiben, und 100. Jahr zum abnehmen und verderben, woraus erhellet, daß er von langer Dauer sey. Er wächst gerade und sehr hoch, seine Blätter sind klein, aber sehr dick bey sammen. Sein Holz sehr hart, und zur Zimmermanns-Arbeit sehr tauglich. Seine Rinde ist ein wenig rauh und uneben. Er wächst veil geschwinder, als der Eichen-Baum, und man pflanzet auch von ihm lieber die Alléen und Gehäusche. Er ist einer von denjenigen, so anseho am meisten im Gebrauch, wiewohl ihn viele nicht pflanzen mögen, indem sie sagen, er sey gar zu unersättlich, massen er seine

Wur

Wurzeln allzu weit in grosser Menge, und fast der Erden gleich erstreckt, welches dann das Erdreich herum verderbet. Denen Raupen und Würmern ist er sehr unterworfen. Er bringet Saamen hervor, und bekömmt Zweige unten an den grossen Bäumen.

Der Ypern-Baum. Es ist eine ganz ungewisse Meynung, daß die Bäume männlich und weiblich wären, jedoch wird es von einigen also davor gehalten, hingegen aber von andern widersprochen, daß also diese Sache unausgemacht geblieben.

Der Ypern-Baum ist nichts anders, als ein Ulmen-Baum mit breiten Blättern, und wird gemeinlich das Weiblein vom Ulmen-Baum genannt. Dieser Baum wird zu schönen Alléen sehr stark gesucht. Den Namen Ypern hat er daher, weil er eigentlich in der Gegend der Stadt Ypern in Flandern seinen Ursprung hat. Seine Blätter sind sehr breit, und viel schöner, als des ordinären Ulmen-Baums. Sein Holz wächst gerade, und seine Rinde gleich und eben. Er wächst sehr geschwinde, hingegen dauert er aber auch nicht so lange, als ein anderer Ulmen-Baum. Er bringet Saamen, und wird auch von gesteckten Zweigen gezeuget. Die May-Käfer und Raupen setzen ihm sehr zu.

Der Castanien-Baum.

Der Castanien-Baum ist wegen seiner Frucht einer der ansehnlichsten. Er wächst sehr hoch; Allein er kömmt nicht überall fort. Seine Rinde ist schön und eben, und durch seine breiten Blätter verursacht er einen angenehmen Schatten. Er tauget mehr, Gebüsch davon zu pflanzen, als Alléen, es sey dann auf dem Lande, oder in einem grossen Garten, da man ihn an entfernte Oerter pflanzet. Sein Holz ist weis, und läßt sich leicht biegen; daher bedienet man sich auch dessen zu Reifen. Seine Frucht sind die Castanien, welche sehr æstimirt werden, und grossen Nutzen verschafen, indem man sie in grosser Menge isst, ja es gibt Länder, wo man so gar Brod davon bäckt. Dieser Baum ist von langer Dauer, und dem Geschmeiß nicht unterworfen. Man sagt auch, die aus Castanien-Bäumen-Holz gefertigte Zimmerarbeit

beit pflanze nie zu faulen. Die Castanien werden gesät, wie die Eicheln.

Der Linden-Baum ist einer von denen, wels  
 che man am meisten zu denen Alléen und Lust-  
 Gebüschchen suchet. Seine Blätter, sein Stamm, seine Cro-  
 ne, und seine Rinde sind alle schön. Im Sommer hat er  
 Blüthe, deren Geruch sehr angenehm. Sein Holz wird  
 eben nicht sonderlich geachtet, denn weil es weis, so bedienet  
 man sich desselben gar wenig, von seiner Rinde aber machet  
 man Seiler, welche man bey denen Zieh-, Brunnen brau-  
 chet. Dieser Baum leidet kein Geschmeiß oder Ungeziefer;  
 Jedoch fällt er leicht um, und hohlet sich aus, daher er auch  
 von keiner gar langen Dauer. Man hat eine Art, welche  
 holländische Linden genennet, und wegen ihrer breiten Blät-  
 ter am meisten ætirmiret werden. Dieser Baum bringet  
 Saamen, und bekömmt gar leicht Geschosß.

Der indianische Castanien-Baum hat sei-  
 nen Namen daher, weil man die Castanien aus  
 Indien gebracht, von denen hernach diese Art in  
 Frankreich vermehret worden. Er ist einer von den schön-  
 sten Bäumen zum Ansehen. Sein Stamm ist gerad, seine  
 Rinde glatt, seine Crone ordentlich, seine Blätter schön,  
 und seine Blüthen wie Pyramiden, welches alles verursa-  
 chet, daß man ihn mehr als andere suchet. Jedoch tauget  
 er nur zu denen Alléen, und schicket sich gar nicht, Vierecke  
 von Waldungen damit zu pflanzen. Er wächst nicht gar  
 hoch, aber sehr gerade. Sein Holz ist zart, zerbricht gar  
 leicht, und daher nicht zu brauchen, und nicht einmal zum  
 brennen. Seine Frucht tauget zu nichts, als zum pflanzen;  
 jedoch sagt man, daß man vor kurzer Zeit ein Geheimnis  
 gefunden, Haar-Puder davon zu machen, und daß solche  
 die keuchende Pferde curire, daher man sie auch Pferd-Ca-  
 stanien nennet. Das beste auf dem indianischen Casta-  
 nien-Baum ist, daß er geschwind wächst, er ist aber also  
 auch von schlechter Dauer, und denen May-Käfern derge-  
 stalt

stalt unterworfen, daß sie seine Blätter völlig abfressen, und er endlich ganz bloß da stehet.

**Die Hage-**  
**Eiche.** Die Hage-Eiche ist auch ein schöner Baum, welcher einer der geradesten ist. Seine Rinde ist gleich und glänzend, die Blätter, ob sie schon gleich, sehr schön, und das Holz hart, daher man es auch zu vielerley Arbeit braucht. Dieser Baum schicket sich gar schön zu Alléen, Spaliern und Lust-Gebüsch; Jedoch ist er denen May-Käfern und Raupen sehr unterworfen. Er trägt eine Frucht, so Eichen-Beer oder Nüsse genennet werden, welche man isst, und einen Geschmack wie Hasel-Nüsse haben. Man macht auch ein Del, und zuweilen zu theuren Zeiten Brod draus. Diese Frucht säet man, um dergleichen Bäume zu ziegeln.

**Der Buchens-**  
**Baum.** Der Buchens-Baum hat mit dem vorhergehenden grosse Gleichheit, was das Holz, Rinde und Blätter anbelanget, wie er dann auch zu denen Alléen, Spalieren und Lust-Gebüsch tauget, absonderlich zu denen Spalieren, wozu er vor allen andern Bäumen gebraucht wird. Alsdenn verändert er seinen Namen, und wird Hambuchen genennet, welches nichts anders ist, als kleine Büchlein, ohngefehr 2. Schuh hoch, und eines kleinen Fingers dick. Sie tragen keine Frucht, aber viel Saamen, welcher sehr langsam aufgehet. Dessen Holz ist eines der besten zum brennen. Dieser Baum fasset sehr hart Wurzel, ausser in einem frischen Grunde, und wird von denen Raupen und May-Käfern sehr verfolgt.

**Der Anhorn-**  
**Baum.** Der Anhorn-Baum hat etwas besonders, indem er in dem Schatten und unten am Stam der grossen Bäume hervor wächst. Er wächst ziemlich hoch, aber ein wenig krum, sein Holz ist hart und adericht, man bedienet sich desselben zu Verfertigung musicalischer Instrumenten und Haus-Geräthe. Seine Rinde ist sehr rauh und grob, und die Blätter ganz blaß-grün, und nicht so schön, als die Buchens-Blätter. Man brauchet diesen Baum zu Bekleidung der Gebüsch, und zur Pflanzung der Spaliere,

Spaliere, wozu er jezo am gebräuchlichsten ist. Sein Saame kommet gar bald hervor; Er ist ein wenig den May-Räfern unterworfen.

Der Esch-Baum ist der geringste unter al- Der Esch-  
len diesen Bäumen, nicht daß er ungerad und Baum.  
heßlich wachse, sondern weil er wenig grün ist, und sein  
Schatten ungesund, daher man ihn auch gar selten in de-  
nen Gärten gebrauchet, auffer in den Lust-Gebüschten. Seine  
Blätter sind ungemein klein und blas-grün, sein Holz ist  
sehr gleich und ohne Aeste, daher man es auch gerne ver-  
arbeitet. Er hat Saamen, welcher sehr geschwind aufge-  
het. Die spanischen Mucken hängen sich gar gerne an  
diesen Baum.

Der Adams-oderMaulbeer-Feigen-Baum Der Adams-  
wächst sehr hoch. Sein Holz ist sehr zart, Baum.  
und wenn man es zerbricht, gehet eine Milch heraus, wie  
aus dem Feigen-Baum. Er ist zu wenig Sachen nutz.  
Seine Rinde ist sehr schön, und seine Blätter, so denen  
Wein-Blättern gleichen, sehr breit. Er ist von schlechter  
Dauer, und stehet gar leicht ab, sein bestes ist daß er ge-  
schwind wächst, und überall fort kömmt. Diesem Baum  
wird von dem Ungeziefer und Geschmeiß dergestalt zugesetzt,  
daß man ihn nicht sonderlich vor Gärten suchet. Er brin-  
get viel Saamen hervor, welcher von sich selbst und wie  
das Unkraut aufwächst.

Der Birken-Baum ist einer von den ge- Der Birken-  
ringsten Bäumen, ob er schon sehr hoch wächst. Baum.  
Sein Holz ist weis, und tauget zu nichts, als Besen und  
andere Kleinigkeiten daraus zu machen. Seine Rinde ist  
weißlicht und rauh. Er gibt wenig Schatten, dieweil seine  
Blätter sehr klein sind, wie bey den Pappel-Bäumen.  
Dieser Baum wird im Frühling am ersten grün, und leidet  
kein Ungeziefer, welches noch das Beste an ihm ist; Jedoch  
fällt er bald um. Es ist noch unausgemacht, ob man ihn  
unter die Wasser-Bäume, oder unter die wilden Bäume  
D rechnet

rechnen soll, weil er eben sowohl an trocknen, als feuchtern Orten fort kömmt. Er bringt viel Saamen.

Acacia. Der americanische Baum, welchen man Acacia nennet, ist ehemalen sehr in Gebrauch gewesen. Er wächst nicht gar hoch, sein Holz ist hart und rauh, seine Blätter klein, und geben wenig Schatten, seine Zweige stachlicht. An diesem Baum, von welchem man ehemalen viele Alléen und Gitterwerk pflanzte, ist das Beste, daß er geschwind wächst, und im Frühling Blüthe von einem sehr angenehmen Geruch hervorbringt. Weil er aber gar leicht umstürzet, seine Rinde rauh ist, und seine Blätter sehr klein sind, so wird er jeziger Zeit nicht sonderlich mehr geachtet. Man pfeget ihn von Zeit zu Zeit zu stimmeln, welches ihm eine grosse Ungestalt verursacht. Er hat gleichfalls Saamen, wie alle andere Bäume.

Der Anhorn-Baum. Der Anhorn-Baum ist einer der curieusesten; in Frankreich aber nicht so gemein, als in Italien und Spanien, dieweil er von Natur hitzige Länder liebet. Er wird sehr schön, sehr gerade, und gibt viel Schatten. Sein Holz ist hart und weislich, gleichwie auch seine Rinde, die ganz eben ist. Seine Blätter gleichen den Maulbeer-Feigenbaums-Blättern. In Frankreich kömmt er von Saamen, aber mit grosser Mühe.

Der schwarze Pappel-Baum. Der schwarze Pappel-Baum hat gleich denen 3. folgenden Bäumen gerne das Wasser. Er wächst hoch und gerad, sein Holz ist weislich, und dienet zu vielerley Arbeit. Seine Rinde ist eben und weislicht, die Blätter rund, blasgrün, und zittern stets bey dem geringsten Lüftlein. Man leget damit schöne Alléen um Seen und Canäle an. Er wächst sehr geschwind, und wird von Wurzel-Geschossen oder Ablegern geziegelt.

Der Erlen-Baum. Der Erlen-Baum wächst sehr hoch und gerad, und sein Holz ist dem von dem vorher gemeldten Baum fast gleich, und seine Blätter denen Haselstauden. Seine Rinde ist sehr eben und schwärzlicht.

Man



daher man auch gerne lebendige Zäune davon machet, zu denen man sich der Stacheln wegen nicht nahen darf. Seine Blätter sind eingekörbet, und sehr schön grün. Die Raupen setzen ihm gar sehr zu. Er wird gemeinlich von Saamen geziegelt.

Die Hasel-  
Staupe.

Die Hasel-Staupe ist gleichfalls eine der schönsten Stauden, das Gebüsch damit zu bekleiden. Ihr Holz ist sehr gleich, und hat viel Zweiglein. Ihre Blätter sind schön und sehr breit, absonderlich bey denen sogenannten Bartnütz-Stauden, deren Frucht gar sehr estimirt wird. Man säet die Nüsse, wodurch solche Art erhalten wird, oder man ziegelt sie durch Wurzel-Geschosse. Dieser Stauden eignet man wunderbare Eigenschaften zu, so zu vielen Geheimnissen dienen sollen, als zu Entdeckung der Wasser, Diebstähle, Todtschläge und verborgener Schätze; allein man hat sich nicht darauf zu verlassen.

Die Felber-  
Staupe.

Die Felber-Staupe ist wässericht und wild, und wächst sehr hoch. Sie hat ein weißes Holz, und hell-grüne runde Blätter. Sie vermehret sich von Ablegern und Wurzel-Geschossen.

Die Weiden-  
Staupe.

Die Weiden-Staupe ist unter die wässerichten zu rechnen, und wächst nicht so hoch als die vorige. Ihr Holz ist klein, geschmeidig, und läßt sich gar leicht biegen. Es tauget zur Verfertigung der Körbe, Butten, und vielen anderen Dingen, welches sehr einträglich, dieweil man sie oft beschneidet. Ihre Blätter gleichen denen Weiden-Baum-Blättern. Man ziegelt diese Staupe von gesteckt, oder abgelegten Zweigen.

Es gibt auch sonsten noch viele andere Arten von Bäumen und Gesträuchen, welche, wenn man jede ins besondere beschreiben wolte, allzu weitläufig würde, weswegen man sie nur allhier dem Namen nach beygefüget, als da sind der Zugel-Baum, der Tierlich-Baum, der Körnelbeer-Baum, Feigen-Baum, weißer Maulbeer-Baum, Holder-Baum, Blut-Aepfel-Baum, Hart-Kirschbaum und Lacerolis-Baum,

Baum, von denen die meiste von ihren Früchten geziegelt werden.

Man bedienet sich auch zur Bekleidung der Gebüſche der Buchen, Anhorn, Ulmen, und Caſtanien, Stauden, welche man von oben abwirft, um ſchöne Gebüſche oder Stauden, Hecken zu formiren.

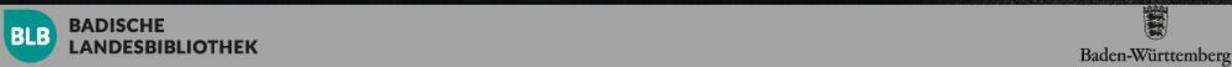
Jetzt iſt nun nichts mehr übrig, als daß wir auch von denen Bäumen und Stauden handeln, welche im Herbit ihre Blätter nicht verlieren, ſondern auch bey der größten Winters, Kälte grün bleiben, weswegen man ſie das grüne Gebüſch oder Bäume nennt. Der folgenden bedienet man ſich gemeinlich in den Gärten.

Der Eiben-Baum iſt der ſchönſte unter den ſiets-grünenden Bäumen, welcher ſo hoch und niedrig wächst, als man ihn haben will, und man kan ihn mit der Scheer zu allerhand Geſtalt bringen. Sein Holz iſt ſehr hart, ſeine Blätter ſehr dick an einander, und verursachen einen ſehr angenehmen grünen Anblick. Er ſchickt ſich demnach zu Spalieren, wie auch zu Bezierung der Rabbaten. Man hält davor, daß ſein Schatzen ſehr gefährlich und ungesund ſey (\*). Er gibt Saamen, welcher ſehr lang braucht, bis er aufgehet; es wird aber auch dieſer Baum aus geſteckten Zweigen geziegelt.

Eiben-Baum oder Taurus.  
 (\* Fatale est dormire sub Iſum.

Die Fichten, welche von denen Franzoſen Le Picea oder Epicia genennet wird, dem Eiben-Baum oder Taurus an Holz und Blättern gar ſehr, wächst aber viel höher, und wird weder ſo ſchön, noch wohl bekleidet, als der Taurus. Er ſchickt ſich nur in Gebüſche und in groſſe gedoppelte Alléen, allwo man ihn zwiſchen die frey-ſtehende Bäume pflanzt. Jetzt iſt nicht mehr gebräuchlich, daß man ihn in die Parterren ſetzt, weil ſie zu hoch wachſen, und unten mehrentheils kahl werden. Dieſer Baum trägt Saamen, welcher eher aufgehet, als der von dem Taurus.

Der Fichten-Baum.



**Der Tannens Baum.** Der Tannen-Baum ist der höchst- und geradeste unter allen Bäumen. Sein Holz ist weis und leicht, allein sehr steif und unbiegsam, daher man es auch zu denen Mast-Bäumen der Schiffe braucht, und Bretter oder Latten daraus schneidet, welche zu allerhand Arbeit dienen. Seine Blätter gleichen denen des Taxus oder Eiben-Baums. Dieser Baum stehet nirgends besser, als in denen Holzungen, absonderlich an erhöhten Orten. Er bringet eine langlichte Frucht hervor, welche wir Teutschen Tannzapfen nennen, und worinnen der Saame.

**Der Kihns Baum.** Der Kihn-Baum, welchen man gleichfalls Fichten-Baum nennet, ist von dem Tannens-Baum sehr unterschieden, ob schon viel Leute solche mit einander confundiren. Er wächst sehr hoch und sehr gerad, in der Höhe dicke, und unten ganz bloß. Sein Holz ist röthlich und schwer, seine Blätter schmal, lang und stachelicht, und seine Rinde schwärzlich und sehr rauh. Man ziehet aus demselben ein Harz, so zu dem Schiff-Pech tauglich. Dieser Baum stehet, gleich dem Tannen-Baum, gerne an erhabenen Orten, und trägt eine Frucht, worinnen gleichfalls Saamen zu finden.

**Der Cypressen-Baum.** Der Cypressen-Baum ist sehr schön, und von Natur hoch, auch von unten bis an den Gipfel, welcher spizig ausgehet, dick bekleidet. Sein Holz ist sehr hart, und von einem guten Geruch. Die Blätter sind weißlicht grün, aber sehr dick. Er schicket sich sowohl zu Alléen, als Spalieren. Seine Früchte werden Cypressen-Apfel genennt, in welchen der Saame verschlossen. Es braucht ein wenig lange Zeit, ihn in der Gegend Paris aufzuziehen.

**Die stets grünende Eiche.** Die stets grünende Eiche gleichet gar sehr einem Apfel- oder Birn-Baum, und ihre Höhe ist nicht so groß, als bey einer ordinairn Eiche, von welcher auch ihr Holz unterschieden ist. Allein ihre Blätter und Eicheln sind den andern gleich, ausser daß sie viel kleiner sind, und von einer weißlichten Grüne. Dieser

Der Baum schießt sich gut zu denen Alléen, und von seinen Eicheln wird er fortgepflanzt.

Die folgende sind nur kleine Bäumlein und Stauden, deren man sich allein zum Spalier und Bekleidungen in den Gebüsch bedienet.

Die Stech-Palme ist eines der schönsten Die Stech-  
grüne Gesträuche, so man nur finden kan; Palme.  
Sie wächst sehr hoch, und ihre Grüne ist glänzend, und  
sehr angenehm, ihr Holz ist grünlicht, und man macht Ru-  
then und Spieß-Gärten davon. Ihre Blätter sind gefe-  
bet, und mit Spizen umgeben, zuweilen aber auch gestreift.  
Diese Staude wird von Saamen gezeugt.

Die Wachholder-Staude wächst zimlich Die Wach-  
hoch, und hat einen guten Geruch; ihr Holz ist holders  
sehr hart, die Blätter klein und spizig, und sie Staude.  
trägt Saamen.

Phileria oder Philyrea, so sonst auch nur Filaria.  
Filaria genennet wird, ist ein stark bekleidetes Gesträuch,  
welches man zu denen Spalieren am meisten suchet. Das  
Holz ist schwärzlich, und die Blätter gleichen denen Del-  
Blättern, wiewol sie kürzer und viel grüner sind. Dieses  
Gesträuch wächst gar leicht, auch im Schatten. Bringet  
Saamen, und kan durch Zweige geziegelt werden.

Der Sade-Baum steigt zimlich hoch vor Der Sades  
eine Staude, sein Stamm ist groß, und sein Baum.  
Holz sehr hart, die Blätter aber gleichen den Cypressen-  
Blättern. Er vermehret sich sowohl durch Saamen, als  
Zweige.

Das immer-grünende Gesträuch vor Gar Alaterne.  
ten-Bäume, welches die Franzosen Alaterne nennen, glei-  
chet wegen seiner Blätter dem Oliven-Baum. Sie sind  
sehr hoch und dick grün. Das Holz ist graulich, schießt  
sich gut zu Spalieren, und wird durch Zweige geziegelt.

Der Bux-Baum ist eine Staude, welche Der Bux-  
in denen Gärten am gebräuchlichsten und nothz Baum.  
wendigsten ist. Man hat davon zweyerley Sorten. Die

eine ist der Zwergel-Bux-Baum, welchen die Franzosen Bux-Baum von Artois nennen, dessen Blätter denen Myrthen-Blättern gleichen, aber viel grüner und dauerhafter sind; Dieser taugt zur Bepflanzung der Baum- und Blumen-Stück, ingleichen zu denen Rabbaten. Zwergel-Bux-Baum wird er genennet, weil er von Natur nicht gar hoch wächst. Die andere Art, welchen die Franzosen Holz-Bux-Baum nennen, erstreckt sich viel höher, und hat viel grössere Blätter, als der andere hat, daher er auch zu denen Spalieren und grünen Buschwerk zur Bekleidung des Gebüsches tauget. Man hat auch gestreiften oder gesprengten. Er wächst im Schatten, aber er brauchet lange Zeit, bis er ein wenig in die Höhe schieffet; sein Holz ist gelblicht und sehr hart. Man brauchet denselben zu allerhand kleiner Arbeit, als zu Kämmen, Kugeln und dergleichen. Diese zweyerley Arten von Bux-Baum haben Saamen, allein man zielet sie gemeiniglich durch Zweige.

Man muß zum Ruhm derer stets-grünenden Bäume und Gesträuche oder Stauden noch dieses melden, daß sie wegen der Härtigkeit ihres Holzes und Blätter von dem Ungeziefer befreyt seyn.

Der Nutz, so aus denen stets-grünenden Bäumen zu ziehen, gehet mehr die Arzney-Kunst an, in welcher viele Arzneyen daraus verfertiget werden, als daß man von dessen Holz zum bauen oder brennen hat, wie bey denen Bäumen, deren zu Anfang dieses Capitels gedacht worden.

In der Vorstadt St. Vi. de Bäume in des Königs Arzney-Garten in Etor zu Paris. grosser Menge.

Dies sind also alle die Bäume und Gesträuche oder Stauden, deren man sich in denen Lust-Gärten bedienet. Man hat sich beflissen, in ihrer kurzen Beschreibung von jedem Baum eine general-Idée zu geben, indem man von seinem Aufwachsen, Blättern, Holz, und wozu man dasselbe brauchet, ingleichen von dessen Eigenschaft in denen Gärten, von dem Ungeziefer, dem er unterworfen, und

und von der Art, ihn fortzupflanzen, geredt hat. Hierdurch hat man gezeigt, was man vor Bäume zu erwählen habe. Jedoch muß man noch etwas von denen sagen, welche die besten sind, und die man in die Gärten zu setzen rathet.

Die Bäume, so man zu schönen Alléen braucht, sind Ulmen, Ypern, Linden und indianische Castanien-Bäume. Wann die Ulmen- und Ypern-Alléen wohl gepflanzt werden, wachsen sie sehr hoch, bekommen schöne Blätter, und dauern sehr lang. Die Linden-Alléen sind auch sehr schön, absonderlich wenn es holländische Linden sind. Diese Bäume wachsen, wie man wohl weiß, sehr hoch, haben eine ebene Rinde, eine angenehme Grüne, und bringen viel Blüthen, deren Geruch sehr lieblich, sind auch keinem Geschweiß oder Ungeziefer unterworfen. Die 3. Arten der Bäume rathet man den indianischen Castanien-Bäumen vorzuziehen, ob er schon jezo sehr im Gebrauch ist. Es ist zwar freylich wahr, daß er schön und gerad ist, auch einen schönen Stamm, glatte Rinde, und grosse und schöne Blätter habe; allein er verliethet deswegen viel von seinem Werth, weil er in denen Alléen stets viel Unsauberkeit verursacht, indem er im Frühling seine Blüthen, im Sommer seine Schalen und Früchte, und zu Anfang des Herbsts seine Blätter fallen läßt. Ueber dieß setzen ihm auch die May-Käfer und Raupen dergestalt zu, daß sie ihn im Sommer aller seiner Blätter berauben. Und endlich so hat er auch diesen Fehler, daß man seinen Schatten vor sehr ungesund hält, daß er nur zu einer mittelmässigen Höhe gelanget, daß er von schlechter Dauer, und daß er gar wenig Nutzen schafft. Bey denen Zugängen auf dem freyen Felde bedienet man sich der Ulmen- oder Castanien-Bäume, und bey einem feuchten Erdreich der Espen-Pappeln- und anderer Bäume.

Zu merken ist, daß man die Ulmen nicht zu nahe an die Kuchen-Frucht- und Blumen-Gärten setzen muß, dieweil ihre unter der Erden laufende Wurzeln sie geschwind ver-

trocknen, und die Früchte und Blumen gar schwer zu ihrem gehörigen Wachsthum gelangen können. An deren statt setzet man Linden- und Castanien-Bäume, deren Wurzeln sich nicht so gar weit ausbreiten.

Die beste Art, gute Ulmen-Bäume, Ypern, Linden und überhaupt alle obbemeldte Bäume zu erwählen, bestehet in den 3. folgenden Anmerkungen, welche alles dasjenige in sich fassen, was man desfalls sagen kan.

Die erste ist, daß man bey einem Baum wohl acht haben muß, ob er gerad, von einem schönen Stamm, ebener und gleicher Rinde, und ohne Moos sey, ingleichen ob er viel und schöne Wurzeln habe, und ohne Zerreißung der grossen Wurzeln ausgegraben worden. Man kan versichern seyn, daß ein also beschaffener Baum sehr gut, und alles dasjenige habe, wodurch er dereinsten sehr schön werden wird. Wenn er aber krumm, kurz, knörriicht, mit einer Knospigten und ungleichen Rinde umgeben, und voller Moos ist, auch schon zerrissene, zerbrochene und zerspaltene Wurzeln, oder deren zu wenig hat, so ist gewiß, daß er nichts nuz, und völlig zu verwerfen sey. Man darf sich best auf die Anmerkung verlassen, welche die beste unter allen, und zu einer general-Regel bey allen nur erdenklichen Pflanzen dienen kan.

Das andere, so man bey Ausfuchung der Bäume hauptsächlich zu beobachten hat, ist, daß man sie aus einem schlimmern Erdreich nehmen muß, als dasjenige ist, in welches man sie setzen will, alsdenn werden sie in dem bessern Erdreich eher einwurzeln, grösser und gerader werden, auch viel geschwinder aufwachsen, und nicht so sehr mit Moos bedeckt seyn. Hingen wenn man sie aus einem guten Erdreich in ein schlimmeres setzet, so werden sie ganz matt, krumm, knorriicht, voller Moos, und stehen endlich gar ab, indem sie, so zu reden, ihr voriges Erdreich bereuen.

Die dritte Anmerkung ist, daß man nicht allzu viel auf die Grösse der Bäume sehe. Denn ich will lieber einen Baum von einer mittelmässigen Grösse, als alle grosse, welche man

man mit so vieler Mühe auffuchet, man ist auch dessen Wurzel-Fassung besser versichert, wenn er etwa nur 6. oder 7. Zoll im Umcreys hat, als wenn er gar zu dick. Diese grosse und dicke Bäume stehen, wie sehr man sich auch dabey vorsiehet, viel eher ab, als diejenigen, welche von der Grösse sind, wovon ich erst gesagt habe.

Zu den Spalieren schicken sich die Hambuchen, Eichen und Anhorn am besten, welche, wenn sie gut seyn sollen, eine glatte und ebene Rinde haben, und mit einer wohlbesetzten Wurzel versehen seyn müssen. Man muß sie aus einem Pflanz-Garten nehmen, allwo sie von Saamen gezeuget werden. Man siehet gleich, daß die Pflanze aus einem Pflanz-Garten kömmt, wenn sie gerade und eben, und die Haupt-Wurzel nicht krumm ist. Denn die Buchen- und Anhorn-Pflanzen, so man in denen Wäldern ausreisset, taugen nichts zum versehen, indem sie nur Zweige und Züge der Wurzeln, welche die französischen Gärtner Croissettes nennen, dieweil sie eine krumme Gestalt haben.

Die schönste unter allen diesen 3. Pflanzen ist, wie jedermann Beyfall geben muß, die Hambuchen; allein wenn sie nicht in ein frisches und sehr lüftiges Erdreich gesetzt wird, kömmt sie schwerlich fort. Hingegen kommen die Anhorn-Pflanzen überall fort, und sowohl im Schatten, als in freyer Luft, doch hat sie den Fehler, daß sie ein wenig gelb wird.

Die Pflanzen, welche sich am besten zu den Bögen, Säulen-Reihen, Auswölbungen, Seiten-Füllungen, Lust-Gemächern und grünen Gallerien schicken, sind die Hambuchen-Linden- und Ulmen-Bäume. Die Hambuchen sind von Natur dazu geartet, daß sie sich zu Spalieren schicken, dieweil sie von unten bis oben mit Aesten bekleidet, und von oben gestutzt seyn wollen, damit sie nicht verderben.

Der Linden-Baum beuget sich von Natur, und nimmt die Gestalt, so man will; Machet auch durch die Menge seiner Zweige

Zu Marly ist als  
les, was schön,  
mit Ulmen und  
Linden bes  
pflanzt.

Zweige ein dicht in einander gestecktes Zweigwerk. Allein das Männlein vom Ulmen-Baum ist allen beyden vorzuziehen, indem er sich zu allen Gestalten schickt, geschwind aufwächst, seine Blätter nicht so leicht verlieret, oder gar abstehet, als die Hambuchen, und nicht so leicht zerbricht, als die Linden, auch in jedem Erdreich leichter Wurzel faßt. Der einzige Fehler der Hambuchen ist, daß sie, wegen ihrer Beschneidung, mehr zu unterhalten brauchen. Denn er treibet immer Aeste und Zweige hervor, welche über die Ordnung der Bögen und Pfeiler herunter hängen.

Zu denen gebihrten Holzungen von hohen Bäumen kan man alle obbemeldte Bäume brauchen, doch sind die besten die Eichen, Ulmen, Castanien, Hag-Eichen und Buch-Bäume, welch sehr hoch wachsen, und eine schöne Bedeckung und Eintrag machen. Das unterste dieser Waldung zu bekleiden, nimmt man Hambuchen-Anhorn-Haselnuß-Linden-Weißdorn-Stauden, welche die tauglichsten sind, und das schönste Gebüsch verursachen, indessen schicken sich doch alle Pflanzen überhaupt dazu.

An denen tiefen und morastigen Orten pflanzet man Pappeln-Espen-Birken- und Erlen-Bäume, welche die besten sind, um dadurch eine hohe Waldung und schöne Gänge zu formiren; zu deren Bekleidung aber nimmt man Weiden, Haselnuß-Stauden, und dergleichen.

Was die stets-grünende Bäume anbelanget, so muß man die Cypressen, Tannen, Fichten, &c. zu denen Alléen und dem innersten Gebüsch erwählen, weiln diese am höchsten und geradesten wachsen. Zu Spalieren aber pflanzet man Eben-Baum, Farus, Bux-Baum, Filaria, oder Cypressen, das Gesträuch oder unterste innere Bekleidung wird von Wachholder, Sade-Baum, Lorbeer, Stachel-Palm-Baum, und andern obbemeldten grünenden Stauden und Bäumen angelegt.

Alle stets-grünende Bäume und Stauden müssen, wenn sie gut seyn sollen, ein hohes, lebhaftes, und in das Schwarze laufendes grünes Laub haben, nicht aber gelb seyn, welches

ches ein Anzeigen, daß sie nicht frisch. Man ziegelt sie in dazu gemachten Körben, worinnen man sie zum wenigsten 1. oder 2. Jahr stehen läßt. Diese Vorsorge ist nicht unnützlich, damit sie desto eher Wurzeln fassen.

Der Buxbaum, welcher zu denen Spalieren tauget, ist der Holzbaum, oder der in die Stauden erwachsende. Man muß aber einen solchen nehmen, der ein wenig hoch und stark ist, und wohlbekleidete Wurzeln hat. Der Zwergbaum, mit welchem man die Parterren bekleidet, muß jung, voller Wurzeln, und nicht trocken seyn, auch kleine und sehr zarte Blätter haben, denn diese suchet man am meisten. Wenn man dieß dabey beobachtet, so hat man nicht nöthig, eine Parterre alle 5. oder 6. Jahr umzureißen, weil der Buxbaum zu hoch wächst, ob man ihn schon zum öfftern beschneidet.

Wir haben nichts gemeldet, wie die Erde, so sich zu einer jeden Art von denen Bäumen schicket, beschaffen seyn soll, als wie die meisten gethan, so von dem Feld- oder Ackerbau geschrieben haben. Denn eine mittelmässig gute Erde taugt überhaupt vor alle, und man hat nur bey denen Früchten, Kräutern und Blumen darauf zu sehen. Jedoch sehet hier, was vor Bäume in ein jedes Erdreich zu pflanzen. Die Buchen und Hag-Eichen lieben eine kühle, frische, die Ulmen, Ypern, Anhorn, Linden, Castanien, Birken und Adams- oder Maulbeer-Feigen-Bäume eine trockene, die Eichen- und Kästen-Bäume eine schwere, und die Espen- Esch- Erlen- Pappeln- und Gelber- oder Weiden-Bäume eine nasse Erde. Man nennet den Ort, so mit Ulmen bepflanzt, den Ulmen-Platz, mit Eichen den Eichen-Platz, mit Castanien den Castanien-Platz, und so weiter.

Das

## Das andere Capitel.

Von der Art, alle verschiedene Theile  
eines Lust-Gartens zu pflanzen.

**E**s würde alles dasjenige, was wir in denen vorhergehenden Capiteln gemeldet haben, zu nichts dienen, wenn man dasjenige, was in diesem und dem folgenden Capitel, dessen Nutzen und Nothwendigkeit jedermann gar wohl bekannt, nicht beysügte. Wenn man auch alles wohl zugerichtet, einen Garten noch so wohl angelegt, und bey denen Bäumen noch so gut gewählet hätte, so würde doch alles dieß vergebens seyn, wenn man die rechte Art zu pflanzen nicht weiß, und wie man die jungen Pflanzen warten soll, um sie gebührend aufzuziehen.

Die Art, Bäume in kurzer Zeit zu einer schönen Höhe zu bringen, bestehet aus 2. Stücken, nämlich sie wohl zu pflanzen, und nach der verschiedenen Zeit des Jahres wohl zu warten. Lasset uns also in diesem Capitel von der Art wohl zu pflanzen handeln, in dem ander aber, wie man die Bäume wohl warten soll.

Die Pflanzung ist nach denen verschiedenen Theilen, woraus ein Garten bestehet, unterschiedlich, von denen allen wir allhier handeln wollen, damit wir zeigen, wie man pflanzen muß. Den Anfang wollen wir mit denen Parterren oder Blumen-Beeten machen.

Wenn ihr eine Parterre, so wie in dem anderen Theil gemeldet worden, entworfen, und nach dem vorhergehenden Capitel den Bux-Baum wohl ausgesucht, mithin die Erde wohl zugerichtet und gleich gemacht habt, so nehmet ein Pflanz-Eisen und Stech-Schauffel, (welches die 2. Werkzeuge sind, so man in der Gärtnerey am meisten braucht,) und nachdem ihr die Wurzeln des Bux-Baums frisch

frisch gemacht, und ein wenig beschnitten habt, so stecket das Pflanz-Eisen ungefehr einen halben Schuh tief in die Erden, und folget auf das genaueste dem Riß der Zeichnung. Ziehet hernach das Pflanz-Eisen heraus, und erweitemt mit demselben im herausziehen beyde Seiten auf dem Riß, um die Oeffnung breiter zu machen. Stecket hernach den Bux-Baum mit den zurecht gerichteten Wurzeln dergestalt in die Oeffnung, daß nichts als dessen Blätter über der Erden zu sehen. Alsdenn stecket man an beyden Seiten samt mit gefasster Erden das Pflanz-Eisen noch einmal ein, um die Wurzeln zu befestigen, und die Erde anzudrucken, welche man mit dem umgekehrten Pflanz-Holz auch über der Fläche anklopset. Wann nun der Buxbaum auf solche Art gesetzt worden, hilft man ihm mit dem Pflanz-Eisen oder der Hand in die Höhe, daß er der Zeichnung oder Linie richtig nachfolge, und befestiget ihn an beyden Seiten stark, damit er nicht zu los stehe, und verderbe.

Man muß das Pflanz-Eisen überall brauchen, ausser bey denen grossen, langen und geraden Bux-Baum-Linien, als wie die Rabbaten und die Einfassungen seyn, allwo man sich der Stoch- oder Grab-Schauffel bedienet. Alsdenn ziehet man nach dem Riß von einem Ende zu dem andern eine Schnur, und machet mit der Grab-Schauffel eine Reihe oder kleinen Graben, setzt den Bux-Baum hinein, und bedecket ihn hernach mit Erde, wobey es geschwinder zugehet, als mit dem Pflanz-Eisen.

Wann nun die Parterre also bepflanzet, so gräbet man die Rabbatten um, über welche man gute Erde bringen läßt, und sie erhöhet. Alsdenn stecket man kleine Pfähle an denen Orten, wo man die Eiben-Bäumlein, Taxus und Stauden pflanzen will, nach Anzeigung des Grund-Risses. Die Erde gräbet man nach der Größe des Taxus aus. Wie haben schon in dem vierten Capitel des ersten Theils gemeldet, daß man jetzt nicht mehr grosse Taxus setze, um den Prospect nicht zu benehmen. Man nimmt also nur 4. oder 5. Schuh hohe Eiben-Bäumlein oder Taxus, vor welche nicht

224 III. Theil, von der Art, Gärten zu pflanzen.

nicht mehr, als ein 3. Schuhweit gebiertes Loch erfordert wird. Wenn nun diese Löcher fertig, so lasset man einen Farus an dem einen Ende der Rabbaten bringen; man schneidet den Korb von seinen Wurzeln los, und beschneidet die zu weit hervor stehende, hernach leget man etwas gute Erde in das Loch, und setzet den Baum gerade in die Mitten, welche richtig muß gemessen werden. Alsdenn beleet ihn halb voll mit Erde; pflanzet an dem andern Ende in eben dieser Linie einen andern Farus. Wann dann nun diese 2. gepflanzet, so richtet die andern von Raum zu Raum nach der Linie dieser 2. ein.

In den Rabbaten setzet man sie mehrentheils 12. Schuh weit von einander, und darzwischen ein Stauden Gewächse. Jedoch darf man sich an diese Regel gar nicht kehren, wenn die Rabbaten in verschiedene Gestalten ausgetheilet sind. Denn alsdenn müßet ihr euch nach der Zeichnung und nach gewissen Plätzen richten.

In denen Schnecken-Rundungen der Rabbaten muß man den Farus in der Mitten und in so gleicher Weite pflanzen, als es sich nach dem Gesicht thun läßt. Dieses ist das sicherste Mittel, weil man sich weder eine Schnur, noch eines Absehens in diesem Fall bedienen kan. Man wird in diesem Theile finden, was sich vor Blumen darauf schicken, und wie sie müssen gewartet werden.

Dieses ist alle Schwierigkeit, so bey den Parterren zu finden welche man nicht eher, als im andern Jahre nach ihrer Pflanzung beschneiden muß, damit der Bux-Baum Wurzeln und Stärke bekomme. Durchgeheth alsdenn eine Parterre oder Laubwerk von einem Ende zum andern, und versehet es wieder mit Bux-Baum an denen Orten, wo solcher fehlet. Zu Beschneidung oder Abstutzung der Parterren brauchet man die grossen Scheeren, welche alles nach der Zeichnung und ganz ungezwungen abstutzen müssen. Bey denen Rabbaten und dem in gerader Linie gepflanzten Bux-Baum ziehet man eine Schnur, nach welcher man ihn stuget.

In

In dem Monat May ist hierzu die beste Zeit. Die schönen Parcerren müssen alle Jahr zweymal, und gleich nach denen 2. Saft Steigungen mit der Scheer übergangen werden. Wenn die Erde ein wenig trocken wäre, muß man den Bur-Baum im ersten Jahr seiner Pflanzung besfeuchten, damit er desto eher Wurzel fasse.

Wenn man die Alléen und Seiten-Alléen, so man mit Ulmen-Linden-Castanien-Bäumen, 2c. bepflanzen will, entworfen, so stecket man von 12. zu 12. Schuh Pfähle, welche den Ort bemerken, wo jeder Baum hinkommen soll. Diese Weite ist das Mittel von denen, welche zwischen jedem Baum nur einen Raum von 9. Schuh lassen, so aber nicht genug, dahingegen derjenige, so auf 15. Schuh bis 18. Schuh sich erstrecket, zu groß ist. 12. Schuh ist eben die rechte Weite, und mehr gebräuchlich als die 2. andern. Bey denen Zugängen und auf freyem Felde angelegten Alléen setzet man die Bäume 18. und zuweilen auch 24. Schuh von einander, damit man das Einkommen von dem Erdreich, auf welches die Bäume gepflanzt worden, erhalte. Auf solche Art genießet man oben die Bäume, und unten das Erdreich. Man muß aber diese Bäume mit durren Dornen-Sträuchen verwahren, damit sie von dem Vieh und boßhaften Leuten nicht beschädiget werden.

Bey jedem Pfahl muß man Löcher von 4. Schuh ins Gevierte, und 3. Schuh in die Tiefe machen. Wenn die Erde gut ist, so bedienet euch derselben, dünket sie euch aber abgenutzt und trocken, so lasset eine bessere herbey bringen, oder nehmet die oberste, und werfet davon einen guten halben Schuh hoch in die Tiefe des Lochs. Ihr könnet auch eine Lage Blätter oder umgekehrten Waasen drauf legen, wenn ihr ihn leicht bey der Hand haben könnt, und einen halben Schuh Erde drüber, welches sich verzehret, und mit der Zeit zum Düng oder Mist dienet. Hierdurch wird

P dieß

dieß Loch von denen 3. Schuhen, so man ihm in der Tiefe gegeben, einen Schuh angefüllet; die übrigen 2. Schuh sind schon genug zu Pflanzung des Baumes.

Ehe ihr aber euere Bäume pflanzet, müßet ihr sie 8. oder 9. Schuh hoch abschneiden, es sey dann, daß sie mit der Erden oder Klumpen ausgehoben worden, wie hernach gemeldet werden soll.

Damit man nun eine gleiche Höhe von allen Bäumen habe, so muß man sie darnach abstuken. Auch muß man die Wurzeln erfrischen und beschneiden mit Abstukung der äußersten, oder deren, so zerspalten und zerbrochen, welches einen Baum kleiden heißt. Wenn dieß geschehen, so setzet euere Wurzel in das Mittel des Lochs, breitet alle kleine Wurzeln fleißig aus, beleet sie mit Erde, und sehet, daß kein Stein oder Höhle darzwischen komme, oder verbleibe, damit die Wurzel keine Luft empfinde, und verhindert werde, sich mit der Erden zu verknüpfen. Wann nun euer Baum also zurecht gerichtet ist, so lasset ihn völlig mit der Erden bedecken und anhäufen. Die obere Erde ist allezeit besser und frischer, als die untere, zudem wird die Arbeit dadurch erhöht. Alsdenn trittet die Erde vest um den Baum herum.

Ausser denen Stöcken, welche die Löcher bemerkten, muß man auch noch 3. oder 4. andere Pfähle auf eben solcher Linie zwischen denen zur Bepflanzung der Bäume bestimmten Plätzen stecken, damit wenn die Löcher gemacht, und alle Pfähle hinweg genommen werden, man 2. oder 3. Bäume nach denenselben pflanzen kan, nämlich an jedem Ende einen Baum, und einen in der Mitten der Linie. Hernach kan man alle Pfähle hinweg thun, weil sie zu nichts mehr dienen; die 3. Bäume aber geben euch die Linie zu Pflanzung der andern. Dieses ist eine general-Regel bey Pflanzung der Bäume, sie mögen seyn von was vor Art sie wollen, indem man nach ihrer Stärke oder Dicke die Löcher kleiner oder grösser gemacht.

Wenn

Wenn ihr die neu gepflanzten Bäume vest in die Erde getreten, so lasset des andern Tags 3. bis 4. Spreng-Kannen mit Wasser, nachdem der Baum groß ist, drauf gießen, wodurch sich die Erde zwischen den Wurzeln einsetzet, und mit denselben vereiniget. Gleich im Anfang aber die Bäume zu begießen, ist nicht zu rathen, dieweil zu besorgen, man möchte dadurch die Erde überschwemmen, und die Bäume auf der Seiten hangend machen.

Diejenigen, so in kurzer Zeit einen schönen Garten haben wollen, und ein wenig mehr Unkosten nicht ansehen, lassen sich diese Bäume mit der Wurzel samt der Erde ausgraben, wodurch sie selbige 5. bis 6. Jahr eher, als sonst in ihrer Vollkommenheit haben. Denn diesen mit der Erde, so die Wurzeln bedeckt, ausgegrabenen Bäumen benimmt man nichts von ihrer Höhe, da hingegen die mit entblößten Wurzeln und ohne Erde, weil sie ihre Krone zu ernähren nicht genug Saft und Kraft haben, auf 8. oder 9. Schuh hoch abgenommen werden müssen, wie schon gemeldet worden. Hieraus erhellet nun, daß, wenn eine Privat Person die Bäume mit ihrer ausgegrabenen Erde setzet, er so viel Zeit gewinnet, als zu diesen Bäumen erfordert wird, eine andere Krone zu bekommen, überdieß sind sie ungemein viel schöner, indem man die Wiederanfassung des Safts oder Triebes nicht siehet, wie an denen abgeworfenen. Ich habe Ulmen-Bäume von 3. Schuh hoch, und dick wie ein Schenkel, mit ihrer ausgestochenen Erde setzen lassen, welche nach Verlangen angefaßt. Durch dieß Mittel pflanzet man die größten Bäume, welches man vormalen nicht gethan, und durch diese wunderbare Erfindung kan man einen Garten um 10. Jahr früher genießen.

Man muß sich in acht nehmen, daß man der Meynung einiger Gärtner nicht folge, welche behaupten wollen, man könne einen Baum gar wohl setzen, ohne ihm von seiner Höhe oder Krone etwas zu benehmen, wenn er auch schon kein Erdreich um seine Wurzeln habe. Diese Meynung zu unterstützen, saget man, der Erd-Klumpen drucke die Wur-

zeln allzu vest zusammen, daß man sie abschneiden, und kürzer machen müsse, daher sie dann das Ihrige nicht wür-  
ken, und sich kräftig ausstrecken könnten. Da hingegen die von der Erde entblößte Wurzeln eines Baums, so ihre rechte Länge haben, in der Gruben besser geordnet, und mit Erde beleet werden können, und da sie also von allen Seiten bewegt würden, sie auch leichter treiben, und sich mit der Erde verknüpfen.

Dieses ist eine Meynung, welche die Erfahrung oft falsch befunden hat, und welche man niemand rathet, derselben zu folgen. Denn wenn die Bäume unten keine Erde haben, oder der Erd-Klumpen im herbeytragen zerstoßen wird, so sind sie sehr in Gefahr, abzustehen, weil der Saft von sich selbst nicht Stärke genug hat, bis in die Höhe zu dringen, und der Krone des Baumes Nahrung zu geben, wenn die dran gebliebene Erde nicht zu Hülfe kömmt, welche eben diejenige ist, worinnen der Baum seine erste Wurzeln gefast, und von welcher letztgemeldte ernähret und erhalten werde, bis daß sie Kraft bekommen, die neue Erde rund herum zu ergreifen. In dem nachfolgenden vierten Capitel wird man zeigen, wie die Bäume mit dem Erden-Klumpen, worinnen ihre Wurzeln sind, auszuheben.

Bey Pflanzung der Spaliere stecket man die Schnur aus nach dem Strich oder der Baum-Reihe, so eine vordanden, und machet mit der Grab-Schauffel einen Schuh tiefen kleinen Graben wobey man aber acht haben muß, daß man den Graben von innen der Allée nicht eröffne, welches sich allezeit besser vor die Pflanzen schießt. Wenn dieß geschehen, so kniet auf das linke Knie am Ende des Grabens, und pflanzet kleine Stämme nach einander, nachdem ihr die Spitzen ihrer Wurzeln ein wenig erfrischt habt. Lasset zwischen jeden einen Raum von 2. oder 3. Zoll, nachdem er groß ist, und lehnet sie gegen der Erden, welche auf der einen Seiten ganz gleich muß abgestochen seyn. Haltet mit der umgekehrten linken Hand die schon eingetheilte, mit der rechten aber leget Erde bey, sie zu bedecken. Gebt acht, daß

daß diese Pflanzen wohl eingetheilet, und gut in einander geschlossen seyn, hernach füllet den kleinen Graben an, und tretet die Erde mit den Füßen vest.

Die 6. oder 7. Schuh-hohe Spalier fassen nicht so leicht Wurzel, als wie die jungen Buchen, welche ungemein besser. Die Gärtner haben den üblen Gebrauch, die jungen Hambuchen über der Erden abzuschneiden, welches doch sehr schädlich ist, weil sie dadurch verhindert wird, gerad zu wachsen, indem nichts als kleine hin-und wieder laufende Sprossen hervor kommen. Ich habe es erfahren von einer jungen Hambuchen, die also abgeschnitten, und einer andern, der die ganze Höhe ist gelassen worden, da ich dann befunden, daß die unabgeworfene besser und gerader worden, ob sie schon in einerley Erdreich gestanden.

Wann man die Spalier gegen eine Mauer pflanzt, so muß man dahinter ein wenig Platz lassen, theils wegen des Spaliers, damit man es von hinten zusehen kan, theils auch wegen der Mauer, welche alsdenn viel länger dauert.

Gleichwie aber nichts schwerers ist, als in einem Garten die Spaliere oder Hecken wachsend zu machen; also erfordern sie auch mehr Aufsicht, als die übrigen Theile. Wenn man sie schön und dauerhaft ziehen will, muß man sie ausser einem Gebüsch oder Waldung in freyer Luft ansetzen, und keine Bäume, absonderlich Ulmen-Bäume, darzwischen pflanzen, es sey dann, daß Spalier auf 10. oder 12. Schuh abgeworfen, und die darüber stehende Bäume stark ausgeschnitten. Wenn hingegen die Spalier in einer Waldung von hohen Bäumen angelegt werden solten, und unter Castanien-Bäume, würden sie bald abstehen, und nur so lange gut verbleiben, als sie jung und klein, oder das gute frische Erdreich ihnen fort hilft. Jedoch kan man auch schöne Spalier in einer Waldung zieglen, wenn man nachfolgendes beobachtet:

Bei Anlegung der Waldungen ist die gewöhnlichste Art, die Seiten der Alléen mit Ulmen, Linden, Castanien-Bäumen, 2c. zu begrenzen, unten aber mit Hambuchen oder Anhorn,

horn, um Spaliere zu verfertigen. Wenn man aber dem unfehlbaren Verdruss entgehen will, welchen man hat, da man solches Spalier alle 10. oder 12. Jahr abstehen siehet, indem es unter denen grossen Bäumen erstickt, so muß man das Aeusserste einer Waldung nur mit Hambuchen alleine, ohne andere Bäume bepflanzen, und dahinter einen 7. oder 8. Schuh-breiten Raum rund herum lassen, so, daß man weder hohe Bäume, noch Gesträuche oder Stauden zwischen die Spalier und Waldungen setzet. Alsdenn haben sie die freye Luft zu beyden Seiten, und bleiben lange im Stande. Dieses verhindert die hohe Holzung keinesweges, dieweil es sich darüber erhebet, und eine Blätter-Bekleidung verursacht, welche von ferne gar angenehm anzusehen. Dieser leere Platz dienet auch dazu, daß man die Spaliere bequemer arbeiten, und die gedoppelte Leiter anstellen kan, um sie von hinten zu stutzen, oder zu hauen. Zu beobachten ist, daß die von der Waldung hervor sprossende Aeste gerad und eben abzuschneiden, damit sie der Pallisade nicht die so nöthige Luft benehmen, und selbige ersticken.

Jedoch muß man bekennen, daß man zu dieser Art Alléen länger Zeit brauchet, sie zu formiren, und ihnen Bedeckung zu geben, als bey den andern, allwo die Bäume in dem andern Jahre nach ihrer Pflanzung schon anfangen. In grossen Gärten kan man Alléen von beyderley Sorten haben, damit man des Tags, es sey in welcher Stunde es wolle, im Schatten darinnen herum gehen kan.

Sehet hier nun auch eine ganz schlechte Uebung, Alléen in einem Walde zu pflanzen, welche darinnen bestehet, daß man die Baum-Reihen auf beyden Seiten angeleget, 3. oder 4. Schuh dahinter aber Holz-Gesträuche in gerader Linie einrichtet, so, daß solches Bley-recht gestuzet, eine Art von Spalieren formiret, welche aber, die Wahrheit zu gestehen, nicht so schön, noch so wohl bekleidet, als die andern; doch dauern sie viel länger, und brauchen nicht so viel Unterhaltung. Diese Art von Spalieren formiret als  
 lezeit

zeit einen ebenen und grünen Grund, welcher sehr angenehm ins Gesicht fällt.

Lasset uns nun auch von der Art handeln, wie Bögen, gewölbte Gänge, und andere Busch-Zierathen, welche aus Säulen, Pfeilern und andern Stücken der Bau-Kunst bestehen, anzulegen. Suchet euch in einem Pflanz-Garten hohe und dünne Ulmen-Bäume aus, so auf und auf mit Nesten umgeben, und Männlein seyn, weil diese kleine und enge in einander geschlossene Blätter haben, und besser zu schneiden sey, als das Weiblein. Setzet sie, ohne dieselben abzuwerfen, oder zu beästen; wann sie zu einer breiten Ausfüllung gehören, so setzet deren mehr; ist aber eine Säule zu machen, so suchet einen mit Nesten um und um bekleideten Baum, welchen ihr nach Art einer Säulen mit Geschicklichkeit zuschneidet. Man muß solchen 3. oder 4. Schuh hoch von der Erden ausästen, damit er williger in die Höhe treibe; hernach besetzt man den untern Theil mit Buschen oder Ulmen-Pflanzen, um das Fuß-Gestelle zu formiren. Ueber der Säule aber machet man den Aufsatz oder Haupt-Gesims von eben diesem Baume und denen von dem Spalier überbleibenden Nesten, welche man mit einem eisernen Drat zusammen ziehet, um solche an die von einem Ende zu dem andern in die Quere liegende Stangen anzubinden, so durch andere nach der Länge gesteckte Stangen unterstützt werden, als an welche man die Ausfüllung und die Säulen-gestaltete Neste anheftet, und solche mit Weiden bezwinget, die verlangte Gestalt anzunehmen. Diese also künstlich in einander gezogene und geflochtene Neste bekleiden und bedecken diese Stangen, und stellen grünende Säulen-Ordnungen vor, samt Gesimsen, so zuweilen einen Schuh und weiter, wenn es nöthig, vorspringen.

Die Säulen stehen mehrentheils frey, damit man mit der Scheer rund herum kommen kan, die Fuß-Gestelle aber können frey oder angehänget seyn. Die Capital-Fuß-Gestelle und Gesimse schneidet man zu Ende der Säulen oder Pfeilern in Hohlkehlen, über welche man Kugeln oder grünende

nende Gefässe durch den die Säulen oder Pfeiler vorstellenden Baum formiret, oder aber durch die aus dem Spalier zusammen gezogene Zweige. Diese Gefässe pflaget man von ihren Kugeln oder Gesimsen durch einen Stamm, der 1. oder 2. Schuh hoch abzufondern, nachdem der Bogen hoch oder niedrig, wegen des schönen Perspectivs.

Eben ders gleichen beobachten die Baumeister bey denen Gebäuden.

Was die durchbrochene oder Bogen-Spaliere anbelanget, so ziehet man, wenn sie auf der Zeichnung bis auf den Boden offen sind, auf dem Erdreich eine Linie, auf welcher man die Breiten der Oeffnungen auftraget, ingleichen die Breiten der Ausfüllungen oder Pfeiler, über welche letztere man die kleinen Gräblein eröffnen läßt, um das auf dem Papier entworfene zu pflanzen. Wenn aber diese Bögen der Spalier nicht bis an das Ende der Erden herab offen seyn, die Eingänge ausgenommen, so verfertigt man diesen Graben durchaus ohne Vorbehaltung, und pflanzet die Bögen; Jedoch mit Beobachtung, die kleinen und kürzern zu denen Brust-Stecken derer Bögen, die grössern und längern aber zu denen Ausfüllungen oder Pfeilern vorzubehalten. Oder aber, man pflanzet Linden, oder Ulmen-Bäume darzwischen, um das Gesimse und die Gefässe geschwinder in die Höhe zu bringen, so allezeit lange Zeit erfordert. Diese junge Pflanzen unterstützet man mit grobem Gitterwerk, an welche man die Aeste veste bindet, bis sie genugsame Höhe haben, den Bogen zu formiren, nach einem an beyde Seiten-Pfeiler angebundenen Reif, oder ausgeschnittenen Holz.

Die grünenden Bergitterungen, Lust-Häuser und Bogen-Gänge, 2c. werden eben also angelegt, ausser daß 2. Reihen Bogen-Hecken erfordert werden mit 4. Pfählen, um einen Bogen-Gang oder Gallerie vorzustellen. Als denn werden an den 4. Pfählen 4. Ulmen-Bäume gepflanzt, welche sich in der Höhe auf Reifen kreuzen, und durch ihre mit eisernem Drat auf denen Reifen zusammen gezogene Aeste



junge Pflanzen zu verderben. Daher muß man in solche Gruben nichts, als gute frische Erde werfen, oder eine Lage Blätter und Waasen, wie wir schon gemeldet haben. Damit man aber die neu-gesetzte jungen Pflanzen vor der grossen Sonnen-Hitze wohl bewahre, so legt man über der Erden um den Fuß herum einen halben Schuh hoch guten und ein wenig verfaulten Mist, massen er alsdenn am meisten Kraft hat, und durch den Regen oder Begießungen bis auf die Wurzel dünget.

Wenn ihr Löcher oder Gräben in zugebrachter, sandichter oder schlechter Erde zu machen habt, es sey um ein Spalier, oder Baum-Reihen zu pflanzen, so muß man stets von einem Ende zu dem andern 4. Schuh-breite und 3. Schuhtiefe Gräben auswerfen, und mit guter Erde wieder anfüllen. Alsdenn kan man die Bäume sicher drein pflanzen, denn ohne diese Vorsorge würden sie nur verschmachten, und zu Grunde gehen.

Die Holzungen und Gebüsche werden in sechserley Arten eingetheilet, wie bereits in dem sechsten Capitel des ersten Theils gemeldet worden, nämlich in Wälder von grossen hohen Bäumen, in solche, wo das Holz immer gehauen wird, in kleinere von niedrigern Bäumen und hohen Spalieren, in freye und offne Gebüsche von eingetheiltem Grase, in auf Schach-Spiets-Art gepflanzte Bäume, und in stets grünende. Es ist also nöthig, eine Art nach der andern durchzugehen, in Unterscheidung der verschiedenen Arten solche zu pflanzen.

Die grossen Wälder von hohen Bäumen werden gemeiniglich von verschiedenen Körnern und Früchten gesäet. Auf dem zur Holzung bestimmten Erdreich ist es schon genug, solche umzugraben, und Eicheln oder Castanien darenin zu säen, gleichwie man mit dem Getraid verfähret. Oder man stecket die Eichel von 6. zu 6. Schuh nach dem mit der Hacken gemachten Riß. Solches gehet sehr geschwind auf, und machet, daß die Bäume sich dereinsten in gleicher Weite von einander befinden.

Allein

## II. Cap. Von Pflanzung eines Gartens. 235

Allein die beste Art, Holzungen oder Wälder zu pflanzen, ist, wenn man schon kleine bewurzelte Stämme hat. Als denn setzt man eines 6. Schuh weit von dem andern, und nimmet vor allen Dingen in Acht, sie nicht abzuwerfen, denn dieses würde sie verhindern, sich zu erheben, und dereinstens eine schöne hohe Holzung zu gestalten.

Diese Holzung, so immer gehauen wird, säet man gleichfalls so, wie die hoch erwachsende Waldung; Jedoch mit diesen zweyen Unterschieden, daß man die Pflanzen oder Früchte 3. Schuh weit von einander entfernt, und die jungen gepflanzten Stämmlein abwirft, um solche in Aeste oder Stauden wachsend zu machen. Jetztgemeldte Holzung pflegt man gemeiniglich alle 9. Jahr zu hauen, und glatt über der Erden auf den alten Stöcken hinweg zu nehmen, welche unverzüglich wieder austreiben.

Die mittelmässigen oder kleinen Waldungen mit hohen Spalieren erfordern im Pflanzen mehrern Fleiß. Wenn man die Erde umgearbeitet, und sie, wann es nöthig gewesen, verbessert, und die Zeichnung accurat ausgesteckt hat, so müßet ihr die Alléen, Säle, und Lust-Plätze, oder Sommer-Lauben, 2c. auf solche Art besetzen oder bepflanzen, wie wir erst in diesem Capitel, da wir von denen Alléen gehandelt, gezeigt haben. Auf eben diese Art müßet ihr auch die Spalier pflanzen, und denen Einschnitten und Rundungen der Zeichnungen, nebst Deffnung der Gräben, wie schon gemeldet, accurat folgen, um das Innerste dieser Waldung anzufüllen; als wenn es nämlich allhier heißt: machet nach der Schnur Gräben, deren einer 6. Schuh weit von dem andern entfernt, und Schaufel-tief seyn muß; Pflanzet kleine Ulmen und Castanien, 2c. 3. Schuh weit von einander. Wann sie nun gepflanzt und völlig bedeckt, so säet oder steckt zwischen jeden Graben Eicheln oder Castanien, und allerhand Saamen. Dieses wird Bekleidung und Gesträuche verursachen, und euere eingewurzelte Pflanzen werden einstens eine Waldung gestalten, wenn ihr anders  
Sorge

Sorge traget, solche fleißig auszuscheiden, oder hoch zu treiben.

Damit man aber die Freude habe, eher eine bekleidete Holzung zu genießen, so setzet man starke Pflanzen in die Quartier, und leget deren lange Aeste ab, anstatt sie abzuschneiden. Dieses gehet viel geschwinder von statten, als wenn man Eicheln säet, gleichwie man bey Anlegung grosser Waldungen, und denen, so gehauen werden, zu thun pfleget.

Die freyen und offenen Gebüsche von Eintheilungen sind von denen grossen Waldungen, und denen, so stets gehauen werden, hierinnen sehr unterschieden, daß das Innerste ihrer Quartiere frey vom Gebüsche, und nur mit eingetheilten Gras-Teppichen angefüllet, welche man säet oder leget nach Anweisung der Zeichnung, wie im siebenden Capitel des ersten Theils gemeldet worden. Die ganze Spalier dieser Gebüsche werden mehrentheils auf Brustwehrs-Höhe angelegt wegen des Prospects.

Die auf Schach-Spiels-Art gepflanzte Gebüsche werden wie die Alléen gepflanzt, so mit einander in einer gleichen Weite laufen, und eine in die andere sich schliesset. Bey Pflanzung dieser hat man nur den richtigen Winkel in Acht zu nehmen, wie auch, daß die Bäume gerad seyen, und sich ein Winkel in den andern verlaufe. Denn dieses ist eben die Schönheit. Man brauchet in solchen Gebüschen weder Gesträuche noch Spalier, daher es dann gar leicht, sie anzulegen. Zuweilen leget man unter diese Bäume Gras-Stücke, deren beyde Seiten-Gänge von Sand begleiten.

Die stets grünende Holzungen werden eben also gepflanzt, ohne mehrere Beschwerlichkeit; um die dazu taugliche Bäume zu erwählen, darf man nur das vorhergehende Capitel durchsehen, allwo von Bepflanzung der Alléen, Spalieren und Gebüsch-Quartieren gehandelt worden.

Gleichwie nichts langsamers wächst, als eine Waldung; also muß man vorher das Erdreich, in welches man sie

sie anlegen will, wohl durchforschen, da man nämlich durch in unterschiedene Arten gemachte Gruben den natürlichen Grund der Erden durchsuchet, und die darauf wachsende Kräuter betrachtet. Wenn die Erde feucht, und mit Rohr und Schilf bewachsen, bepflanzt man dieselbe mit Wasser-Sorten; wenn sie aber trocken, werden die wilden Bäume vor dieselbe tauglicher seyn. Denn man muß allezeit beobachten, was sich nach Beschaffenheit des Erdreichs dahin schießt, sonst würde zur Erwachsung der Bäume gar zu viel Zeit erfordert werden.

Hieraus siehet man nun den Unterschied zwischen Wäldern, Laub-Stücken und Gras-Vertiefungen, welche letztere vom Anfang ihrer Pflanzung schöner, die erstern aber lange hernach, indem sie im Anfang ihrer Pflanzung den erwünschten Schatten in einem Garten nicht machen, weswegen man allezeit wünschet daß sie etwas älter seyn möchten.

Wenn man ein oder den anderen Flecken eines alten Waldes auszubessern hätte, es sey in denen Quartieren oder Seiten der Spalieren, würde man mehrere Mühe haben, etwas zu ziegeln, als in einem neuen. Denn wenn man auch die stärksten Sorten erwählte, würden selbe doch unter den hohen ersticken, da man nur Staudenwerk, als Sennet Baumlein, Holder, Maulbeer, Feigen, Buxbaum und dergleichen aufbringen würde. Wenn man aber durchaus einige Bäume allda pflanzen will, muß der Luft halber von oben ein Waag, recht einfallendes Licht eingehauen werden, weil sonst die Bäume knorricht wachsen, und wegen ihrer Finsternis absterben würden. Ueberdies ist eine zwischen den Wurzeln eingetheilte und ausgekehrte Erde zu Annehmung junger Pflanzen gar nicht tauglich. Man muß demnach grosse tiefe Löcher machen, die schlechte Erde heraus nehmen, und neue frische an deren statt einschütten, und zwar die beste, so man hat. Diese Bäume werden mit Stroh oder Weiden-Binden bemerket, um solche von den andern zu unterscheiden, und im Sommer davor

davor Sorge zu tragen. Wenn ihr die Löcher oder Gruben macht, so nehmet euch in Acht, daß ihr die nächstgelegene grosse Wurzeln nicht beschädiget, sonst werdet ihr euere grosse Bäume ruiniren, und euere Waldung noch mehr entblöset werden.

Die Zeit zu pflanzen ist überhaupt im Winter, und zwar in denen Monaten November und December besser, als zu Anfang des Frühlings im Merz, Monat. Denn im Winter haben die Bäume und ihre Wurzeln Zeit, die Erde zu gewöhnen, bis der Saft heran naht. Ueberdies werden im Winter die Wurzeln durch Regen und Schnee befeuchtet, und mit der Erde verknüpft. Alle diese Vortheile haben die Bäume nicht, wenn man sie nach dem Winter einsetzt. Denn weil sie zu der Zeit, da der Saft einschiffen soll, bewegt und übersehet werden, so pflügen sie auf dem neuen Erdreich schwerer aufzuwachsen, und gleich Wurzeln zu fassen.

Man muß aber beobachten, daß man sie auf einem trocknen Lande lieber vor dem Winter einsetzt, damit sie den Regen und Schnee, dessen sie wegen des trocknen Erdreichs sehr benöthiget seyn, zu geniessen haben. Man muß sie aber nicht zu tief pflanzen, weil sowohl das Regen, als Begießungswasser sich eher in der Erden verlihren würde, ehe selbige bis zu den Wurzeln dringe. Da hingegen an denen feuchten und nassen Orten der Merz zur Pflanzung erwählt werden muß, massen die Erde in diesem Monat von der grossen Winter-Feuchtigkeit entladen, tauglicher ist, die jungen Pflanzen anzunehmen. An denen morastigen Orten machet man Schleuffen, damit man allda pflanzen kan, sonst würde das Wasser stets in denen Gräben seyn; die Bäume aber pflanzet man so tief, als es die Gleichheit des Wassers zuläßt.

Zu dem pflanzen erwählet man eine trockene Zeit, denn die trockene Erde verlauffet sich besser mit den Wurzeln, ohne einen leeren Platz zu lassen, welches denen Wurzeln, so sich mit der Erde vereinigen sollen, sehr schädlich.

Es

Es wollen einige behaupten, daß man bey Setzung eines Baumes sich mit demselben gegen eben dieselbe Himmels-Gegend sich wenden solle, gegen welcher er vorher gestanden, ehe er ausgegraben worden. Dieses kan vor die Frucht-Bäume gut seyn, und ist eine unnöthige Sorge, woran man sich nicht zu kehren hat.

Wenn man zuweilen einen Baum antrifft, dessen Stamm eine Krümme hat, so muß man ihn gegen die Mittags-Sonne setzen, welche ihn gerad ziehen wird. Sonst aber muß man allezeit dahin bedacht seyn, die geraden Theile eines Baumes nach den Reihen einzurichten.

Es kan aber noch eine andere Schwierigkeit vorkommen, wegen deren man allhier auch eine Erleichterung geben muß; Es bestehet aber dieselbe darinnen: Wenn man eine Zeichnung auf dem Erdreich entworfen, absonderlich eines Waldes, worinnen in die Krümme laufende Alléen seyn, deren Bäume nicht in gerader Linie gegen einander stehen können, so findet man, wenn das Loch gemacht, und der Stecken heraus genommen worden, grosse Mühe, einen Baum ohne Linie und Maas zu setzen.

Dieser Schwierigkeit nun abzuhelpen, stecket man, ehe man das Loch machet, und den Mittel-Pfahl ausziehet, wie in der Figur zu sehen, 4. Pfähle ins Kreuz, nach dem Pfahl des Mittel-Puncts. Man muß aber Acht haben, daß man solche Pfähle ein wenig weiter von dem Ort stecke, wo man das Loch machen soll, damit man die heraus kommende Erde, ohne die Pfähle zu bedecken, auf die Seite werfen kan.

Auf diese Art werdet ihr den Platz eures Baums finden, indem ihr ihn also in die Grube oder Loch stellet, daß er den Mittel-Punct von den 4. Pfählen formire, oder gerad mit allen zweyen sich kreuzenden Linien laufe.

Nachdem wir nun gezeigt, wie alle die von einander unterschiedene Theile eines Gartens anzulegen, so laßt uns auch nunmehr sehen, wie man die jungen Pflanzen wohl auferziehen müsse.

Das

## Das dritte Capitel.

Von Wartung der Pflanzen, um sie wohl aufzuziehen, nebst den Mitteln, wie man sie wider Schwachheit und das Ungezieser, so ihnen zusetzt, verwarhren soll.

**W**enn man in kurzer Zeit das Vergnügen haben will, so die in einem Garten gepflanzten Bäume geben, so muß man ihnen nach denen unterschiedenen Jahrszeiten ihre nöthige Wartung zukommen lassen. Dieses erfordert in Wahrheit viel Aufsichtigkeit; allein man hat auch durch das Vergnügen, seine Arbeit geschwind fortkommen zu sehen, eine angenehme Belohnung. Denn sonst würde man nur den Verdruß haben, die meisten Bäume in einem Garten unten vertrocknen, und endlich gar abstehen zu sehen, und noch überdies viel Unkosten aufwenden müssen, alle Jahr wieder neue zu setzen, und sie doch nie genieß'n können.

Es bestehet aber die Wartung der jungen Pflanzen in dreyerley, nämlich in der Bearbeitung, Begießung, und ihrer Ziegung in den ersten Jahren.

Das nöthigste von diesen dreyen ist die Bearbeitung, so alle Jahr viermal geschehen muß, 2. starke und 2. geringe. Die erste starke Umarbeitung geschicht zu Anfang des Winters, und die andere zu Anfang des Frühlings. Von den 2. kleinen geschicht die eine im Sommer um das St. Johannis-Fest, und die andere im August.

Die Ursach dieser verschiedenen Umarbeitungen und Jahrszeiten, in welchen sie geschehen müssen, ist, daß die Bäume im Winter nicht mehr im Saft seyn, und also auch eine grosse Umarbeitung oder tiefe Umgrabung ihnen nicht schädlich. Ueberdies werden dardurch die Gänge der  
Maul

Maulwürfe und Wurzeln des Unkrauts zu Grunde gerichtet, und die Erde erleichtert, daß der zu solcher Zeit oft fallende Regen und Schnee tief in die Erde dringen kan. Dieß ist also die erste größe Bearbeitung. Die andere, so zu Anfang des Frühlings geschicht, verderbet nichts, wenn man die Erde etwas tief umgräbet, als welche zu solcher Zeit noch nicht so viel zu thun, und die grosse Hitze nicht zu fürchten hat.

Die 2. kleinen Umarbeitungen, welche die Franzosen Binages nennen, das ist, die zweyfachen Umarbeitungen, müssen nicht so tief seyn, als die andern, weil sie zu den 2. Zeiten des steigenden Safts geschehen, da es dann gefährlich, allzu tief in die Erde zu graben, und die Wurzeln zu entdecken, oder ihre kleine Fäserlein zu beschädigen. Man muß also bey solchen 2. Umarbeitungen nur das Erdreich oben abstossen und gleich machen, damit die Hitze nicht bis an die Wurzeln dringe. Es wird demnach nur das Unkraut, welches zu solcher Zeit am meisten wächst, ausgerottet, damit der Morgen-Thau und Regen besser in das Erdreich dringet, welche zu dem Saft der Bäume sehr behülflich seyn.

Man sagt gemeiniglich, wenn man eine Waldung wohl warten wolle, müsse man sie wie einen Wein-Garten oder Weinberg unterhalten, worinnen man niemalen Kräuter leidet.

Die frey stehende Bäume, so an kein Spalier oder Rabatten eingeschlossen, und um welche man herum gehen kan, müssen 4. Schuh ins Gevierte oder Rundung umgearbeitet werden, und die Spalier 2. Schuh breit von hinten, von vorne aber dienet der kleine Sand-Gang zu deren Umgrabung.

Zu denen grossen Umarbeitungen brauchet man die Hauen oder Krampen, zu denen kleinen aber die Scheer und Jät-Eisen. Wenn das Unkraut gar zu groß, so reisset man es vor der Umarbeitung mit der Hand aus, welches jäten heisset.

2

Damit

Damit man aber solche Umarbeitung mit Nutzen und Verstand verrichte, so muß man die natürliche Beschaffenheit des Erdreichs zu Rathe ziehen. Denn eine zu dem leichten und trockenen Erdreich taugliche Zeit schicket sich nicht vor das schwere und feuchte. Also gleichwie die leichten und trockenen Gründe die Feuchtigkeit vonnöthen haben, um ihre natürliche Hitze zu vermindern, so ist nöthig, solche vor oder gleich nach einem Regen umzuarbeiten, um dessen Feuchtigkeit zu genießen, und zu verhindern, daß sich dieselbe anderwärts verliehre. Da hingegen das schwere und nasse Erdreich umzuarbeiten, wenn die größte Hitze ist, weil es dieselbe nöthiger hat, als die Kälte. Hierdurch wird verhindert, daß das Erdreich nicht aufbricht, und sich spaltet. Wenn diese Umarbeitungen auf solche Art und mit solcher Beobachtung geschehen, so erhalten sie die Erde lange Zeit frisch; und bekommen denen Baum- Pflanzen ungemein besser.

Die Begießungen sind die andere Sorge, so man bey denen jungen Pflanzen nöthig hat. Sie dienen gleichfalls, wie die Umgrabung zu Auflösung der Kraft der Erden, welche sonst in einem Klumpen beysammen bleiben würde. Wann wir in dem andern Capitel des ersten Theils gesagt haben, daß das Wasser in einem Garten höchst nöthig, so haben wir ohne Zweifel solche Nothwendigkeit vor diese junge Pflanzen verstanden, welche sonst vertrocknen und zu Grund gehen würden. Die Begießungen müssen oft und überflüssig geschehen, sonst würden sie der Erden nur mehr Durst verursachen, eben als wenn man einen Tropfen Wasser in ein grosses Feuer wirft, welcher dasselbe nur noch mehr erhitzet.

Des Morgens und Abends ist die schönste Zeit zur Begießung, bey grosser Hitze des Tages aber muß man solches nicht thun, es sey dann in denen Waldungen und schattigten Orten.

Vor der Begießung muß man unten die Bäume und Spalier mit langem Mist und Pferd-Streu zudecken, und solche,

solche, wie schon gemeldet worden, oben auf der Erden ausbreiten. Die also vollbrachte Begießungen sind viel kräftiger, denn das durch diesen Mist, gleich als durch ein Sieb, laufende Wasser machet keinen Morast, und die also vor der Sonnen-Hitze bedeckte Erde erhält ihre Feuchtigkeit länger.

Weil es aber heftlich wäre, diesen Mist in einer schönen Allée zu sehen, so gräbet man ihn der Erden-Fläche gleich ein, und bedecket ihn mit Sand, welches sehr nett läßt, und den Bäumen eben den Nutzen verschaffet.

Zu Begießung der nah gelegenen Dörter bedienet man sich der Gieß-Kannen, oder Sprung-Krügen; bey allzu abgelegnen aber dienet ein mit Wasser angefülltes Fäßlein, welches man auf einem Schieb-Karren an die benötigte Dörter führet. Man begießet einen Baum ungefehr mit 2. Kannen voll Wasser, nachdem es nöthig zu seyn scheint. Dieses erkennet man, wenn der Grund sich spaltet, und das Wasser geschwind versihet. Um den Baum herum wird eine kleine Rundung formiret, um zu verhüten, daß sich das Wasser nicht wo anders hin verlaufe.

Man kan sich auch langer hölzerner, oder gemauerter Rinnen bedienen, um das Wasser von einem Brunnen oder Eistern längst eines Ganges zu leiten, mit von Raum zu Raum eingesteckten kleinen Fässern zur Wasser-Behaltung, um solches, wenn es nöthig, zu brauchen. Allein in einem Lust-Garten will sich solches nicht allerdings schicken, wohl aber in einen Kuchen-Garten.

Die Spalier und die in einer Waldung nach der Ordnung gesetzte junge Pflanzen muß man so viel begießen, als nöthig ist, vorher aber der Länge nach einen kleinen Graben machen, damit das Wasser desto leichter ablaufen kan.

Die dritte Sorge ist, die jungen Pflanzen wohl zu ziegeln; dieses erfordert nichts, als ein wenig Verstand, damit man die Aeste eines Baumes zu unterscheiden weiß, welche nämlich abzuwerfen, und welche zu erhalten, damit man dereinst einen schönen und geraden Baum bekomme.

Zu einer general. Regel dienet dieses, daß ein hoher Baum, wenn er schön seyn soll, nur einen sich erhöhenden Stamm, von ungefehr 20. oder 30. Schuh hoch, ohne Gabeln oder Aeste haben soll. Hernach läßt man ihn Also sind die die Krone machen, wie er will. Hingegen Castanienz wenn der Stamm eines Baums zu niedrig, Bäume in der sind die Gabeln und Aeste gar unangenehm großen Allée anzusehen, und eben also stehet es, wenn der Thuilleries zu Paris sich 2. Herz. Gipfeln zeigen, alsdenn gleich beschaffen, chet er einem Apfel-Baum, oder Weh- welche fast alle nachts-Leuchter von 7. Aesten. diesen Fehler haben.

Wenn die Bäume, so man zieglen will, abgeworfene Bäume seyn, so bricht man im ersten Jahre alle kleine Aestlein oder Triebe mit der Hand ab, so längst des Stammes sich befinden, damit der Saft steige, sich in der Höhe vereinige, und eine neue Krone formire. Im andern Jahre ihres Triebes, oder hervor kommenden Aeste, erwählet man aus allen den geradesten und stärksten Ast, nämlich den, so am meisten mit der Bleys Linie mit dem Stamm sich befindet, die andern aber schneidet man alle ab.

Wenn man keine recht gerade Aeste auf dem Baume findet, und also nicht weiß, welcher zu erwählen, so läßt man 2. bis auf das zukünftige Jahr stehen, da denn der mindere abgeschnitten wird. Zuweilen geschicht es, daß man 3. Aeste auf einem Baum lassen muß, wenn der in der Mitten, so erhöht werden soll, der kleinste ist, und zuweilen etwas gestürzt dazu. Alsdenn steckt man einen Stock zwischen die Aeste, um den mittelsten zu zwingen, und gerad zu machen. Hernach schälet man die Rinde ungefehr 2. Zoll breit an den zwey Seiten-Schossen eben an dem Ort, wo sie aus dem Stamm heraus wachsen, damit man den Saft aufhalte, welcher sodann nothwendig gezwungen ist, in den mittelsten einzudringen; die andern 2. Aeste aber gehen zu Grunde; und wann sich der mittelste von selbst erhalten kan, so schneidet man die an den Seiten stehende völlig

lig hinweg, also bleibt von denen 3. gelassenen Aesten nur einer, so recht gerade.

Die Ursache aber, warum man einen Baum nur einen einzigen Schoß lassen muß, ist, weil er sich besser dabey befindet, grösser und schöner wird, auch geschwinder aufwächst, massen dieser Aßt alsdenn allein alle Nahrung und Saft bekommt, da hingegen wenn 4. oder 5. Aeste auf dem Baume gelassen werden, dieser Saft in 4. oder 5. Theile vertheilet, er schwächer und niedriger wird. Auf diese Art habe ich abgeworfene Ulmen-Bäumen gezogen, die in 5. oder 6. Jahren die schönsten, geradesten, und 15. bis 20. Schuh hohe Kronen bekommen haben.

Wenn unabgeworfene Bäume gepflanzt werden, als wie die, so man mit samt der Erden, worinnen sie stehen, versetzt, so läßt man ihnen nur einen kleinen Busch in der Höhe, damit er, weil er sodann weniger Aeste und Last hat, von den Wurzeln kan unterhalten werden.

Will man schöne Alléen anlegen, so muß man 2. Stück nicht spahren. Erstlich, daß man zu jedem Baum eine Stange schlägt, so ihn fest hält, damit er nicht stürze, oder, indem er dem Wind unterworfen, krumm werde, und zum andern, daß man nur obenhin mit Stangen und Weiden Geländer mache, um die etwas grossen oder starken Spalier zu unterhalten und aufzubringen, welche sonst niemals gerade wachsen würden. Es erfordert solches zwar Unkosten, ist aber unumgänglich nöthig.

Damit man die alte krumme, oder auf die Seiten hangende Bäume wieder zurecht bringe, und sie nicht, weil sie einem Garten eine heßliche Gestalt geben, umhauen darf, wie viele thun, so hat man ein Mittel gefunden, sie mit Stricken zu zwingen, und gerade zu machen, und sodann mit starken eisernen Drat an die nächst stehende Bäume, so sich am besten dazu schicken, fest anzuhasten, damit man sie in solchem Stande erhalte. Zwischen die dräterne Ringe legt man Leder, damit der Baum von dem Drat nicht beschädiget, oder eingeschnitten werde. Ist aber der Baum

so gar krumm, daß er nicht leicht zu zwingen, so bedienet man sich der Stock-Bögen, um solche gerad gegen die Krümme anzufügen, mit zwischen der Holz-Stützen und der Baum-Krümme gelegtem Leder, welches man mit großen Nägeln anheftet, damit es nicht abweiche. Diese Holz-Stütze muß so lang stehen bleiben, als der Saft dauert, welcher durch seine Nahrung zu dieser angewandten Gewalt noch mehr beynträgt. Jedoch verhindert dieses nicht, die Stricke zu brauchen, um auch die Krone nach dem Bley mit dem Stamme einzurichten, und solche auf die erstere Art zu erhalten. Wenn es junge Bäume seyn, die sich nur senken, so stecket man Pfähle der Erden gleich, um die Wurzeln zu bezwingen, nachdem man dieselbe mit dem Strick gezogen. Es gibt gewisse Bäume, welche, weil sie schon zu alt, oder gar zu ungestalt, fast unmöglich zu zwingen, daher thut man besser, sie umzuhacken, und andere an ihre Stelle zu pflanzen.

Die Gärtner sind an das Umhauen ders defalt ge wohnt, daß sie zu sagen pflegen, sie wolten ihrem eignen Vater den Kopf herunter hauen, wenn er ein Baum wäre.

Die junge Spalier schneidet oder stuzet man in dem andern Jahre ihres Triebes ganz nahe an dem Holze, nachdem man zuvor die leeren Plätze mit kleinen Nestlein an beyden Seiten bekleidet hat, und zwar von vorne und von hinten, welches das sicherste Mittel ist, sie gerad zu ziehen. In der Höhe muß man sie nicht abwerfen, oder gleich machen, weil sie solches verhindern würde, so gerade und geschwind fortzuwachsen, so stehet es auch vor eine junge Pflanze nicht übel, wenn sie an einem Ort höher ist, als an dem andern. Man weiß gar wohl, daß diese Meynung vielen Gärtnern nicht gefallen wird, welche nur ihrem alten Gebrauch folgen, und alles zerhauen und zu Grunde richten; Jedoch glaubt man, daß Verständige diesem Un terriecht mehr Beyfall geben werden, als dem üblen Gebrauch solcher Gärtner.

Es schicket sich nicht, ein Spalier in der Höhe abzuwerfen, es sey dann, daß man eine Brust-Hecke formiren wolte,

wolte, oder das Spalier 20. bis 30. Schuh hoch gewachsen wäre. Alsdenn stuget man sie, damit sie sich unten am Stamm nicht entkleide, und ordentlicher erscheine, wenn sie in gleicher Höhe durchaus gestutzt ist.

Damit man aber die Spalier wohl unterhalte, so muß man sie nicht so gar hoch wachsen lassen, sie möchten sich sonst von unten entkleiden, dannenhero muß man dieselben mit der Scheer schneiden, und einschränken durch Hülfe der gedoppelten Leitern und Gerüste, so man von einem Ort zum andern schieben kan. Dieses beschneiden muß sowohl oben, als auch auf beyden Seiten geschehen, und allemal so kurz und geschlossen, als es möglich ist; denn es ist nichts heßlicher, als ein gar zu dickes Spalier, welches über dieß nicht lange bestehen würde. In denen Gärten, welche wohl unterhalten und gewartet werden, beschneidet man die Spalier alle Jahr zweymal, nämlich im Junio und zu Anfang des Monats Septembris, nämlich nach denen 2. Austreibungen, oder Safts-Regungen. Gemeinlich aber beschneidet man sie nur einmal, nämlich im Monat Julio zwischen denen 2. Safts-Regungen.

Die Stauden der Parterren oder Laubwerk, als Taurus, Stech-Palm, Rosen, 2c. müssen von Zeit zu Zeit umgearbeitet und begossen werden. Man gestaltet mit der Scheer aus ihnen Kugeln und andere Sachen. Damit man sie aber wohl unterhalte, so muß man sie im Jahr zwey- oder dreymal stark beschneiden, massen sie sodann die Gestalt, so man ihnen gegeben, besser behalten.

In denen Waldungs-Quartieren, allwo ihr hohe Bäume ziegeln wolt, gebet wohl Acht auf die jungen Baumpflanzen, und wenn ihr sie zu einiger Stärke kommen lassen, müßet ihr sie von dem unnützen Holze säubern, und ihnen nur einen Stamm lassen. Von Raum zu Raum lasset ihr einige übel-gewachsene kleine Stämme, ohne solche auszuschneiden, deren Neste ihr zur Gestaltung des Gesträuses einsetzet oder ableget.

Wann nun endlich eine Waldung zu 20. bis 30. Schuh hoch erwachsen, so steigt man auf eine Leiter, und hauet mit einer Sichel die unnützen Aeste hinweg, welche so nahe an dem Stamm abgehauen werden müssen, als es nur immer möglich ist, und zwar so, daß der Schnitt allezeit abhängig, damit das Wasser ablauffen kan, ohne den Baum zu verfaulen. Man muß sich nicht schwer vorkommen lassen, daß gleich Anfangs und in denen ersten Jahren eine solche Oeffnung gemacht wird, denn hierdurch werden hernach die Bäume höher, gerader und unendlich schöner erwachsen.

Bei solcher Baum-Ausschneidung muß man sich in Acht nehmen, daß man sie nicht an allen Seiten beschädige. Denn diese Schnitte verhindern wegen verletzter Rinde den Gang des Safts, und vertrocknen also die Krone, oder verursachen, daß solche in dem Winter wegen der Kälte zu Grund gehet. Man schneidet also von Jahr zu Jahr etwas hinweg, damit nicht alle Schnitte auf einmal frisch seyn, sondern wenn einige geschehen, die andern sich indessen wieder bedeckt haben.

Die rechte Zeit die Bäume auszuästen, ist ein wenig vor dem Winter, oder zu Anfang des Frühlings, damit die grosse Beschädigungen den Winter hindurch ihnen nicht zu Schaden gereichen, und sich besser verlaufen können. Die grossen Schnitte bedecket man mit Kuh- Mist oder Waaßen, damit man sie vor der Hitze der Sonnen verwahre, und wenn man siehet, daß das Wasser eine Aushöhlung verursachen will, wodurch der Baum zu faulen anfangen würde, so nagelt man Blech oder Blei mit darzwischen gelegten Moos drauf.

Ausser dieser Aufsicht und Wartung der Bäume muß man sie auch bisweilen nach einander besehen, und sie von ihren Krankheiten, Ungeziefer und Würmern befreien. Die Mittel, so man hierzu braucht, sind folgende:

Die Maledien der Bäume kommen entweder von ihrem natürlichen Grund des Erdreichs, oder von ihnen und ihrer

ihrer üblen Beschaffenheit selbst, oder aber von dem Ges  
schmeiß, Ungeziefen und Würmern, welche man mit Wahr  
heit geschworne Feinde der Gärten nennen kan.

Die Krankheiten, so aus dem natürlichen Grund des  
Erdreichs entstehen, sind sehr schwer zu curiren, als wie eine  
von Fosslein und Leim angefüllte Erde. Wenn man auch  
schon überall 3. Schuh hoch andere und zwar die beste  
Erde dahin brächte, so würde es doch wenig oder gar nichts  
nutzen, denn wenn die Wurzel schon einmal diesen schlim  
men Grund erreicht hat, so wird sie matt und gelb, nimmt  
von Jahr zu Jahr ab, und stehet endlich gar ab. Hier ist  
kein anderes Mittel, als daß man bey Erwählung des Erd  
reichs einen solchen Grund sliche.

Wenn das Erdreich, in welches man die Bäume ge  
setzt, allzu trocken, so muß man die Wurzeln entdecken, und  
solche mit guter und frischer Erde belegen; ist aber hingen  
gen das Erdreich feucht, so muß man den Baum gleichfalls  
an den Wurzeln von der Erden frey machen, und die  
Grube mit etwas verfaultem Pferd: Mist füllen, damit  
man diesem Erdreich Hitze gebe; doch muß man sich in  
Acht nehmen, daß man den Mist nicht allzu nah an die  
Wurzeln lege.

Die Krankheiten der Bäume, so von ihrer üblen Bes  
chaffenheit und natürlichen Fehlern herkommen, sind gleich  
falls nicht gar wohl zu curiren. Denn wenn der Baum  
an seinen Wurzeln oder Stamm Schaden leydet, so thut  
man besser, man thut denselben hinweg, und setzet einen  
bessern an seine Stelle. Wenn aber die Krankheiten sich  
erst ereignet, da der Baum schon gesetzt worden, und man  
ihm äußerlich keinen Schaden angesehen, so muß man seine  
Wurzeln entdecken, und zusehen, ob keine angefaulte  
oder angebissene sich darunter befinde. Alsdenn schneidet  
man solche bis auf das lebendige Holz ab, damit man sie  
erstische, und neue hervor wachsend mache. Zuweilen  
kömmt auch dieser Zufall von der Nachlässigkeit her, welche  
bey Setzung des Baums eingeschlichen, indem man die

Wurzeln nicht gar gut mit der Erden angefüllet hat, und hohle Plätze oder Steine darzwischen geblieben, welche die Verknüpfung der Erden mit den Wurzeln verhindert haben, und also dem ganzen Baume schädlich gewesen seyn. Diese Untersuchung kan man jederzeit vornehmen, ausser zwischen der Zeit seiner 2. Safts- Triebe. Alsdenn füllet man die Grube wieder mit frischer Erde an, damit die Wurzeln nicht Schaden leyden.

Rühret aber die Ursach der Krankheit nicht von denen Wurzeln her, und der Baum sich dennoch übel befindet, so muß man denselben in der Höhe von einem Theil seiner Aeste entladen, und die Krone mit Wasser erquickten. Dieses hilft offte viel.

Es ist ferner zu beobachten, daß an denen Orten, wo 2. oder 3. mal nach einander Bäume von einerley Sorte abgestanden, man eine Veränderung vornehmen müsse. Die vor diese Art Bäume schon abgenutzte Erde, wird eine neue vor eine andere Art. Zum Exempel, es sind viel Ulmen nach einander an einerley Platz abgestanden, so muß man Linden, Castanien, oder andere Bäume hinein pflanzen.

Bey Ausbesserung der Spaliere ist eben dieses zu beobachten, und zum Exempel ein Spalier von Hambuchen, mit Hag-Eichen, Ulmen-Bäumlein und dergleichen zu ersetzen. Denn es ist schwerer an denen ausgestaudeten Orten Pflanzen wachsend zu machen, als auf einem neuen Platz.

Wenn man die Wurzeln eines kranken Spaliers entdeckt hat, und der Schaden nur allein von dem Alter, oder ausgenutzter Erden kömmt, so muß man das Spalier 4. oder 5. Schuh hoch abwerfen, oder mit dem Sichel-Eisen auf beyden Seiten bis an den Stamm stark aushauen, denn dieses gibt wieder Kräfte zu neuen Zweigen. Man kan auch an beyden Seiten derselben Gräben machen, so 2. Schuh weit von dem Spalier entfernt seyn müssen. Diese Weite dienet dazu, daß den Wurzeln weniger Schaden zugefügt wird. Alsdenn wirft man die üble Erde heraus,  
und

und leget davor andere hinein, so gut und frisch, als man sie haben kan.

Die Bäume haben auch sonsten noch besondere und äußerliche Krankheiten, als den Krebs, das Moos, und die Gelsucht.

Den Krebs nimmt man mit der Spitze eines Messers hinweg, und schneidet das angesteckte bis auf das frische Holz heraus; die Eröffnung aber bedecket man mit Rühmist, welchen man mit einer Leinewad oder an den Baum vest gemachten Strick drauff bindet. Weil nun aber der Krebs sehr geschwind um sich greifet, so muß man ihn hinweg nehmen, so bald, als er sich zeigt, denn sonsten würde er die Helffte des Baums, oder auch wohl gar denselben ganz ruiniren.

Das Moos ist denen Bäumen auch sehr schädlich, und verhindert sie, daß sie nicht groß und schön werden. Darnenhero muß man ihn mit hölzernen Messern oder grossen Bürsten von den Bäumen herunter kraken, oder den Stamm mit Stroh oder Segwischen reiben, welches allezeit nach einem Regen geschehen muß, oder des Morgens nach dem Thau, weil man zu solcher Zeit den Moos eher herunter bringen kan, als bey trockenem Wetter, da man durch das starke Reiben den Baum beschädigen könnte. Man glaubt, das Moos komme von dem Fof-Stein, den die Wurzeln antreffen.

Die Gelsucht oder Mattigkeit eines Baums kömmt gemeinlich von einem Wurm-Biß, es sey dann, daß der Baum schon halb abgestanden sey. Man muß also die beschädigten Wurzeln bis auf die frischen abhauen, und sie geschwind mit der besten Erde bedecken, alsdenn kommet der Saft von neuem, welcher diesen Dertern Nahrung und Stärke gibt. Man kan auch, ehe man einen Baum an denen Wurzeln entblöset, mit einem von Schwein-Mist abgelaufenen Wasser begiessen, welcher von Natur kühl, und einen Baum grünend macht. Dieses Mittel ist weniger schädlich, als das erste.

Den

Den Krankheiten der Bäume, so von den Thieren, Geschmeiß, und Ungeziefer und Würmern ihren Ursprung haben, kan geholten werden.

Die größten Feinde der Bäume sind die Caninchen, Hamster, Feld-Mäuse, Raupen, May-Käfer, Ameisen, spanische Mücken, Schnecken, Bremen, und viele Würmer, deren Namen wir nicht einmal wissen. Von dem sich auf die Pommeranzen-Bäume und Blumen anhangenden Geschmeiß wird künftig gehandelt werden.

Die Caninchen verderben einen Garten völli, wenn sie in denselben kommen können, indem sie die jungen Holzungen, Spaliere und Kuchen-Gärten völli abweiden, und alles über der Erden abbeissen, und weil ihr Gebiß und Zähne sehr schädlich, so stehet der übergebliebene Theil gleich auch ab. Diesem kan man abhelfen, wenn man die Oeffnung der Mauern und der Gitter, wo sie hinein kommen können, mit Eisen-Drat verbindet. Haben aber diese Thiere Höhlen in dem Garten, so muß man solche auszurotten suchen, oder denen Caninchen nachstellen, damit man sie bekomme.

Ein Hamster ist eine Art Feld-Mäuse, welcher die Erde gleichwie ein Maulwurf durchwühlet, und alles, was er antrifft, zerbeisset; Diese Feld-Mäuse fanget man durch Mausfallen, oder auf andere Art, als mit Wasser angefüllten Gefässen, über welche man Haber, Stroh streuet, und worinnen sie ersaufen. Man locket sie durch Stücklein Speck oder Käse.

Die Maulwürfe verwüsten einen Garten am allermeisten, und schaden nicht allein mit ihrer Umgrabung der Erden und Entdeckung der Wurzeln denen jungen Pflanzen, sondern sie verderben auch die Alléen und Gras-Teppiche, durch ihre aufgeworfene Hügel und Lauf-Gräben. Man kan sie auf vielerley Art bekommen. Erstlich, wenn man Hauf, Mangold oder Schwein-Mist in ihre Gruben wirft, deren Geruch, wie man davor hält, verursacht, daß sie sich aus ihren Löchern heraus begeben. Zum andern, wenn man nach Gewohnheit der Gärtner zu gewissen Stunden des Tags

Tags darauf lauret, und sie mit der Grab-Schaufel heraus holet; Allein hierdurch verlieret man viel Zeit, indem die Maulwürfe, welche von Natur ein gutes Gehör haben, auf das geringste Geräusch davon fliehen. Die beste Art, solche zu ertappen, ist eine Maulwurfs-Galle, welche ungefehr einen Schuh lang, und im Durchschnitt 2. Zoll weit. An einem Ort ist sie geschlossen, an einem andern aber kommet der Maulwurf in die Galle, und wird durch eine gewisse losschlagende Feder oder Drat versperrt, daß man also diese Thiere lebendig bekommt. Diese Galle setzet man einen halben Schuh vor denen Gängen, welche die Maulwürfe verursacht haben, in die Erde.

Die Raupen vertreibet man, wenn man im Winter die Blätter, woran sie sich Busch-weise angeheft, an den kleinen Bäumen mit der Scheer, und an den hohen mit einem an einer Stange gemachten Raupen-Bügel herunter wirft, und alsdenn verbrennet. Dieses muß im Winter mit grossem Fleiß geschehen, dieweil man zu solcher Zeit, da die Bäume ohne Blätter, diese Nester, worinnen sie sich befinden, leichter siehet. Jedoch man mag es machen, wie man will, so werden doch allemal einige zurücke bleiben, welche genug sind, einen ganzen Garten anzustecken.

Die May-Käfer sind am leichtesten auszurotten, man darf nur unter dem Baum, worauf sie sich befinden, ein Tuch ausbreiten, und den Baum schütteln, daß sie hinunter fallen, alsdenn wirft man sie in ein Feuer oder Wasser, damit sie nicht wieder kommen. Es ist nicht genug, daß man sie in denen Alléen zertrete, denn weil die Erde dem Fuß nachgibt, so zertritt man gar wenig, und sie fliegen gleich wieder auf die Bäume. Der Regen ist sowohl ihnen, als denen Raupen sehr zuwider.

Die Ameisen schaden einem Baum gar viel, wenn sie einmal überhand nehmen. Diese werden mit kleinen um den Baum gestreuten Säg-Spänen verjaget. Denn wenn sie diese Späne unter ihnen bewegend vermerken, fliehen sie, und nähern sich so leicht nicht wieder. Man setzet auch Gefäße,

fässe, so mit Wasser und Milch angefüllt, unten an einen Baum, in welches sie sich begeben, und ersaufen. Oder man leget Vogel-Leim um den Stamm des Baums, damit sie nicht hinauf kriechen können. Es ist aber noch ein anderes Geheimniß, dieß Geschweiß zu vertreiben. Man wirft nämlich ein von Fleisch halb entblößtes Wein in den Ameis-Haufen, welches in einem Augenblick von viel 1000. Ameisen wird bedeckt seyn, hernach ziehet man es zurück, und leget es ins Wasser, um dieses Geschweiß zu ertränken. Wenn dieß geschehen, leget man es noch einmal in den Ameis-Haufen, da es dann wiederum mit Ameisen gleichsam bedeckt wird. Auf solche Art kan man sie völlig ausrotten; Man kan sie auch mit Stroh, oder über den Ameis-Haufen geschütteter glüender Asche verbrennen.

Die spanischen Mucken hängen sich zu oberst an die Bäume, absonderlich an die Eich-Bäume; Man kan sie aber vertreiben, wenn man Wasser, worinnen Wein-Kraute gesotten worden, hinauf sprizet.

Die Schnecken lieben die jungen Knospen der Bäume, und thun ihnen durch ihren Schleim grossen Schaden. Man kan sie gar leicht mit der Hand fangen; man muß ihnen aber des Morgens und Abends nachstellen, absonderlich wenn es geregnet hat. Denn zu solcher Zeit lassen sie sich am meisten sehen; alsdenn muß man sie geschwind zerquetschen.

Die Bremen sind grosse Würme, so sich in der Erden aufhalten, und die Wurzeln der Bäume zernagen, wesswegen man nachgraben, solche suchen und tödten muß. Hernach füllet man das gemachte Loch mit neuer Erde, nachdem man durch dieß Ungeziefer, welches sich sonderlich gerne an die jungen Hambuchen macht, beschädigte Wurzeln ganz kurz abgeschnitten.

Es gibt auch gewisse weisse Würmer, welche die Franzosen Turcs nennen, und welche die Bäume angreifen, und sich zwischen der Rinde und dem Stamm des Baumes aufhalten. Dieß ist eines der allergefährlichsten Ungeziefer. Es machet sich nicht allein an die jungen Pflanzen, sondern auch die

die größten und höchsten Bäume sind davor nicht sicher. Diese Würme saugen den Saft der Bäume in sich, und halten ihn völlig auf. Man muß also keine Zeit versäumen, sie auszurotten, sondern den Baum von seiner Rinde entblößen, bis man den von diesem Ungeziefer beschädigten Ort antrifft. Alsdenn findet man sie in ihren Löchern, aus welchen man dieselbe ziehen, oder darinnen mit einem spitzigen Eisen zerquetschen muß, denn sonst würde dieses nach seiner Natur immer steigende Ungeziefer den Baum dergestalt beschädigen, daß er im andern Jahre abstehen würde.

Es gibt auch andere Arten Würme, deren Namen unbekannt, welche sich nur an die Blätter der Bäume hängen, und solche gleich denen Spizen durchlöchern und durchstechen. Diese muß man auf eben die Art ausrotten, wie die spanischen Mücken.

### Das vierte Capitel.

Von denen Pflanz-Gärten oder Baum-Schulen, und der Art, solche zu warten, und den Saamen aufzuziehen, ingleichen von allen Pflanzungen, so man in denen Lust-Gärten brauchet.

**D**ieses Capitel ist in diesen Tractat keines der unnützlichsten, wenn man betrachtet, was ein Pflanz-Garten oder Baum-Schule seinem Herrn vor Nutzen und Bequemlichkeit schaffet. Ein Kennzeichen seiner Nutzbarkeit ist, daß fast alle große Häuser gemeinlich damit versehen sind, als einer höchst-nöthigen und in einem großen Garten unumgänglichen Sache.

Die beste Hülfe, so man aus einem solchen Pflanz-Garten oder Baum-Schule ziehet, ist, daß, wenn ein Baum in einem Garten abstehet, man einen andern in seinem Pflanz

Pflanz-Gärten finden kan, ohne solchen erst anderwärts, und vielleicht weit zu suchen, und theuer zu bezahlen.

Die Bäume, welche in einerley Erdreich erzogen, wurzeln darinnen leichter ein, und wachsen viel schöner, dies weil ihre Wurzeln nicht Zeit haben, auszudunsten und zu vertrocknen in der Zeit, da man sie an einen andern Ort versetzt.

Dieses geschicht denen Bäumen, die man von weitem holen muß, gar oft, indem die Wurzeln ausdunsten, oder gefrieren, oder sonst viel bey der Ueberbringung erdulden müssen. Daher kömmt es dann, daß die meisten jungen Baum-Pflanzen absterben.

Diese Pflanz-Gärten leget man gemeinlich an entfernten Dertern an, als zu Ende eines Gartens, nicht daß selbige bey ihrer guten Wartung den Augen weniger Vergnügung verursachten, als ein Kuchen- oder Baum-Garten, sondern weil sie nicht gestatten, daß man darinnen grosse und weite Spazier-Gänge anlege, und man nicht darinnen gehen kan, ohne die umgegrabene Erde zu Schanden zu treten, weil sie nun also nur zur Befriedigung des Gesichts, nicht aber zum herumspazieren dienen, so leget man sie an entfernten Dertern an.

Man kan ihrer nicht zu viel haben, weswegen man als zeit lieber viel als wenig haben muß, 1. 2. oder 3. Quartiere, nachdem der Garten groß ist. Gescht, man habe mit der Zeit zu viel, so kan man das Uebrige gar leicht anbringen, und man ziehet noch guten Nutzen davon.

Wenn der Platz zu einem Pflanz-Garten oder Baum-Schule bestimmt und ausgesteckt, so muß man ihn folgender Gestalt zurichten: Durchsuchet, ob die Erde tief, und ob sie die gebührende Tiefe hat, nach Anweisung des andern Capitels des ersten Theils, allwo man weitläufig davon gehandelt, wohin wir den Leser verweisen, um eine Sache nicht zweymal vorzubringen. Ist sie aber nicht gut, und beschwehrlich, die Baum-Schule an einem andern Orte anzulegen, so muß man die Erde verbessern. Ist sie ausgenugt,

genutzt, bringt man bessere hinzu, ist sie gar zu mager, so dunget man sie, und wenn sie steinig, muß man sie ausgraben, und durch ein eisern Gitter werfen. Dieses alles muß man wohl beobachten, sonst werden alle Saamen-Körner und dahin gesetzte junge, kleine Pflanzen nur trauren und kränken, und niemalsen von der Erden so viel an sich ziehen, um schöne grosse Bäume zu formiren, so dereinsten tauglich wären, an statt der abgestandenen gesetzt zu werden.

Gesetzt nun, dieß Erdreich wäre so viel, als nöthig gewesen, verbessert, so muß man sie umgraben, gleich und eben machen, und zu Annehmung der Pflanzen zubereiten. Hernach ziehet von 2. Schuh zu 2. Schuh kleine Linien, da ihr nämlich die Schnur von einem Ende zum andern anstocket, und nach Anweisung derselben mit dem Grabscheid einen halben Schuh tiefen kleinen Graben machet.

Säet alsdenn euere Saamen-Körner in diese Grüblein, bedeket sie wieder mit Erde, und nehmet euch in acht, daß ihr nicht darauf herum gehet. Habt ihr Früchte, als Eichel, Castanien und dergleichen, so machet, ohne einen kleinen Graben zu verfertigen, von Schuh zu Schuh mit dem Pflanz-Holz ein Loch, und werfet eine Eichel oder Castanie darein, füllet sodann diese Löcher wieder an, da dann die Erde mit dem Pflanz-Holz beyzufügen. Dieses heißet man, die Früchte in die Erde stecken. Solche Art zu pflanzen ist sehr geschwind, und doch gut. Will man sich aber derselben bey den Früchten nicht bedienen, so kan man gleichfalls kleine Gräben machen, und sie besäen, wie bey den Saamen-Körnern.

Man muß stets eine kleine Vorsorge haben, welche nicht unnützlich ist. Nämlich, es müssen an beyden Enden der Linien oder kleinen Gräben kleine Stecken gepflanzt werden, damit die Reihen des Saamens oder der Pflanzen zu erkennen, und von dem Unkraut zu unterscheiden, wenn man die Baum-Schule jätet oder umgräbet.

Das rechte Mittel, eine schöne Baum-Schule zu haben, ist, solche wohl zu unterhalten. Dieß erfordert ein wenig Fleiß und Aufsicht; allein alle diese Mühe ist vor nichts zu achten gegen den Nutzen, den man dereinsten davon hat. Man muß nie kein Unkraut darinnen gedulden, und dannhero alle Jahr viermal umarbeiten, und das Unkraut als bald ausjäten, so bald es hervor kömmt.

Wenn man wissen will, was vor eine Zeit zu solcher Umarbeitung am besten, so darf man nur in dem vorhergehenden Capitel deswegen nachsuchen, allwo man von der Art die Waldungen zu unterhalten gehandelt hat. Bey einer grossen Dürre oder Trückne muß man sie ein wenig mit Wasser begiessen, damit diese junge Pflanzen erquicket werden, welche noch gar zart und schwach, damit sie gegen die grosse Hitze der Sonnen von sich selbst bestehen können.

Zu merken ist, daß die Pflanzen, so von Sammenskörnern kommen, und in die Linien confus durch einander gesät worden, im andern Jahr heraus genommen, und ordentlich einen Schuh weit von einander in die Linien oder gemachte kleine Gräben gepflanzt werden müssen; Sonst würden sie gar zu dick, und eine der andern verhinderlich, auch wenn es nöthig, nicht leicht heraus zu nehmen seyn.

Man kan die Uebersetzung der Pflanzen mit dem Zweig oder Pflanz-Beete der Frucht-Bäume vergleichen, welche man nach 2. verflossenen Jahren heraus nimmt, um solche in die vollkommene Baum-Schule zu versetzen. Indessen rathet man, wenn anders die Mühe nicht zu groß fällt, die Pflanzen, wenn sie etwas stark, nämlich im andern Jahre hin und wider zwischen denen stärksten auszu ziehen, damit sie zum wenigsten einen Schuh weit von einander stehen. Vorher aber muß man die Baum-Schule säen, damit man die Pflanzen desto eher erkenne. Dieses ist in Wahrheit eine grosse Mühe; allein ihr werdet hierdurch die Arbeit ersparen, solche des andern Jahres zu versetzen, und euere Pflanzen werden alsdenn besser Wurzel gefast haben.

Wenn

Wenn man die Baum-Schulen in kurzer Zeit aufziehen will, muß man, anstatt sie anzusäen, mit solchen Pflanzen besetzen, die schon ein wenig starke Wurzeln haben. Die Unkosten sind hierbey nicht gar groß, indem die beste von diesen jungen Pflanzen gar wenig kostet. Auf solche Art gewinnet man 2. Jahr, welche man sonst zur Gestalttung derer, so aus dem Saamen kommen, nöthig hätte, und man wird auch die Mühe erspahren, solche nach 2. Jahren wo anders hin zu pflanzen, oder, wie bereits gemeldet worden, hin und wieder auszuziehen. Diese Art, eine Baum-Schule anzupflanzen, ist die beste, daher man solcher nachfolgen muß.

Befest ihr habt die jungen Pflanzen bey Handen, als Ulmen, Castanien, Linden und dergleichen, so eröffnet von 2. zu 2. Schuh die kleinen Gräblein. Setzt eure kleine Stämme nach der Schnur einen Schuh weit eines von dem andern, und niemalen weiter. Denn je näher die Pflänzlein beysammen, je besser leyden sie einander. Füllet alsdenn euern Graben, und tretet die Erde, damit die Wurzeln nicht Luft bekommen. Man muß sich aber wohl in acht nehmen, daß man diese Wurzeln nicht der Erden gleich abschneidet, wie gar viele thun, denn es ist ein sehr schlimmer Gebrauch. Es muß nichts, als die Wurzeln der Pflanzen ein wenig beschnitten werden.

Wenn sich nun diese euere Pflanzen in der Baum-Schule ein wenig verstärket haben, gleichwie wenn sie 3. oder 4. Jahr alt sind, so muß man anfangen, solche auf folgende Art zu leiten und zu ziegeln; Schneidet alle Knospen und junge Aestlein nach der Länge des Stammes hinweg, und erwählet aus allen Aesten denjenigen, der mit dem Hauptstamm am geradesten. Alsdenn brechet, ohne noch mehr abzuschneiden, die unnützen, und wickelt sie dergestalt um den guten, daß sie ihm zu einer Stütze dienen, und gerad richten. Wenn diese gedrehte oder gebrochene Aeste größer als die, so man aufziehen will, und man befürchtet, sie möchten den ganzen Saft an sich ziehen, so muß ihre Rinde

ungefähr 3. Daumen hoch um und um abgesehen werden, wodurch ihre Nahrung gehemmet wird.

Auf diese Art ziegelt man die Spitzen oder Gipfel der jungen Pflanzen alle Jahr höher und höher, und sucht allezeit andere Aeste, um den mittelsten damit gerad und best zu halten, die andern aber, welche sich darunter bis an den Fuß des Stammes befinden, hinweg zu schneiden. Hierdurch zwinget man die jungen Pflanzen, sich hoch und gerad zu erheben, damit man einstens das Vergnügen habe, sehr schöne Bäume zu bekommen, wenn anders, wie in dem vorhergehenden Capitel gemeldet worden, ihnen nur ein Gipfel gelassen wird.

Wann sich einige hangende Bäume in einer Baum-Schule befinden, so muß man sie mit denen, so am nächsten daran stehen, gerad richten, damit einer den andern unterstütze, und also wachsend sich gerad gestalten. Die Zeit, da der Saft eben im steigen ist, schicket sich zu solcher Berichtigung am besten, massen sich alsdenn die Bäume leichter biegen, und man nicht besorgen darf, daß sie brechen; Die Ungleichheiten aber, welche längst des Stammes sich befinden, verlihren sich, wenn die Bäume groß werden. Man kan ihnen auch dadurch helfen, wenn diese Höhlen Reihensweis eingeschnitten werden, welche alsdenn der aufsteigende Saft nach und nach anfüllet.

Um Allerheiligen kan man die Bäume gar kühlich ausheben, denn da fangen die Blätter an abzufallen. Es ist alsdenn keine Gefahr dabei, weil der Saft fast gar nicht mehr arbeitet.

Wenn diese Bäume ihr siebend- oder achttes Jahr erreicht haben, sind sie ungefähr 6. oder 7. Zoll dick, und 15. bis 20. Schuh hoch, alsdenn kan man sie in einen Garten pflanzen, wenn man sie nöthig hat, einen leeren Platz damit wieder anzufüllen. Man muß sie aber nicht gar zu geschwind aus der Baum-Schule nehmen, sondern ihnen Zeit lassen, schön zu werden. Wenn man aber einige davon heraus nehmen will, so muß es mit dem Erdenklumpen, worinnen sie eingewurzelt, folgen der Gestalt geschehen.

Nach

Nachdem man die Bäume, so man aus dem Pflanz-Garten oder Baum-Schule nehmen will, ausgesucht, und mit Weiden oder Stroh bemerkt hat, so lasset sie um und um losgraben, jedoch so, daß der Erden-Klumpen um die Wurzel vest verbleibe. Man muß sich auch in Acht nehmen, die Wurzeln nicht zu beschädigen, oder die Erde daran zu schütteln, damit sie nicht zerfalle. Dannhero muß man sich hierzu geschickter Gärtner bedienen, damit in Herausnehmung eines Baumes nicht 2. oder 3. von denen herumstehenden zu Grunde gehen, wodurch sonst die Baum-Schule gar bald würde ruiniret werden. Es sind diese Bäume nicht gar schwer heraus zu nehmen, indem ihre Wurzeln der Erd-Fläche fast gleich laufen.

Um aber einen Baum gut und vollkommen mit samt seiner Erden auszuheben, muß man beobachten, ob die Erde von Natur eine Dicke oder Schwere an sich hat, als wie ein starkes leimichtes Erdreich. Als denn kan man die Bäume sowohl zu Anfang des Frühlings, als auch vor dem Winter ausgraben; es ist gleich viel, dieweil die Erde ihn zu diesen 2. Jahrs-Zeiten vest hält. Wenn aber die Erde leicht und beweglich, oder keine Haltung hat, gleichwie die sandigte beschaffen, so hat man sich bey solcher Arbeit wohl vorzusehen. Weil aber diese Erde in Gestaltung eines Erden-Klumpens sich von sich selbst nicht erhalten kan, so entladet man vor der Kälte den Baum von der überflüssigen Erde, und gestaltet den Klumpen um die Wurzeln, bis er stark zusammen frieret, und auf solche Art vest gemacht wird, daß man den Baum, ohne die Herabfallung der Erden zu befürchten, leichtlich überbringen und verpflanzen kan. Diese Arbeit muß vor dem Winter geschehen wegen des Frosts, denn dergleichen Erde läßt sich zu Anfang des Frühlings nicht übertragen.

Wenn man Bäume mit ihrem Erd-Klumpen kauft, muß man wohl Acht haben, ob die Erde des Klumpens natürlich, und eben dieselbe sey, womit der Baum ausgenommen worden. Denn zuweilen ist ein Betrug dahinter, indem man andere Erde hinzu thut.

Wenn der Erd-Klumpen 3. oder 4. Schuh groß wäre, wie geschicht, wenn die Bäume stark seyn, so muß man denselben in eigentliche dazu verfertigte Kôrbe einschließen, sonst es schwer wäre, solche Bäume an den bestimmten Ort zu bringen, oder Gefahr zu haben, daß sie aus einander fallen.

Die Erd-Klumpen muß man allemal so groß machen, als es seyn kan, damit man desto mehr Wurzeln darinnen einschliesse, und wenn es sich anders thun läßt, muß man sehen, daß man die aus dem Klumpen hervor ragende Wurzeln gleichfalls erhalte, denn ob sie schon nicht mit Erden bedeckt, so helfen sie doch viel dazu, daß der Baum, an dem Orte, wohin man ihn versetzt hat, desto eher einwurzle. Man beschneidet nur die langen Wurzeln an denen Enden ein wenig, strecket sie alsdenn in der Gruben aus, und bekleidet sie, wie gebräuchlich, mit Erde. Auf solche Art ziehet man von allen Nutzen.

Ehe man aber einen Baum aus der Baum-Schule fort trägt, muß man den Ort, wo er eingesetzt werden soll, schon zubereitet, und ein Loch so groß und tief, als nöthig ist, gemacht haben. Ist der Baum nicht gar groß, und die Krone nicht allzu sehr bekleidet, so können ihn 2. Männer gar leicht auf einer Trage fortbringen; der dritte aber muß ihn mit den Händen gerad halten. Wäre aber der Baum gar zu groß, der Erd-Klumpen hätte auch einen grossen Umcreiß, und die Krone wäre wohl bekleidet, gleichwie die grossen Bäume, so man in des Königs Gärten versetzt, so muß man zu deren Ueberbringung eine eigentliche dazu verfertigte Maschine haben, worauf der Baum so gelegt wird, daß die Aeste seiner Krone nicht beschädiget werden, oder brechen. Diese Maschine gleicht einer Schleiffe. Man hat auch sonst noch eine andere und bequemere Maschine, welche einem Karren gleicht, mit 2. grossen Rädern und Ketten, den Baum zu erheben, und dessen Erd-Klumpen anzuhängen, um solche ohne grosse Bewegung zu überbringen, und in die gemachte Grube zu setzen. An diese Maschine span-

spannet man 2. Pferd, oder auch mehr, wenn es nöthig.

Wie aber diese Bäume gesetzt werden müssen, davon wollen wir allhier nichts melden, dieweil solches in diesem Theile schon zur Begnüge geschehen. Nur ist noch zu merken, daß man die um den Erd-Klumpen herum aufgeworfene Erde mit einem Stock recht fest stossen muß. Jetzt wollen wir nun auch von dem Saamen und Früchten der in die Lust- oder Zier-Gärten tauglichen Bäume handeln, und melden, zu welcher Zeit man sie sammeln, wie man ihre Güte erkennen, wie man sie den Winter durch erhalten, und in welcher Jahrs-Zeit man sie in einem Pflanz-Garten oder Baum-Schule säen soll.

Es gibt unterschiedene Art Saamen, als Ulmen-Linden-Adams- oder Maulbeer-Feigen-Baums, Eschen-Buchen-Anhorn- oder Birken-Baum-Saamen, von welchen eben dergleichen Bäume wachsen, welche in unsern Gärten am gebräuchlichsten sind.

Ueber dieß hat man auch noch fünferley Arten Früchte, nämlich Eicheln, Castanien, Maronen, oder indianische Castanien, Buch-Nüsse und Hasel-Nüsse. Alle diese Saamen-Körner und Früchte werden im October, November und December gesammelt, ausgenommen der Ulmen-Baum-Saamen, welchen man im May einholet, und zum Unterschied der andern Saamen Körner auch gleich säet.

Damit man aber erfahre, ob der Saame, um gut zu seyn, auch die behörige Beschaffenheit habe, so muß man sehen, ob er groß, rund, inwendig voll und lebhaft, oder frisch, nicht aber abgeschossen grün sey. Es müssen auch dieselben frisch und von eben dem Jahre seyn, in welchem man sie säen will. Dieses sind die sichersten Kennzeichen ihrer Gütigkeit; Hingegen wenn sie flach, eben, inwendig leer, ein wenig ältlich, und von einer trocknen grünen Farbe seyn, so taugen sie nichts zum Säen, und werden nie aufgehen,

gehen, indem sie einer lebenden Kraft unfähig, und also nach der Ordnung der Natur nicht wirken können.

Was die fünferley Sorten der Früchte anbelanget, als Eicheln, indianische Maronen, Castanien, Bucheckern und Hasel-Nüsse, so muß man diejenigen aussuchen, welche groß, gerad und voll, auch nicht von denen Wärmern angegriffen, oder von den Mäusen benaget seyn. Alle diese Früchte müssen von eben dem Jahre seyn, in welchem man sie säen will.

Hier muß man auch etwas der Eicheln wegen melden, nämlich, daß man sie gleich in die Waldungen säen solle, ohne sie vorher in den Pflanz-Garten oder Baum-Schule zu setzen, denn der Eichbaum ist nicht gar wohl zu versehen, dieweil er wegen seiner Herz-Wurzel von Natur nicht leicht Wurzeln faßt. Jedoch wenn man einen in einer Baum-Schule hat, und solchen versehen will, muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man die Herz-Wurzel nicht abschneide, dieweil sie sonst nicht zunehmen, und nur schwache und krumme Aeste hervor bringen würde.

Die beste Zeit, solche Saamen, Körner und Früchte zu säen, ist zu Ende des Monats Februarii, oder zu Anfang des Monats Martii. Diese Jahrs-Zeit ist tauglicher dazu, als der Anfang des Winters, allwo sie vielen Zufällen unterworfen, indem sie wegen der grossen Feuchtigkeit des Winters gar leicht verfaulen, oder erfrieren, oder von den Mäusen und Vögeln, so dieselben Körner aus der Erden heraus ziehen, gefressen werden können. Diese Ursachen sind wichtig genug, zur Säung der Saamen-Körner den Anfang des Frühlings dem Ende des Herbsts vorzuziehen. Dieser Lehre zu folgen kan nichts mehr hindern, als der Zweifel, welchen man hat, den Saamen oder Früchte den Winter durch zu erhalten, weswegen wir jeso auch hievon handeln wollen.

La Quintinie  
handelt zu  
Ende seines

Wenn man säen will, muß man eine stille Zeit dazu erwählen, da kein Wind vorhanden, und man bald einen Regen vermuthet, damit er die

die Erde benege, und durch seine Feuchtigkeit ein Tractats weites  
 nen geschwinden Wachsthum verursache. Es läuftig und  
 ist gar nicht nöthig, daß man bey solcher Säung gut von dieser  
 sich darnach richte, ob der Mond in Ab, oder Materie.  
 Zunehmen sey, denn dieß ist eine von den größten Thorhei-  
 ten, und ein Märlein guter Leute aus der alten Welt.  
 Man hat aus der Erfahrung, daß solches nur ein purer  
 Traum, der völlig zu verwerfen.

Wenn man den Saamen den Winter über gut erhal-  
 ten will, so muß man einen trocknen Ort, wo man ihn hin-  
 legt, dazu erwählen, zum Exempel einen Stadel, allwo man  
 die Saamen-Körner ausbreitet, nach welchen man biswei-  
 len sehen, und sie, wie das Getraidt, umkehren, oder in Sä-  
 cke einfassen, und an trockene und lüftige Derter aufhän-  
 gen muß.

Die Früchte, als Eicheln, Castanien, 2c. werden auf  
 eine andere Art erhalten. Man nimmt nämlich viele Kör-  
 be, in welche man unten ein wenig Sand legt, hernach  
 macht man eine Lage von Früchten, dann wieder eine Lage  
 von Sand drauf, und so fort. Auf solche Art füllet man  
 die Körbe damit an, und bedeckt sie oben mit Sand. Diese  
 Früchte erhalten sich ohne Schaden, und schlagen Win-  
 terszeit in dem Sand aus, wenn sie sich nur, wie schon  
 gemeldet worden, an einem trockenen und ein wenig war-  
 men Orte, so gut, als man ihn haben kan, befinden.

Diese Körbe muß man unbeschädigt an den zu den Pflan-  
 zen gewidmeten Ort tragen, und Acht haben, daß, wenn  
 man diese Früchte zum pflanzen heraus thut, man das  
 Schoß, so sie in dem Sande bekommen haben, nicht zer-  
 breche, diereil sie sonst dadurch an ihrem Wachsthum  
 gehindert würden.

Es ist auch allhier nicht zu vergessen, von denen stets-  
 grünenden Bäumen, welche sehr gesucht werden, und in  
 denen Lust-Gärten höchst-nöthig sind, etwas zu melden.

Die Eiben-Bäumlein, Fichten und Stech-Palmen  
 sind diejenigen, deren man sich am meisten bedienet. Sie

bringen kleine rothe Saamen: Körner hervor, welche man, wenn sie zeitig, zusammen klaubet, und sie auf eben die Art säet, wie den andern Baum-Saamen, wovon wir erst gemeldet haben. Der ganze Unterschied bestehet darinnen, daß die Körner lange Zeit brauchen, ehe sie hervor kommen, absonderlich der Saame des Eiben-Baums, welcher der allerlangsamste, dannenhero brauchen sie auch eine bessere Erde, und die derjenigen gleiche, welche man zu den Pommeranzen: Bäumen brauchet.

Wenn man diese Saamen: Körner in die gewöhnliche Erde säet, worinnen man die Schule derer andern Bäume hat, würden sie schwerlich aufgehen, und die stets gründende Bäume, welches daraus hervor kommen sollen, würden lange Zeit brauchen, ehe sie in dem Stande wären, in die Gärten versetzt zu werden, und ihrem Herrn ein Vergnügen zu geben. Man kan besondere Beetlein machen, so denen in einem Kuchen: Garten gleichen, um diesen Saamen zu säen.

Wenn diese Körner aufgehen, muß man wohl Acht haben, sie von dem Unkraut zu reinigen, und sie umarbeiten und fleißig begiessen. Der Eiben-Baum und Stech-Palm wachsen am längsten, die Fichten aber kommen geschwin-  
der.

Der Bux: Baum ist auch einer von den Stauden, so am meisten im Gebrauch sind, und deren man in denen Gärten durchaus nicht entbehren kan, indem sie sowohl zu den Parterren oder Laub: Stücken, als auch zu den Spalieren gar taulich sind. Er wächst durch Saamen: Körner, welchen man in ein gutes Erdreich säet, wenn man ihn aber bald haben will, so muß man den alten Bux: Baum heraus reißen, ihn fast völlig eingraben und zwingen, daß er nicht in der Höhe herum Wurzeln fasse, alsdenn bekommt ihr einen schönen und jungen Bux: Baum, wenn ihr die Fäserlein und Wurzeln des alten hinweg schneidet.

Von den Cypressen, Fichten, Tannen und grünenden Eichen sammltet man zu seiner Zeit ihre Früchte, und säet sie  
nach

nach der gewöhnlichen Art; Jedoch mit Beobachtung, daß man das beste Erdreich dazu erwähle, und an guter Wartung nichts ermangeln lasse. Denn weil diese Bäume längere Zeit zum Aufwachsen brauchen, als die andern, so muß die beste Erde zu ihrem geschwindern Wachsthum behülfflich seyn.

Wenn die stets-grünende Bäume und Gesträuche zu einer gewissen Höhe gelanget, gestaltet man sie nach Belieben, indem man sie als Kugeln, Pyramiden und dergleichen mit der Scheer stuzet.

Gleichwie aber alle stets-grünende Bäume ein warmes Erdreich lieben, aus welchem wir sie gebracht haben, Frankreichs Klima aber von den Indianischen sehr unterschieden, was die Hitze anbelangt, so ist es besser, solche von Zweigen und Ablegern zu ziegeln, als den Saamen zu säen. Man kan diese Ableger unten an die grossen Eiben-Bäume zc. setzen, welches sehr wohl von statten gehet. Dann nach 2. verflossenen Jahren kan man diese wohl bewurzelte Ableger abnehmen, und in die Baum-Schule pflanzen. Damit sie aber desto eher aufwachsen, muß man die Aeste spalten, wie bey denen Nagelein, weil das Holz zur Hervorbrechung allzu hart. Man kan auch junge Pflanzen kaufen, und solche bey sich aufziehen. Bey allen diesen Mitteln gewinnt man viel Zeit.

Die andere stets-grünende Baum, als Phileria, Wachholder, Alaterne und Sade-Baum, zc. werden auf eben die Art aufgebracht, wie die andern; allein sie wachsen viel geschwinder.

Das

## Das fünfte Capitel.

Von den Pommeranzen = Jekmin = Granat = Myrthen = und andern Blüth = tragenden Bäumlein, nebst dem Vortheil dererelben vermittelst des Saamens theilhaftig zu werden, abzulegen, oder selbige völlig groß zu erwählen, in gleichen von der Art, dieselben zu pflöpfen und zu pflanzen, und der Zeit, in welcher sie blühen.

**S**chon dieses Capitel und die 3. nachfolgende nichts Neues in sich fassen, als das Ende dieses Werks hat, indem von dieser Materie schon oft und weitläufig gehandelt worden, so hat man doch aus einer ganz natürlichen Ursache vor nöthig erachtet, et was hiervon zu melden. Es ist niemand unbekannt, daß die Pommeranzen, Jekmin und Granat = Bäume mit ihrer zu seiner Zeit hervor kommenden Blüthe zu der Zierd eines Gartens sehr viel beytragen, daher sie allhier gleichsam in ihren Mittel = Punct gesetzt werden sollen, in der Hoffnung, man werde dem Publico einen Gefallen dadurch erzeigen, indem man denselben die Mühe erspähret, grosse Tractate zu lesen, welche ein weitläufiges Verzeichniß ohne die nöthige Erläuterung in sich halten, und in allem, was von Geheimnissen mit eingeschlichen, hintergehen. Man wird sich verwundern, daß ein bisher so verwirrte Materie, aus welcher noch heutiges Tages gar viele nicht recht kommen können, allhier so schlecht und leicht erscheine. Ob nun schon also diese Materie, wovon wir allhier handeln wollen, nicht neu ist, so wird doch vielleicht die Art, mit welcher man dieselbe abhandelt, ganz neu seyn.

Damit man derjenigen Methode folge, deren man sich bey denen wilden Bäumen bedient hat, so machet man, ehe man

man

man noch von denen Orangerien etwas meldet, allhier den Anfang mit einer kurzen Beschreibung von dergleichen Bäumen, und zwar von einem jeden ins besondere, und zeiget alle ihre verschiedene Arten, ihre Namen, Beschaffenheit und Eigenschaft in denen Gärten, ingleichen die Art, wie sie fortzupflanzen, und diejenigen sowohl, die im Winter ihre grüne Farbe behalten, als auch diejenige, so dieselbe verlieren, wie auch diejenigen, so in dem Erdboden stehen bleiben können, und die, so man in die Gewächshäuser tragen muß.

Man theilet sie in Bäume, Bäumlein und Stauden. Wenn sie 8. bis 10. Schuh hoch sind, so sind es Bäume, und die weniger Höhe haben, Bäumlein; die Stauden aber sind an dem Stamm über 1. oder 2. Schuh nicht hoch. Der Orangen oder Pommeranzen-Baum ist unwidersprechlich der schönste unter allen wegen ihrer Blüthe hochgeachteten Bäumen. Sein gerader Stamm, sein gleiches und ebenes Holz, seine grosse und glänzende Blätter, seine schöne Blüthen, seine vortrefliche Früchte, seine wohl eingerichtete Krone und sehr schöne Grüne, sind durchgehend so beschaffen, daß man sie bewundern muß. Man theilet die Orangerien in vielerley Sorten, als Citronen, Limonen, Bergamoten, Adams-Aepfel, chinesische Pommeranzen, 2c. deren Unterschied darinnen bestehet, daß die einen hochstämmig, die andern aber niedrig, und daß bey den einen die Frucht süß, bey den andern aber herb ist. Sie behalten ihre schöne Blätter allezeit, und es wäre vor die um Paris herum gelegene Gegend, allwo die Gärtnerey gar sehr gebräuchlich ist, ein grosses Glück, wenn man solche in ein freyes Erdreich setzen, und Alléen oder Lust-Gebüsch darvon formiren könnte. Dergleichen findet man in Spa-

Der Pommeranzen-Baum.

Zu Trianon pflanzet man die Pommeranzen-Bäume in ein mit Eisen beschlagenes Gefäß, und senket sie also in den freyen Grund ein, welches scheinet, als wenn sie von Natur darinnen wüchsen. In dem kleinen königlichen Garten zu Paris findet man dergleichen so wohl auf Franz-Bäumen, als auch in den Spalieren, womit die Mauern bedeckt sind. Im Winter werden sie

nien,

hinweg ge-  
nommen, und  
nebst andern  
Garten-Gefä-  
ßen ins  
Gewächshaus  
gebracht. Pro-  
vence und  
Languedoc.

Der Granat-  
Baum.

Seine Blätter  
sind klein, länglicht,  
und fallen zur Winters-  
Zeit ab. Ihre Kronen  
und Stämme sind sehr  
schön, die Rinde ist  
weißlicht, und eben  
nicht gar eben. Die  
Blüthen haben eine  
sehr schöne lebhafte  
rothe Farbe. Es sind  
deren zweyerley, und  
die andern mit der  
gefüllten Blüthe, welche  
am meisten æstimiret  
wird, weiß sie recht  
tuschtig oder voll ist.  
Sie ist viel zärtlicher,  
als die andere, weswegen  
man sie auch zur  
Winters-Zeit ins  
Gewächshaus bringen  
muß. Doch ist der  
Granat-Baum stark  
genug dazu, daß er  
kan in freyer Erde  
stehen bleiben. Die  
Granat-Aepfel werden  
sehr hoch gehalten,  
und diese Bäume von  
Wurzel-Geschossen  
oder Ablegern fortge-  
pflanzt.

Der Nürthen-  
Baum.

Der Nürthen-Baum  
wird in Frankreich  
nur als ein kleines  
Bäumlein angesehen,  
wie dann auch wenige  
so stark aufwachsen,  
daß sie vor Bäume  
zu halten wären;  
doch gibt es einige,  
die einen Stamm  
haben. Seine Blätter  
sind sehr glänzend  
grün, und seine  
Blüthe weiß, fast  
wie bey den Hagedorn.  
Sein Holz ist  
graulich und sehr  
gleich. Er ist  
deswegen allen  
andern vorzuziehen,  
weil seine Blätter  
einen sehr angenehmen  
Geruch von sich  
geben; Jedoch ist  
er auffer dem  
Pommeranzens-Baum  
der Wartung oder  
Aufziehung wegen  
der delicateste.  
Man theilet ihn  
in sechserley  
Sorten, nämlich  
in die gemeine,  
gedoppelte, tuschtige,  
100. blättrichte,  
grosse und kleine.

Die

Die Nürthen-Bäume wachsen in Garten-Gefässen auf, und behalten stets ihre Blätter. Sie werden durch Saamen Körner, Wurzel-Geschos und Zweige, oder Ableger fortgepflanzt.

Der Lorbeer-Baum ist ein sehr schöner und Der Lorbeer in seinen bekanten sechserley Arten ganz unter Baum. scheidener Baum. Einige behalten ihre Blätter, wie der gemeine Lorbeer, oder Laurier franc, Kirsch-Lorbeer, und Lorbeer, so den Namen von Alexandria hat, welche jederzeit in freyer Erden verblieben können, absonderlich die 2. letzten. Bey andern fallen die Blätter zur Helffte ab, als wie bey den weissen, rothen und gedoppelten Rosen-Lorbeer, oder Oleander, so ziemlich delicat. Diese muß man zu Winters-Zeiten ins Gewächs-Haus bringen. Die gemeine und wilde Lorbeer zielet man in Küblen, oder Garten-Gefässen, mehrentheils in Stammen-Bäumen. Den Kirsch-Lorbeer braucht man zu Spalier; der Alexandrinische aber dienet in Kugeln zu ziehen, und zwar auf die Rabaten. Ihre Blätter sind sehr schön, grün-glänzend, und haben einen Würz-Geruch, insonderheit der gemeine und überall bekannte Lorbeer. Die Blüthe ist weiß-gelblich, und von einem sehr starken Geruch; Allein die Blüthe des alexandrinischen Lorbeer kömmt Trauben-weiß, und der wilde, oder Laurier Hiym, wie ihn die Franzosen nennen, blühet des Jahrs zweymal. Von den Rosen, weissen, rothen, und gedoppelten Lorbeer zielet man in denen Gefässen grosse, dicke Gebüsch, ihre Blätter sind ohne Geruch, auch nicht so schön, als die andern, ihre Blüthe gleichet der gemeinen Rose. Das Holz der Lorbeer-Bäume ist ein wenig graulich, und sehr gleich. Sie werden gemeinlich aus Zweigen, Wurzel-Geschossen und Ablegern geziegelt, und dauern sehr lang.

Der Jesmin ist eines der angenehmsten, Der Jesmin und in der Blüthe unterschiedlichste Bäumlein. min.

Sein Holz ist grün und sehr ästig, die Blätter sehr klein und hell-grün, die Blüthen theils weiß, theils gelb, theils mit roth untermischt. Es gibt vielerley Sorten Jesmin. Der

Der gemeine, der spanische, der catalonische, der indianische und Jonquillen-Jesmin. Diejenigen, so die besten Blüthen und Stämme haben, sind der Spanische und Catalonische. Sie behalten ihre Blätter, und müssen, weil sie die Kälte nicht leiden können, im Winter ins Gewächshaus gebracht werden. Der Jonquillen-Jesmin aber kan in freyem Boden verbleiben, wie der gemeine, welchen man zu Spalieren braucher, um das Gitter- und Nagelwerk damit zu bedecken diese verlihren im Winter die Blätter. Man hat auch eine Art gemeinen Jesmin und Jonquillen, der durch Zweige geziegelt worden, die andern aber werden auf den gemeinen gepfropft.

Der Rosen-Stock. Wir haben vielerley Arten Rosen-Stocke, den gemeinen, den tuschigten, den Holländischen oder Centifolien, den Virginischen, die Muscat-Rosen, oder Damascenische, die dunkel-rothen, die Monat-Rosen, 2c. Die schönsten unter diesen Rosen-Stocken sind die Centifolien, die tuschigte und die Monat-Rosen, welche daher den Namen haben, weil sie 7. bis 8. Monat im Jahr blühen. Ihr Holz ist grün und sehr stachlicht, die Blätter länglicht, gestreift und eingekerbt, und die Blumen von angenehmen Geruch, und gemeinlich roth, ausser denen Geldrischen und Muscat Rosen, welche weiß seyn. Die andern sind nur darinnen unterschieden, daß sie gedoppelt oder tuschig sind. Alle Rosen-Stocke verlihren ihre Blätter, doch können sie in freyer Erde stehen bleiben, indem sie stark genug dazu sind. Man zielet sie zu Bäumlein, Brust-Hecken, und Bedeckung eines Geländers. Von ihren Zweigen und Ablegern kan man so viel ziegeln, als man will.

Der spanische Hollunder. Der spanische Hollunder hat einen sehr angenehmen und lieblichen Geruch, sein Holz ist weiß, die Blätter lang und spizig, und die Blüthen auf Trauben-Art, welche eine blaulichte oder weißblaue Farbe haben. Wir haben zweyerley Arten Hollunder, den gemeinen und den Persischen, welche im Winter ihre

ihre Blätter verliehren, jedoch aber gar wohl in freyer Erde stehen bleiben können. Der persische Hollunder wächst nicht so hoch, als der gemeine, so sind auch seine Blätter und Blumen viel kleiner. Er dienet zu denen Gesträuchen auf denen Rabbaten. Er wird durch die an den Wurzeln heraus sprossende Zweige oder Stämmlein vermehret oder fortgepflanzt.

Die Genister sind auch gar angenehme Der Genister. Bäumlein in einer Parterre oder Laubwerk, absonderlich die Spanischen, welche von dem Jonquillen-Genister sehr unterschieden. Ihr Holz gestaltet lange, grüne Ruthen, wie Binzen. Sie wachsen hoch, haben nicht viel Blätter, und ihre Blüthen sind groß, Gold-gelb und wohlriechend. Sie werden nur aus Saamen geziegelt.

Die Heilwurz oder Altheam setzet oder Die Heilwurz, oder pflanzet man auf die Rabbaten. Das Holz <sup>Althea.</sup> davon ist gelblicht, und die Blätter gleichen denen Wein-Blättern. Die Blumen sind wie kleine Glöcklein, bald weiß, bald leibfarb. Sie verliehret die Blätter, bleibt aber doch in freyer Erden stehen. Man ziehet ihn gemeiniglich durch Saamen-Körner auf.

Das Geiß-Blat ist sehr gemein. <sup>Das Geiß-</sup> <sup>Blat.</sup> Indes ist es doch ein Bäumlein, so einen sehr lieblichen Geruch hat. Es wächst so hoch und so niedrig, als man es haben will, weil man sich dessen bedient, das Gitterwerk und die Mauern damit zu bedecken, und in denen Laubwerken Kugeln draus zu machen. Man hat eine Art, welche die Romanische genennet wird, und viel lebhafter an der Farbe ist, auch viel freyere Blätter hat. Sein Holz ist röthlicht, und muß angebunden werden. Die Blätter sind rund und weißlicht. Die Blüthen sind wie Röhrlein gestaltet, von weißer Farbe, so in das Gelbe und Rothe sticht. Die Blätter fallen im Winter ab; er bleibt in freyer Erden stehen, und bringet viel Wurzel-Geschos hervor.

**Die Syringe.** Die Syringe ist eine Staude von einem guten, aber sehr starken Geruch. Das Holz ist roth, die Blüthe weiß, die Blätter klein und spizig, von einer braun-grünen Farbe. Sie verliethet alle Jahr die Blätter, und bleibt in freyer Erden stehen. Man bedienet sich derselben, die Mauern damit zu verbergen, und Gebüsche zu machen. Sie wird gar leicht abgelegt.

**Die Reinzweide.** Die Reinzweide ist die geringste von allen diesen Stauden. Doch macht man Kugeln und schöne Espalier draus. Ihr Holz ist weiß und eben, die Blätter länglicht, eng und blaß-grün, und die Blumen, welche gar wenig Geruch haben, weiß. Diese Staude wird sowohl durch Saamen als Ableger geziegelt.

**Der Weißklee.** Der Weißklee, so auch Trifolium genennt wird, wegen seiner von 3. zu 3. eingetheilten Blätter, so dem Klee gleichen. Sie sind klein, und von einer angenehmen grünen Farbe. Das Holz ist röthlicht, die Blüthe gelb. Er bleibt in freyer Erden stehen, allein er verliethet seine Blätter sowohl, als die Reinzweide. Man kan ihn nur in denen Parcerren oder Laubwerk brauchen, und wird von Saamen und Ablegern vermehret.

**Der Rosmarin.** Der Rosmarin ist stark, und wird sowohl in die Gefässe, als auch in die freye Erde gesetzt. Seine Blätter fallen im Winter nicht ab. Sein Holz ist graulich, und seine kleine Blätter lang und schmal, oben dunkel-grün, und unten weiß. Sie haben einen aromatischen oder Gewürz-Geruch. Die Blüthen sind bleich oder blaß-blau. Man ziegelt ihn auch sowohl von Saamen, als Ablegern.

**Der welsche Linsen-Baum.** Der welsche Linsen-Baum, oder Colutea, Linsen-Baum. ist eine kleine, und wegen ihrer Purpur-farben Blumen sehr angenehme Staude, welche nicht gar hoch wächst. Ihre Farbe ist fahl, oder blaß-grün, die Blätter klein, und denen der Acacia gleich. Sie fallen im Winter in dem Gewächshause nicht ab. Das Holz ist grün, mit roth untermischt. Die Gestalt ist auf Pyramiden

den

den Art. Er bringet grosse Hülsen, oder Schoten, welche den Saamen in sich halten.

Der Judas-Baum ist wegen seiner schönen rothen Blüthen sehr beliebt. Er wächst hoch und sehr groß. Sein Holz ist röthlicht, und seine Blätter gleichen denen Ubricosen-Blättern. Er erhält sich in freyem Boden, die Blätter aber fallen ab. Dieser Baum wird sowohl von Saamen als Ablegern geziegelt.

Der Sennet-Baum wächst ziemlich hoch, kan aber doch nicht in Kugeln gezogen werden. Sein Holz ist leicht, die Blätter klein, rund und fahl-grün, und die Blüthe gelb. Seine Früchte sind grünlicht und hohl, daher sie, wenn man sie zerbricht, ein Krachen verursachen. Er verliehret seine Blätter, bleibt in freyer Erde, und wird gemeiniglich durch Ableger geziegelt.

Der Mastix-Baum ist bald groß, bald klein; Jedoch allezeit ein Bäumlein. Sein Holz ist graulich, und seine Blätter gleichen den Myrthen-Blättern, sind allezeit grün, und von einem sehr starken Geruch, seine Blüthen und Früchte sind roth, und auf Trauben-Art gestalt. Er kan die Kälte nicht vertragen, und muß dannenhero im Winter im Gewächshause aufbehalten werden. Er wird durch Saamen und Wurzel-Geschos geziegelt.

Die Corallen-Kirschen oder Amomum ist ein angenehmes Bäumlein. Sein Holz ist braun, die Blätter lang und schwarz-grün, die Blüthe weiß, die Früchte roth und rund, wie Kirschen. Er gehöret zur Winters-Zeit ins Gewächshaus, allwo er seine Blätter und Früchte behält, und sie erst im Frühling verliehret. Man ziegelt ihn durch Saamen.

Die Löwen-Staude, oder Leonorus wächst nicht gar hoch, hat graues Holz, lange schmale Blätter, und eine rothe Blüthe. Er verliehret seine Blätter, und muß im Winter im Gewächshause

Die Löwenstaude, oder Leonorus.

seyn, dieweil er gar zärtlich ist. Er wird von Zweigen und Ablegern geziegelt

**Emerus.** Emerus ist eine Staude, so gelbe Blüthe, grünlichts Holz, und fast eben dergleichen Blätter, und von eben solcher grünen Farbe, wie der gemeine Jesmin hat; Man gestaltet Kugeln davon. Er bleibet in freyer Erde, verliethet aber zur Winterszeit die Blätter. Er wird durch Wurzel-Geschose und Ableger geziegelt.

**Der Hagesdorn.** Der Hagesdorn ist eine Staude, so nicht gar hoch wächst. Sein Holz ist nett, und mit Dornen versehen. Die Blätter sind fast den Birn-Blättern gleich. Seine rothe Früchte, welche auch im Winter verbleiben, scheinen von ferne wie ein Feuer, daher er auch von den Franzosen Buiffon ardent, oder der brennende Busch genennet wird. In seinen Früchten findet man seinen Saamen.

Die meisten von diesen Bäumlein und Stauden haben noch andere Sorten von eben diesem Namen, gleichwie der Corallen-Kirsch-Baum, welsche Linsen-Baum und Geiß-Klee. Man hat allhier nur diejenigen Arten angemerket, welche am leichtesten zu bekommen, und die Gärten besser ausschmücken.

Es gibt auch noch einige ausländische blühende Bäumlein, welche aber schwer aufzubringen. Weil sie aber zur Zierde unserer Gärten gar wenig dienen, und nur ihrer Rarität und Botanic, nicht aber ihrer Schönheit wegen gesucht werden, so übergehen wir sie hier mit Stillschweigen.

Jetzt muß man nun auch melden, wie alle diese Bäume und Stauden, sie mögen von Saamen, Ablegern, Zweigen, oder Wurzel-Geschosen zu ziegeln, oder schon erwachsen zu erwählen seyn, fortzupflanzen und zu pstopfen.

In Frankreich zieglet man die Orangen-Bäume von Saamen oder Körnern, wie auch die aus hitzigen Ländern geschickte Bäume.

Wenn man sie durch Saamen aufziehen will, nimmt man die schöne Orange-Kern, welche am zeitigsten sind, und

und säet sie im Merz in lange und mit zubereiteter Erde angefüllte Geschirr oder Kästen, von deren Verfertigung in folgendem Capitel wird gehandelt werden. Diese Kern steckt man 3. Quer-Finger tief in solche Erde, und 3. Zoll einen von dem andern. Wachsen sie nun gar zu dick und gedräng auf, so ziehet man die, so am meisten eingeschränket, heraus, damit man denen andern mehr Platz mache. Von diesen Körnern kommen in 2. Jahren Wildling, welche gut, in irdene Geschirr besonders zu pflanzen, und nach 5. oder 6. Jahren zu pflöpfen. Man vermuthet, daß man sie fleißig warte, und von dem Unkraut säubere, auch zuweilen begieße, und sie mit ihrem Geschirr in warmen Mist setze, damit sie desto besser treiben. Im Winter nimmt man diese Geschirr wieder heraus, und bringet sie ins Gewächshaus.

Die andere Art, Orangen-Bäume aufzuziehen, gehet in Frankreich viel geschwinder. Die Bäume, so von Genua, Lissabon und aus der Provence geschickt werden, sind schon viele Jahre alt, daher man nur wissen muß, welche man zu erwählen hat. Diese Bäume kommen gemeinlich in dem Merz, April und May. Einige ohne Erden-Klumpen und Krone, andere aber mit vielen Wurzeln und Aesten bekleidet, woran annoch die Blätter zu sehen. Die Wurzeln sind verwahret und eingewickelt, damit ihnen die Kälte nicht schade.

Von den an Wurzeln und Kronen abgeworfenen Orangen-Stämmen erwählet man die höchsten und geradesten, ohne auf die Dicke zu sehen, welche mit der Zeit schon kommen wird. Die Wurzeln müssen unbeschädigt, stark und gelblicht seyn, so nicht ins Schwarze sticht, wie der Jaspis, welches von ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit ein schlimmes und unfehlbares Anzeigen, daß sie bald absterben werden. Am Ende muß man die Wurzeln abschneiden, damit man sehe, ob sie nicht allzu trocken oder allzu feucht seyn. Hernach beschneidet man alle Wurzeln nach Gutdünken, und stellet sie etliche Stunden vor dem Pflanzen

zen in das Wasser, alsdenn werden sie in dazu taugliche Gefässe gesetzt, und auf den Mist oder in das Freib-Haus gebracht, damit sie desto eher einwurzeln. An diesen Oertern behält man sie das ganze Jahr durch, bis man sie ins Gewächs-Haus bringet, und den folgenden Frühling setzet man sie in Garten-Gefässe, welche nach der Grösse der Bäume die gehörige Proportion haben; jedoch muß man von ihrem Erden-Klumpen nichts abnehmen, und alsdenn zieht man sie auf, wie andere Orange-Bäume.

Gewiß ist es, daß die mit Wurzeln, Aesten und Blättern bekleidete Bäume denen andern vorzuziehen, wenn anders der Erd-Klumpen, so ihre Wurzeln bedeckt, natürlich. Wann der Stamm ein wenig geschürtelt wird, kan man sehen, ob solche Erde nur beygetragen, denn solche fällt gleich davon. Man erwählet allezeit einen hohen und geraden Stamm, und solche Aeste, die dereinsten eine schöne Krone gestalten können. Die vor dem Erd-Klumpen heraus stehende Wurzeln müssen gelb-grün seyn, die Rinde von gemäßigter Feuchtigkeit und voll Saft, die Blätter steif, gebrechlich und erhoben. Dieses alles ist ein Anzeigen einer guten Kraft und Stärke. Wenn man sie pflanzen will, werden die heraus stehende Wurzeln abgeschnitten, ingleichen die kleine unnütze Zweige, die grosse gute aber werden bis auf 3. oder 4. Zoll von dem Stamm bestuget, damit man neue, stärkere und besser geordnete Zweige bekomme. Alsdenn setzet man den Erd-Klumpen in das Wasser, damit er anziehe. Wenn dieß geschehen, wird der Baum in einen dazu tauglichen grossen Kübel oder Gefäß gepflanzt, gleichwie man die alten Orangen-Bäume versetzet. Man setzet sie in freye Luft, jedoch so, daß sie nicht gar zu viel Sonne bekommen.

Es gibt einige Orangen-Bäume, bey denen man sich an dem Stamm gar nicht kehret, ob er groß oder klein, wie bey denen Zwergel-Stauden und kleinen chinesischen Orangerien. Jedoch ist der hochstämmige Orangen-Baum allezeit der schönste und edelste. Man muß eben nicht allemal oculirte

oculirte oder gepfropfte Bäume nehmen; die Wildling, so aus ihren Stacheln zu erkennen, sind bisweilen viel schöner, allezeit aber stärker und erhabener, als die gepfropften. Nur ist der einzige Fehler bey ihnen, daß sie eine viel gelblichere grüne Farbe, als die andern haben, wenig Blüthen tragen, und folglich auch wenig Früchte. Man muß auch zum Unterschied einige Citronen und Limonien aussuchen, welche man an den Blättern erkennet, indem man an ihnen das kleine Herzlein nicht findet, welches doch sonst den Orangen-Bäumen gemein.

Lasset uns nun auch melden, wie diese Bäume zu pflanzen, welches unumgänglich nöthig. Ohne diese Einrichtung würden die wilden niemals einige Frucht oder viel schöne Blumen bringen. Hierinnen sind sie denen andern Frucht-tragenden Bäumen gleich, welche niemals grosse und gute Früchte bringen, wenn sie nicht von der besten Art gepfropft werden.

Man oculirt oder augelt gemeinlich einen Pommeranzen-Baum auf einen Pommeranzen-Baum, und einen Citronen-Baum auf einen Citronen-Baum. Man kan auch einen Citronen- und Limonaden-Baum auf einen Pommeranzen-Baum pflanzen; Jedoch gehet dieses nicht so wohl von statten, und verursachet zum öfftern eine Mißgeburt. Diese Pflanzung geschieht entweder mit Aufschung eines guten Neugleins, oder durch Zu- und Heranziehung eines guten Astes; welche beyde Arten durchgehends so bekannt sind, daß man allhier gar nichts davon melden sollte. Weil man aber vor jederman schreibt, und in Anfügung des Neugleins einige kleine Unterschiede zu finden, so wollen wir so kurz davon handeln, als es möglich ist.

In französischer Sprache wird der Wildling, auf welchem man pflanzen, sujet oder franc genennt; der Zweig des Baumes aber, von welchem man zieglen will, Gresse oder Rameau, das Neuglein oder von der guten Sorten abgelöste Rinden-Theil heißt nach vorgemeld-

Durch die Zweige und Augen kan man die seltensten Früchte von einem Land

ter

in das andere ter Sprache Ecusson, dieweil es mit dem Wap-  
bringen. Das pen, Schild in der Heraldic oder Wappen-  
her es auch ein Kunst einige Gelegenheit hat. Es ist als ein  
ne der schön- Triangel gestaltet. Das französische Wort  
sien Erfindung- aproche aber hat daher den Namen, weil man  
gen in der sich von einem Baum zum andern nahet, um  
Gärtneren ist. die Zweige zu pfsproffen.

Das Instrument, womit man solche Pfsproffung ver-  
richtet, heist ein Oculir-Messer, welches am Ende des  
Heft ein flaches Bein hat, in Gestalt des Spatels eines  
Wund- Arzts.

Man pfslegt 2.  
Augen auf ein  
Stämmlein zu  
setzen, damit  
wenn eines  
fehl schlägt,  
das andere  
doch vorhan-  
den sey.

Wenn man oculiren, oder die Pfsproffung  
mit dem Neuglein vornehmen will, so schneidet  
man von dem Pommeranzen-Baum einen in  
dem vorigen Jahre hervor gewachsenen Zweig,  
allwo man gute Neuglein, so im Frühling her-  
vor gekommen, findet, denen man alle Blätter  
abschneidet. Bey jeder Pfsproffung brauchet  
man nur ein Neuglein, also werden mehr auf ei-  
nen Zweig genommen. Als denn wird auf demselben das  
Zweiglein in Gestalt eines Triangels geschnitten, und ohne  
Verletzung mit dem Oculir-Messer geschwind abgelöst,  
nachdem man schon vorher auf dem Wildling den Platz da-  
zu erwählet hat. Machet als denn geschwind den Einschnitt,  
und an demselben einen in die Länge, so lang nämlich unge-  
fähr euer Auge, und so tief, als die Rinde dick. Haltet  
indessen euer Auge mit dem von dem abgeschnittenen Blatte  
übergebliebenen Stänglein in dem Munde fertig. Löset  
mit umgekehrtem Oculir-Messerlein die Rinde des Wild-  
lings bey dem gemachten Einschnitt loß, und fahret mit der  
Spiz eueres Auges drein, und zwar so, daß alles schön ge-  
schlossen, und die Seiten der Rinden des Wildlings euer  
Auge herum bedecken. Wenn dieß geschehen, so nehmet gro-  
ben Flachs oder Bast von denen Linden-Rinden, und ver-  
bindet dieses ordentlich, doch also, daß das Mittel des Neug-  
leins, oder wo dasselbe austreiben muß, unverbunden ver-  
bleibe.

bleibe. Nach einem Monat schneidet das Band auf, doch ohne solches völlig hinweg zu thun, sondern nur dem Saft freye Luft zu geben, welcher ohne diese Hülfe unter dem Auge wilde Zweige austreiben würde, weil er so sehr eingeschränkt gewesen.

Auf solche Art muß man bey allen Bäumen, so man oculiret oder pspropfet, verfahren; Allein bey den Orangen-Bäumen hat man etwas besonders, nämlich die Verkehrung des Auges, so, daß solches Auge die Spitz in die Höhe haben muß, mit Beobachtung, daß sich dasselbe doch stets mit der Buße oder Knospen aufwärts befinde. So muß auch der Einschnitt auf dem Wildling auf eine andere Art geschehen, indem der Quer-Schnitt unter dem langen angebracht werden muß, wie ein umgekehrtes T, und zwar wegen des Wassers, so leichter durch die große Oeffnung eindringen würde, welche man bey andern Bäumen über den langen Schnitt gestaltet, bey den Orangen-Bäumen aber unten gemacht wird. Denn dieses einlaufende Wasser würde denen Augen tödtlich seyn.

Die treibende Augen oculiret man in dem May, da sie eben im ersten Saft sind; alsdenn schneidet man unverzüglich den oculirten Zweig 3. Zoll über dem eingefesteten Auge ab, damit der Saft völlig darauf loß gehe, und geschwin- der treibe. Die sogenannten schlafenden Augen, oder die in dem Jahre ihrer Einsetzung nicht mehr treibende Augen, impfet man in dem Augusto, Julio und September. Man schneidet ihnen aber den Zweig des Wildlings nicht gleich ab, sondern wartet bis auf den May, da der Saft in die Bäume steigt.

Die Absaugung oder Ablactirung eines Pommeranzen-Baums geschiehet ohne Unterschied, und wird im Monat May und Augusto, bey denen 2. Saamen-Steigungen vorgenommen. Den Wildling nähert man einem andern

Es ist etwas  
Verwunderli-  
ches, daß man  
den Saft  
zwingen kan, in  
etwas Frem-  
des zu gehen,  
und von dessen  
Art Früchte zu  
bringen, die ers-  
ten aber zu  
verlassen.

Diese Art zu  
pspropfen ist  
nicht ange-  
nehm, indem  
sie wegen Räs-  
berung der 2.  
Pom-

Rübel in der Auszierung der Gärten eine schlimme Wirkung macht. Es muß also dieselbe an abgesonderten Orten geschehen. Pommeranzen-Baum, dessen Ast lang genug und tauglich seyn muß, mit dem andern verbunden zu werden, auf folgende Art: Man wirft die Krone des Wildlings ab, macht ihn alsdenn eben, und spaltet ihn, um den andern Pommeranzen-Zweig bezubringen, dessen Sorte man verlangt. Diesen Zweig probiret, man mit Näherung an den Wildling, und da allwo man siehet, daß er in die Spaltung eingesenket werden kan. Man beschneidet ihn, wie mit einem abgeschnittenen Pfropf-Reiß verfahren wird. Es kan auch dieser Zweig zwischen die Rinde und das Holz des Wildlings eingelegt werden, wenn derselbe gar alt, gleichwie man auf Kronen-Art impfet, von welcher die Absaugung nicht mehr unterschieden, als weil der beygebrachte Zweig unabgeschnitten. Diese Pfropfung wird hernach mit langem Glachs best verbunden wegen der Winde. Alles dieses wird mit Baum-Wax beklebet, und etwas Leinewad oder Papier. Dieses verbleibet so lang, bis man vermerket, daß Augen erwachsen und starke Treibe. Endlich wird der Zweig nechst der Pfropfung abgeschnitten, und mit grünem Wax vermachtet.

Der Unterschied dieser 2. Impfungen bestehet darinnen, daß der Baum-Zweig zum auglen oder oculiren jung seyn muß, der zum Absaugen aber stark und etwas alt.

Die Granat-Myrthen-wilde und gemeine Lorbeer-Bäume, Rosmarin, Judas-Sennet, und Mastix-Bäume erwählet man mehrentheils von einem schönen Stamm, angenehmer Krone und wohl-bekleideter Rundung. Die Aeste und Wurzeln müssen eine lebhafte grüne Farbe haben. Dieser Bäume Wurzeln sind gemeinlich mit Erdrklumpen umgeben, es sey dann, daß man Zweige oder Ableger nehme.

Der Rosen-Kirsch- und alexandrinische Lorbeer und Hagedorn haben fast niemalen Stämme, und ihre Schönheit bestehet allein darinnen, daß sie von unten bis oben in Spalieren oder Gefässen wohl bekleidet seyn. Eben so ist es auch

auch mit dem Rosen-Stock beschaffen, spanischen Hollunder, Geniste, welschen Linsen-Baum, Geiß-Blat, Rosmarin, Syringe und gemeinen Jesmin, welche nur in Kugeln oder Pyramiden gezogene Stauden sind.

Man erwählet den Eibisch, Heilwurz, oder Altheam, Leonorum, Emerum, Geiß- und Dreyblat, Reinweide, Corallen-Kirschen, und spanischen Jesmin mit einem kleinen Stamm von ungefehr 2. Schuh hoch zu Unterstützung ihrer Krone. Ihre Nester und Wurzeln müssen fleisig und wohl durchsuchet werden, damit man erkenne, wie sie beschaffen sind. Mit ihnen muß man eben das beobachten, was mit denen Pommeranzen-Bäumen geschieht, um solche in Gefässe oder freye Erde zu setzen.

Die beste und geschwindeste Art, alle diese Bäume aufzuziehen, ist, kurze und sehr ästigte Stämmlein zu erwählen, solche bis an das Mittel einzusenken, und alle Zweige oder Nester rund herum einzulegen. Auf diese Art könnet ihr am meisten junge bekommen. Es können auch die Wurzel-Geschose, so diese Bäumlein von Natur unten an ihren Stämmlein austreiben, mit guten Wurzeln und etwas stark ausgenommen werden. Ferner kan man auch Ableger von Nesten in denen Kästlein so gar in dem Monat April machen, oder aber an solche Nestlein durchlöcherete Gefässe in beliebiger Höhe anhängen. Es werden ungefehr 6. Monat erfordert, bis sie wohl angefasst haben. Von dieser Art wird der spanische Jesmin ausgenommen, welcher jederzeit gepropfet wird. Der spanische Geniste, welsche Linsen-Baum, Corallen-Kirschen und dergleichen kommen mehrentheils aus Saamen.

Aus jetzt gemeldten ist nun gar leicht zu begreifen, daß wenig Bäume seyn, so man ppropfen muß, weil die Ableger und Wurzel-Geschose eben diese Sorten darbiethen, welche gleichsam als gute Kinder keine einige von den Eigenschaften ihrer Mutter verlihren. Jedoch sehet allhier auch diejenigen, so man ppropfen kan.

Die

Die Granat- und Myrthen-Bäume pflropfet man auf gemeine, entweder mit beygebrachtem Auge, oder Absaugung eines Astes, um dergleichen zu haben. Der spanische und catalonische Zesmin wird, weil er keine Wurzel-Geschos zu seiner Fortpflanzung treibet, auch auf gemeinen Zesmin nach gemeldten zweyerley Arten gepflropfet. Man kan auch so gar keine Ableger davon machen, ausgenommen von dem gemeinen Zesmin, welcher sehr stark damit fortgepflanzt wird. Das Wachsthum des spanischen Zesmins zu befördern, muß der wilde oder gemeine ein Jahr zuvor eingesetzt werden, dieweil alsdenn die Pflropfung lieber ansaßt, welche alsbald mit Wachs bedeckt werden muß.

Man nimmet ein ebenes, glattes und wohlgewurzeltes Stämmlein, so groß, als ein kleiner Finger, und schneidet dasselbe bis auf das unterste Auge ab, damit der Saft weniger zertheilet nothwendig in die Pflropfung steigen muß. Die Rosen-Stöcke können auch geimpfet werden. Zum Exempel, wenn man die Holländischen, gestreiften, oder Monat-Rosen verlanget, so werden ihre Augen auf die gemeinen gepflropfet.

Die Zeit, wenn Es ist aber auch nöthig zu wissen, zu wels alle diese Bäume, her Zeit alle diese Bäume, Bäumlein und me blühen. Stauden in der Blüthe sind, damit man sich bey Auszierung eines Gartens darnach richten, und gehührend pflanzen kan. Die ganze Schönheit bestehet in der Veränderung. Dannenhero muß man Acht haben, daß die Bäumlein, so auf die Parterren gepflanzt werden, nicht allein von einander unterschieden seyn, sondern auch zu unterschiedenen Zeiten blühen müssen. Um aber solche Veränderung zu geben, müssen sie im Frühling, Sommer, Herbst, und auch so gar im Winter im Gewächs-Hause Blüthe tragen.

Im Frühling blühet der wilde und der alexandrinische Lorbeer, der spanische Hollunder, das Weiß-Blat, Syringe, die Monat-Rosen, die Geldrischen und Holländischen, oder Centifolien, der Rosmarin, der Weiß-Klee,  
der

der Jonquillen:Jesmin, der spanische Geniste und andere mehr.

Im Sommer blühen die Pommeranzen: Citronen: Limonien: Granat: Myrthen: und gemeine Lorbeer: Bäume, der Rosen: Lorbeer, oder Oleander, die Reintweide, der gemeine Jesmin, der welsche Linsen: Baum, der persische Hollunder, der Judas: Baum, die Monat: Rosen, der Senet: Baum, 2c.

Im Herbst die spanischen und catalonischen Jesmine, die wilden Lorbeer, der Eibisch, oder Althea, die Monat: und Muscat: Rosen, der Hagedorn und Corallen: Kirsch: Baum.

Diejenigen, so im Winter blühen, und zur Bezierung derer Stafeln und Schau: Plätze dienen, wie auch zur Bedeckung der Mauern, sind die Pommeranzen: Bäume, der spanische Jesmin, der wilde Lorbeer, der Mastix: Baum, Colutea, Corallen: Kirschen, Löwen: Stauden und gefüllte Myrthen, nebst noch vielen andern daurenden Pflanzen, als langen Pfeffer, Leucoien, Aloe, Storch: Schnabel, oder Geranium triste, Talaspic und dergleichen.

## Das sechste Capitel.

Von Wartung der Pommeranzen: Bäume und anderer Blüth: tragenden Stauden, nebst beygefügtten Mitteln, wie denen Kran: ken wieder aufzuhelfen.

**W**An erkennet anjeko genugsam, worinnen man vormalen wegen Wartung der Pommeranzen: Bäume und anderer Blüth: tragenden Stauden gefehlet hat, wovon einige allerhand zu sagen gewußt haben, damit man glauben sollen, sie hätten mehr Wissenschaft, als andere Leute. In Engelland, Holland, Schweden und andern nordischen Ländern, wo die Kälte viel größ: ser

ser ist, und länger dauret, als in Frankreich, weiß man diese Bäume gar wohl aufzubringen, daher fällt uns solches viel leichter, als denen, so unter einem so harten Climate leben, da uns auch bekannt, daß eine allgemeine Wartung vor alle diese Sorten diene.

Es sind gar viele Dinge, welche zur Erhaltung und Unterhaltung der Pommeranzen-Bäume dienen, nämlich ein gutes Gewächs- oder Glas-Haus, die Zubereitung der Erde, die Verfertigung, die Gelegenheit oder Lage in dem Garten, die Art, solche zu schneiden, die Begießung, die Zeit, solche ins Gewächs-Haus und wieder heraus zu bringen, die Art, sie in dem Gewächs-Hause zu warten, und endlich wie man sie wider das ihnen nachstellende Ungeziefer zu verwahren. Jetzt wollen wir nun eines von allen diesen ins besondere abhandeln.

Das Gewächs-Haus Man kan vor gewiß sagen, daß ein gutes Gewächs- oder Glas-Haus das vornehmste und dessen Beschaffenheit. Stück zur Erhaltung derer Pommeranzen-Bäume ist, und anderer Bäume, welche die Kälte nicht vertragen können. Vor allen Dingen muß ein solches Haus mit denen Fenstern gegen Mittag gerichtet seyn, niemalsen aber gegen Mitternacht wegen der Kälte und starken Winde, so daher kommen. Die Größe muß nach der Menge der Pommeranzen-Bäume, so man hinein setzen will, eingerichtet seyn, damit sie nicht zu gedräng stehen. Wenn dieß Haus etwas hoch, so theilet man die kleinen zwischen den grossen auf hölzernen Stafeln ein, wodurch man eine grosse Länge des Gebäudes erspähret. Dieß Haus muß jederzeit ziemlich hoch seyn, damit man die Bäume nicht zu sehr einschränken darf, so wohl an ihrem Orte, wo sie stehen, als auch im Ein- und Austragen. An dem wohlgelegensten Orte von vorne muß eine grosse Thür seyn, und viele hohe Fenster, durch welche bey angenehmer Zeit die Sonne hinein dringen kan. Jede Fenster-Öffnung soll dreyfach beschlossen seyn, inwendig von einem mit Papier überzogenen Fenster-Rahm, auswendig mit hölzernen Läden,

zwei

zwischen diesen beyden aber mit einem guten durchsichtigen Glas Fenster. Alle diese müssen sich gut schliessen, und noch darzu bey grosser Kälte die kleinen Ritzen mit Papier verklebet werden. Die Mauern müssen stark, und ungefehr 2, und  $\frac{1}{2}$ . Schuh, oder wenigstens 2. Schuh dick, die Seite gegen Mitternacht aber noch stärker seyn, weil dieselbe die Kälte am meisten zu fürchten. Ueberdieß müssen alle mit Stroh-Decken umhangen werden. Weil aber die Feuchtigkeit und Kälte sowohl von oben und unten, als von denen Seiten herkommen kan, so muß man das Gewächs-Haus wohl bedecken. Wenn der Boden nur einfach, so füllet man Stroh zwischen die Bretter und der Dachung; wenn aber eine Kammer oder noch ein Stockwerk darüber, so hat man das Stroh nicht nöthig, sondern vermacht nur daselbst die Fenster fleißig. Der Fuß-Boden muß trocken, fest, und ein wenig hoch seyn, oder doch zum wenigsten dem Grund auffer dem Gewächs- oder Glas-Hause gleich. Denn wenn man hinunter steigen muß, wird nebst der zu besorgenden Feuchtigkeit auch die Aus- und Einbringung der Pommeranzen-Bäume beschwerlich fallen. Dannhero sind die Gewächs-Häuser unter der Erden, als wie Keller, 2c. weil sie keine Sonne haben, zu verwerfen. Die an einen Berg angebaute oder unter den Auswölbungen eines Abfahes stehende, und von vorne der Sonnen entgegen gesetzte sind vortreflich.

Die Gelegenheit des Orts zu verbessern, muß man mit der Erden helfen, und selbe nach der Natur des Pommeranzen-Baums vermischen, alsdenn in den Kübel oder Pommeranzen-Kasten thun, welche von allen Seiten durch die Sonnen-Hitze erwärmet, eine solche Wärme bekommen, so derjenigen gleich ist, die sie von Natur in warmen Ländern haben, wo sie stets in freyer Erde stehen bleiben.

Die beste Zubereitung der Erde ist, wenn man den dritten Theil neue fette und starke Erde nimmit, ohne Letten oder

Als wie das Gewächs-Haus in dem königlichen Garten.  
Wie die zu Versailles und Meudon.

Die Zubereitung der Erde.

Wenn dieser Mist weniger verzehret, würde er gar zu hitzig seyn. oder Leim darunter, welche, weil sie voller Kraft, schöne Zweige treiben wird. Dann den dritten Theil Schaf-Mist, welcher 3. oder 4. Jahr durch wohl verzehret ist, damit man der Erde Hitze gebe, und endlich den dritten Theil alter Erde von einem Mist-Beete, um mit dieser eine Leichtigkeit bezubringen. Alle diese Erde muß man durch das eiserne Gitter werfen, damit man sie von Steinen säubere. Diese Vermischung ist besser, als diejenige, so aus noch mehr Sorten besteht, als gestoffene Ziegel-Steine, Tauben-Mist, Sand, Weinmark und dergleichen. Sie ist aber nicht allein vor die Pommeranzen-Bäume, sondern auch vor alle andere Bäume gut, welche man in Kästen setzt, ingleichen vor die in irrdenen Geschirren stehende Blumen.

Es ist unumgänglich nöthig, einen Pommeranzen-Baum zu versetzen, wenn der Kasten oder Kübel, worinnen er stehet, nichts mehr nuz, oder zu klein ist, die Wurzeln zu fassen, oder wenn der Baum nicht mehr recht treibet, indem die Erde halb, oder wohl gar abgenuzt, und daher zu längerer Lebens-Erfrischung keine Kraft mehr hat.

Wann die Erde nur halb ausgezehret, und der Kübel noch ein Jahr oder länger dauern kan, so kan man dem Pommeranzen-Baum nur eine halbe Versetzung geben, indem man die Erde rund herum mit der Schaufel hinweg nimmet, ohne die Wurzeln zu verletzen, und frische davor hinthut, welche hernach recht fest muß gestossen werden. Wann aber die Erde gar nichts mehr nuz, und der Kübel verfaulet, oder vor den Baum zu klein, so muß man denselben von unten auf folgende Art versehen.

Die Kübel müssen allezeit eher klein, als groß seyn, das mit bey eingeschlossener Wurzeln die Krone desto schöner Man erwählet einen zu der Größe der Wurzel des Baums sich schickenden Kübel von gutem Eichen-Holz, und innwendig mit Pech verpicht, auswendig aber mit Del-Farbe angestrichen, damit er desto länger dauere. In diesem Kübel wird erstlich eine Lage trockner Steine gelegt, theils zu verhindern, daß die Wurzeln

zeln die Kübel nicht durchgraben, theils die ner und stär-  
 Verfaulung derselben zu verhindern, indem <sup>ter werde.</sup>  
 man dadurch dem übrigen Wasser der Begießung einen Ab-  
 lauf macht. Alsdenn wird er halb mit zubereiteter Erde an-  
 gefüllet, und durch jemand eingetreten. Hernach streuet man  
 noch ein wenig Erde darüber, welche nicht vest gemacht  
 wird, indem man den Wurzel-Klumpen des aus dem al-  
 ten Kübel genommenen Pommeranzen-Baums setzet, wel-  
 che Klumpen man zuvor um und um beschneidet, von unten  
 aber ungefehr den dritten Theil hinwegnimmt. Die Wur-  
 zel und zerbrochene Stücke werden bestuget, damit sie nicht  
 etwa zu faulen anfangen. Hernach setzet diesen Klumpen  
 recht in die Mitten, so, daß der Baum 3. Zoll über den  
 Kübel heraus stehe, indem er durch die Begießungen und  
 zusammen sitzende Erde schon genug wird eingesenket wer-  
 den. Diese erhabene Erde kan man mit Schindeln oder  
 andern dazu bequemen Holz einschränken, bis sie sich  
 dem Kübel gleich gesetzt. Die Erde um den Wurzel-Bal-  
 sen herum muß recht vest gestossen seyn, damit der Baum  
 vor dem Wind gesichert werde. Hernach machet man mit  
 den Händen eine Rundung um denselben, und gießet gleich  
 nach der Pflanzung Wasser drein, damit die beygebrachte  
 Erde sich desto eher setze.

Diese Versezung geschicht gemeiniglich im Frühling,  
 wenn man den Baum aus dem Gewächs-Hause thut, vor  
 dem ersten oder grossen Friebe, niemalen aber zu Ende des  
 Herbsts, weil alsdenn der Winter vor der Thür ist, es er-  
 fordere denn solches eine unumgängliche Nothwendigkeit.

Ein Pommeran- oder Glas-Haus wird unrecht eine  
 Orangerie genannt, weil sich dieser Name nur vor den  
 jenigen Ort schickt, allwo man diese Kübel im <sup>Wie die Pomes</sup>  
 Sommer nach der Ordnung setzet, eben wie das <sup>ranze-Bäume</sup>  
 ein Kirsch-Garten heisset, wo ein Plaz mit <sup>in den Gärten</sup>  
 Kirsch-Bäumen angefüllet ist. Es gehöret aber <sup>zu setzen.</sup>  
 zur Sezung der Pommeranzen-Bäume eine Wissenschaft.  
 Denn wenn sie übel gesetzt, und den Winden allzu sehr un-  
 ter

terworfen, müssen sie verderben. Dannerhero muß man sie an einen Ort bringen, der vor dem Nord-Wind geschützt ist, und zwar durch ein Gebäude, Gebüsch, oder dicken Spalier, oder aber durch eine Mauer, jedoch muß man ihnen die Sonne nicht nehmen, welche sie so sehr benöthiget sind.

Die Eintheilung derselben.

Man setzet diese Kübel nach der Schnur, so wohl die frey-stehenden, als die, welche auf den Pommeranzen-Parterren zwischen denen Larus seyn sollen. In denen Schnirkeln und Einschnitten werden sie nach dem Augenmaas rangiret, so gut, als es möglich ist, wenn man sie nicht nach der Schnur setzen kan. Man setzet sie mehrentheils auf Ziegeln, oder Holz-Kreuze, damit sie sich nicht zu sehr in die Erde einsenken, und allda verfaulen. Gemeiniglich setzet man einen kleinen Kübel zwischen 2. grosse, um den untern Theil auch zu bekleiden. Man kan auch zur Vermehrung der Schönheit Gefässe mit Bäumlein und Geschir mit Blumen, nachdem es die Jahrs-Zeit mit bringt, darzwischen setzen. Aus solcher Auszierung erkennet man die Geschicklichkeit eines Gärtners, indem dabey die Ordnung mit einer angenehmen Vermischung prangen muß, wodurch ihre Anzahl viel grösser scheint, als sie an sich selbst ist.

Die Art, solche zu beschneiden.

Wenn man einen Pommeranzen-Baum beschneidet, muß man vor allen Dingen acht haben, daß man ihm eine schöne Gestalt, sehr runde Krone, und solche Aeste gebe, welche auf allen Seiten bekleidet sind, ohne dabey viel auf die Blüthen oder Früchte zu sehen. Daher sind auch die Pommeranzen-Bäume viel leichter zu beschneiden, als andere Frucht-tragende Bäume, an welchen man mehr Früchte, als Holz verlangt, und beydes zusammen. Diese Bäume beschneidet man, wenn sie aus dem Gewächs-Hause kommen, ein wenig vor dem grossen Frieß, damit die übrig bleibende Aeste sich des Saftes zu Nutzen machen können. Die Krone muß nach der Grösse des Stammes, der Wurzeln und des Kübels ein

eingerrichtet seyn. Man ziegelt sie in eine Kugel, und schneidet alle heraus stehende oder hangende Aeste dieser angenehmen Rundung hinweg. Doch muß die Krone nicht zu dick seyn, oder zu viel Holz haben, so, daß man alle Aeste von innen gar leicht von einander unterscheiden kan. Befindet sich eine Entblösung an einem solchen Baume, so wirft man einen nächst-gelegenen alten Ast ab, welcher in kurzer Zeit austreiben, und den leeren Platz mit Aesten anfüllen wird. Oder aber man läßt einigen Aesten ihre Länge, ohne etwas abzuschneiden, bis sie durch die Oeffnung zur Anfüllung dienen; Absonderlich aber muß man sich befeiffigen, den Stamm so lang zu ziehen, als nur immer möglich ist, und die Aeste von unten auf abzuschneiden, und zwar ganz gedräng an dem Stamm, solche Schnitte aber mit Baum-Wax zu bekleben, um die Sonnen-Hize und das herab rinnende Wasser davon abzuhalten.

Man muß auch die Pommeranzen-Bäume abzwicken, und zu den Zeiten der 2. Triebe ausbrechen, indem man mit den Fingern die schwache und unordentliche Aeste abbricht, wie auch die allzu stark treibende Aeste, damit von jedem Triebe nur ein einiger starker Zweig verbleibe. Man muß sich hierbey nicht dran kehren, wenn viel Blüthe zu Grund gehet, denn der Baum wird sich nur besser befinden, stärker treiben. Die allzu grosse Menge der Blüthe und Früchte schaden zum öfftern einem Baum, so, daß man auch ohne diese Ausbrechung gezwungen ist, die allzu viele Blüthen hinweg zu nehmen, und nur so viel Früchte daran zu lassen, als nach Proportion der Grösse des Baums nöthig ist, nämlich auf den kleinen 5. bis 6. und auf den grossen ungefehr 12. Pommeranzen. Zu merken ist, daß die an der Krone abgeworfene Bäume im ersten Jahre nicht auszubrechen, weil man deren ganze Länge nöthig hat, um bald eine neue Krone zu bekommen.

Die Pommeranzen-Bäume erfordern we- Die Begießung. Man kan auch durch  
nige, aber zu rechter Zeit geschehene Begießung.  
gen. Es ist besser, man läßt sie ein wenig dur-

hergebrachte  
Mist:Beets:  
Erde und fleis-  
sige Begießung  
einen Pommes-  
ranzen:Baum  
im Monat Au-  
gusto blühend  
machen; Allein  
man über-  
treibt densel-  
ben.

Ich glaube,  
daß der Autor  
allhier nur  
von den auf  
Grotten:Art  
gemachten fin-  
stern Gewächs:  
Häusern redet,  
nicht aber von  
denen Glas:  
Häusern, so  
in Frankreich  
sehr seltsam.

In denen groß-  
sen Orangeri-  
en, wie zu Ver-  
sailles, hat  
man ein auf 2.  
Räder geleg-  
tes Faß mit ei-  
nem ledernen  
Schlauch zur  
Begießung der  
Pommeran-  
zen:Bäume.

Demn diese  
Art ist beque-  
mer, als wenn  
man sich der  
Sieß:Rannen  
bedienet.

stig werden, als daß man sie zu oft überschweimt. Man erkennet daraus, daß ein Baum die Begießung nöthig hat, wenn seine Blätter weich und hangend werden, oder sich krümmen; Ingleichen wenn die Erde sich spaltet. Jedoch muß man es nicht erst so weit kommen lassen. Also besprenget man die Pommeranzen:Bäume alle Wochen einmal; Jedoch mit Maasse, ausser der Zeit ihres Triebes und ihrer Blüthen, so im Junio ist, da man sie alle Wochen zweymal begießen muß. Die Wildlinge begießet man noch weniger, wenn man sie will blühend machen. Wenn man die Pommeranzen:Bäume ins Gewächs:Haus gebracht, und sie allda an ihren gehörigen Ort gesetzt hat, befeuchtet man sie gut und überflüssig, theils zur Befestigung des im übertragen geschüttelten Stammes, theils auch, damit er den ganzen Winter durch Feuchtigkeit genug habe. Wenn die Thüren und Fenster des Gewächs:Hauses wieder aufgemacht werden, nämlich im April, muß man die schwachtende Bäume wieder befeuchten. Wenn man nun die Pommeranzen:Bäume heraus gebracht, und in den Gärten an ihren Ort gestellt, muß man sie gleichfalls, wie bey der Hineinbringung, stark befeuchten. Man bedienet sich auch zuweilen eines eisernen Bohrers, damit man bey grosser Sonnen:Hitze das Wasser denen Wurzeln zur Erquickung beybringe. So wird es auch nicht unrathsam seyn, die Krone alsdenn zu bespritzen. Diese Bäume umarbeitet man alle Monat ein wenig, ausser wenn sie sich in dem Gewächs:Hause befinden.

Die Pommeranzen:Bäume werden mitten im October ins Gewächs: Haus gebracht, da die Nächte und Morgen anfangen kälter zu werden,

den, und die diesen Bäumen schädende Kälte zu befürchten. In die freye Luft aber setzt man sie gemeinlich mitten im May, wann es nicht mehr gefrieret. Also stehen sie 7. Monat im Gewächs-Hause, und 5. Monat frey. Mit dieser Aus- und Einsetzung muß man sich nach dem gelinden Wetter richten. Zuweilen wenn es mitten im May des Morgens noch frisch, und Reiffe sezet, so kan man mit solcher Aussetzung 8. oder auch wohl mehr Tage verziehen, damit man sie vor allem Schaden verwahre, und wenn es im October schön ist, so kan man auch gar wohl ihre Einsetzung in das Gewächs-Haus auf einige Tage verzögern. Indessen nähert man sich mit denselben dem Gewächs-Hause, damit man sie bey der ersten eingefallenen Kälte geschwinder einbringen kan. Wenn die Jahrs-Zeiten regnerisch, so bringet man die Pommeranzen-Bäume ehr aus dem Gewächs-Hause, als zu trocken und windigten Zeiten, hingegen kommen sie in denen tief-gelegenen und morastigen Gärten später heraus, als in denen, so hoch liegen, wo der Reif geschwind von dem Wind vertrieben wird. Alle diese Dinge sind der Vernunft des Gärtners anheim gestellt.

Zu beobachten ist, daß man die Pommeranzen-Bäume allezeit bey einem schönen Wetter aus- und eintragen, und wenn sie eingebracht, nicht gleich die Fenster und Thüren schliessen, sondern solche bis auf den ersten Reif offen lassen muß, damit die aus freyer Luft kommende Bäume derselben nicht gar zu geschwind beraubet werden. Solches ist auch bey deren Herausbringung zu beobachten, da man sie durch Öffnung der Fenster und Thüren vorher nach und nach an die Luft gewöhnet, nämlich zu Anfang des Aprils, massen ihnen sonst eine so schleunige Aenderung schaden würde.

Die mittelmässige Bäume werden auf Tra-  
gen oder Schleife fortgebracht, oder mit Stan-  
gen, so an den eisernen Hacken der Kübel best-  
gemacht werden, welche 2. Personen gar leicht tragen kön-  
nen;

nen; die gar starke Bäume aber werden auf niedrige durch Pferde gezogene Karren geseht.

Die Art, diese Bäume in dem Gewächs-Hause zu warten, bestehet mehrentheils in fremder Wärme, welche man beybringen muß, damit man die allzu grosse Kälte abhalte, welche sonst eindringen könnte, welches geschehen kan, wenn ein Gewächs-Haus auch noch so gut vermacht ist, und die Fenster und Thüren auf das sorgfältigste verstopft sind. Dannhero muß man ein ganz kleines Feuer machen, und so spat als man kan, indem die natürliche Wärme vor die Bäume viel besser ist. Wann solches vonnöthen, kan man aus kleinen mit Wasser angefüllten, und an verschiedenen Orten, absonderlich nechst denen Thüren und Fenstern gesehten Geschirren erkennen. Man sehet auch einige an den Rand der Kübel, wodurch man den Grad der Kälte erkennt. Wenn das Wasser nur anziehet, ohne zu gefrieren, so hat man kein Feuer vonnöthen, gefrieret es aber, so kan man einheizen, so lang, als diese Kälte währet.

Die Hitze muß mittelmäßig seyn, sonst ist sie denen Pommeranzen-Bäumen schädlich. Das beschwerlichste ist, daß man eine gleich temperirte Hitze ohne viel Rauch In denen ge- mache, von welchem die Blätter abfallen. In wölbten, oder Grankreich bedienet man sich gemeinlich dazu unter der Er- einiger Becken, oder eisernen Kesseln, welche den sich befind- lichen Pomme- ehe man in das Gewächs-Haus kömmt, mit ranzen-Häus- recht glühenden Kohlen angefüllt werden. Diese fern, als zu Gefässe werden nächst den Thüren, zu Ende Verfaillies und oder Mitten der kleinen Gänge zwischen denen Meudon, Kübeln eingeheilet. Jedoch muß man sich wohl macht man in Ucht nehmen, daß man sie nicht unter die Ale- felten Feuer, weil sie bey ste einiger Pommeranzen-Bäume setze, massen guter Schließ- sonst die Blätter unfehlbar davon abfallen fang von sich würden. Einige verwerfen die Ungleichheit des selbstem warm Kohlen-Feuers, welches im Anfang heiß, her- genug. Die nach schwach, und durch seinen Rauch die Feuch- Lampen wer- tigkeit des Safts austrocknen kan, welcher doch den nur bey zur

zur Erhaltung der Blätter sonöthig ist. Dannhero bedienen sie sich der teutschen Oefen, deren Rauch sich von aussen in dem Camin verlihet. Solche werden mit Holz mässig eingeheizet, von welchem, wenn man weiß, wie lange solches im verbrennen dauret, nachgelegt wird. Man kan sich auch aufgehengter Oel-Lampen bedienen, sowohl in der Mitten, als an denen Enden des Pommeranzen-Hauses, absonderlich aber nahe bey denen Thüren und Fenstern, durch welche die meiste Kälte eindringet. Die davon verursachte Hitze ist gelind und stets gleich. Zu gebührender Zeit müssen sie wieder gefüllet werden, ohne die Aufhörung der Wärme zu besorgen, wenn man nämlich in Acht nimmit, wie lange eine solche Lampe brennet, damit man sich darnach richten kan. Man brauchet viel oder wenig solcher Lampen, nach Beschaffenheit eines kalten oder warmen Pommeranzen-Hauses, und man hänget dieselben in etwas hoch, damit ihr Rauch den Bäumen nicht schade.

gar grosser Kälte angezündet. Zu Seaux und St. Cloud bedienet man sich der Kohlen, weil sie frey, und Gallerien vorstellen.

Gewiß ist es, daß das Feuer der Lampen viel gleicher, als das Kohlen-Feuer, weil man aber gleichwol auch von dem Rauch derselben nicht befreyet ist, so sind die teutschen Oefen, in denen man mit Holz ein gemässigtetes Feuer macht, vorzuziehen. Man bedienet sich insonderheit derselben in Engelland, Holland, Schweden, Teutschland, 2c.

Man muß sich in Acht nehmen, daß man die Orangen-Bäume nicht zu nahe an die Mauer setze, theils wegen des Frosts, theils auch, damit man sie zuweilen durchsuchen kan. Man setzet sie in gerade nach der Schnur gezogene Gänge auf hölzerne Staffeln, oder gekreuzte Hölzer, die Feuchtigkeit zu vermeiden. Gegen die Mauern aber kan man die Granat- und Lorbeer-Bäume setzen.

Bei grossen Regen und Thau-Wetter, zu welcher Zeit es gelind ist, muß man einige Fenster aufmachen, wodurch die Bäume Luft bekommen; diejenigen, so es benöthiget muß man ein wenig befeuchten, ingleichen die in die Gefässe ge-

setzte Blüthen, welche einige Stunden hernach heraus gesetzt werden können.

Mittel wie Gleichwie aber der Pommeranzen-Baum  
der das Un- von Natur eine grosse Reinigkeit erfordert, so  
geziefer. wohl wegen seiner Blätter, als auch wegen sei-  
nes Holzes; also muß man, ehe man dieselben völlig heraus  
bringet, deren Aeste und Blätter von den Läusen und Spin-  
nen-Gewebe, wie auch anderm Unrath, wohl reinigen und  
säubern, welches zu deren Erhaltung sehr nothwendig.

Es ist nicht genug, daß man die Pommeranzen-Bäume  
wieder die ihnen schädliche Kälte und Winde verwahret,  
sondern man muß auch Mittel wissen, sie von dem Unge-  
ziefer, als Läusen, Ameisen und Ohrwürmern, welche sie  
sehr beschädigen, zu befreien.

Die Läuse fügen an sich selbst den Pommeranzen-  
Bäumen wenig Schaden zu, als daß sie ihn durch ihre  
Bruth, welche sie in Herbst-Zeit legen, unsauber machen.  
Diese Bruth gleicht denen Rost-Flecken, wenn sie aber in  
dem Frühling eine Linse groß werden, schliessen sie aus, wo-  
durch ihre Zahl vermehret wird, und neue Bruten zu er-  
warten. Wenn man das unnütze Holz einer Pommeran-  
zen-Krone fleißig abschneidet, werden die Läuse wenig Un-  
rath verursachen.

Die Ameisen werden durch die Bruth der Läuse auf die  
Bäume geziegelt, welchen man nur fleißig hinweg thun  
darf, wenn man von diesem Ungeziefer befreuet seyn will;  
Dieses ist das beste Mittel. Man kan auch Baumwolle  
um den Stamm binden, oder denselben mit weisser Kreiden  
anstreichen, welches, wie man glaubt, sie davon abhält.  
Die Ameisen fressen die Pommeranzen-Blüthen, und ver-  
unreinigen die Blätter.

Die Ohrwürmer sind beschwehrlicher zu vertreiben. Sie  
durchnagen alle Blätter. Man bekommet sie mit an ver-  
schiedenen Orten gestellten Papier-Dutten. Man setzet  
auch kleine irdene, bleyerne oder eiserne Gefässe mit Was-  
ser unten an einen jeden Kübel, damit sie hinein fallen, wo-  
durch

VI. Cap. Von Wartung der Pommeranzen 2c. 297

durch dieß Ungeziefer, gleichwie die Ameisen, verhindert wird, an dem Kübel hinauf zu kriechen. Bisweilen hat man runde Gefässe von 2. Theilen, welche man um den Stamm herum zusammen macht, damit sie denselben fassen, und nachdem man solche wohl mit Flachs oder Baum-Moos vermachet, kein Licht hinein lassen. Diese Gefässe füllet man mit Wasser, wenn nun der Ohrwurm, der von Natur das Wasser fürcht, hinzu kömmt, kehret er wieder zurück, ohne etwas zu beschädigen.

Die Granat-, Lorbeer- und Myrthen-Bäume, <sup>Wartung</sup> wie auch die Jesmin, 2c. werden eben wie <sup>der andern</sup> die Pommeranzen-Bäume gewartet, <sup>Bäume.</sup> deren Aufzucht allen andern in Kübeln stehenden Bäumen zum Muster dienen kan; jedoch mit diesem kleinen Unterschied, welchen wir jezo melden werden.

Der Granat-Baum erfordert mehr Nahrung und fruchtigere Erde, als der Pommeranzen-Baum. Man nimmet die Helfte einer guten frischen neuen Erde, und die Helfte wohl verfaulten Mist-Erde, wodurch man verhindert, daß die Blüthe nicht so geschwind abfallen. Er muß alle andere Tage begossen, und zum öfftern umgearbeitet werden. Ueber dieß gibt man alle 2. Jahre eine halbe Versekung, und beleet ihn in der Höhe 2. oder 3. Zoll mit Mist-Erde. Seine Krone muß rund und sehr dick seyn. Ohne etwas anders bey dessen Beschneidung zu beobachten, zwicket man die zu weit hervor ragende Aestelein ab.

Der Myrthen-Baum hat nichts besonders, ausser daß er mehr muß begossen, und ein wenig mehr gewartet werden, als der Pommeranzen-Baum, dieweil er viel delicateser ist.

Die gemeinen Lorbeer, Kirsch-Lorbeer, und Oleander haben stets Durst, daher man ihnen nie zu viel Wasser geben kan. Man muß ihnen auch von Zeit zu Zeit die Erde verändern, und frische geben. Die Beschneidung geschieht auf gewöhnliche Art.

Die Zimne überhaupt erfordern 2. Drittel gute Erde und ein Drittel verfaulte Mist-Erde. Die Spanischen beschneidet man alle Jahr zu Ende des Monats Martii, da man alle Aestlein bis auf ein Aeuglein über den Stam abwirft, gleichwie man mit denen Weiden-Bäumen verfähret. Solches geschieht deswegen, damit man die Stämmlein verstärke, und sie besser treibend mache. Sie wollen oft und viel begossen seyn.

Die Rosen-Stöcke stehen gerne in einer leichten und sandigten Erden, und ihre Wartung ist eben so, wie bey allen andern, ausser bey dem Monat-Rosen-Stock, welcher 7. oder 8. mal im Jahr blühet, und noch eine besondere Wartung erfordert, sonsten er, wie die andern, im Jahr nur einmal blühen wird. Diese Wartung bestehet darin, daß man ihn, zum Exempel, im September glatt über der Erden abschneide, damit er im Früh-Jahr neue Triebe habe. Man beschneidet sie auch zu Ende des Merzens bis an die Augen nechst dem Stämmlein. Endlich muß man sie auch nach einem jeden Triebe beschneiden, und die Aeste unter den Knöpfen, wo die Blumen gewesen, nachdem sie ausgeblühet, abwerfen. Durch diese öftere Beschneidung zwinget man den Rosen-Stock, daß er allezeit blühe. Damit man aber diesen öftern Flor noch mehr befördere, so streuet man oben einen Zoll hoch Mist-Erde, und begießet sie, damit ihre Kraft bis auf die Wurzel durchdringe.

Der Genist, Sibisch, Geiß, und Drey-Blat erfordern eine natürliche Erde, so oft begossen und umgearbeitet wird. Man schneidet sie in Spalier, Bäumlein und Kugeln. Der Leonorus, die Corallen-Kirschen, welsche Linsen-Baum, Mastix-Baum, 2c. sind viel zärter, und wollen Pommeranz-Baum Erde haben; ingleichen ihre Wartung.

Bey Beschneidung dieser Bäume muß man Acht haben, daß man ihre runde Kronen erhalte, und das alte abgenutzte und übel geordnete Holz, ingleichen das über der Krone und auf den Seiten hervor ragende abwerfe.

Diese

Diese Bäume sind leicht in Geschirr zu setzen, nämlich die kleinen. Denn die grossen haben viel auszustehen, wegen der sich in den Garten-Gefässen krümmenden und anliegenden Wurzeln. Es geschieht aber die Einsetzung in die Garten-Geschirr eben auf solche Art, wie die in den Kuffen. Man verwahret diese Geschirr wider den starken Wind, indem man sie mit eisernem Drat an in die Erde geschlagene Pfähle fest bindet. Die Bäume in denen Geschirren müssen öfters begossen werden, als die in denen Kästen oder Kübeln, denn weil sie weniger Erde in sich fassen, so sind sie auch leichter von der Sonnen durchdrungen, und trocken. Bey dem ersten Frost müssen sie samt den Kübeln ins Gewächshaus gebracht werden, sonst würde sie die Kälte zersprengen.

Diese Bäume müssen eben so, wie die Orangen-Bäume, ausgefetzt werden, jedoch kan man sie auch überall hinsetzen. Weil sie die schlimme Winde weniger fürchten, so bringt man sie ein wenig später ins Gewächshaus, und bringet sie früher wieder heraus, als die Pommeranzen-Bäume. Man muß Acht haben, daß man sie begießet, wenn sie schwachtend werden. Sie sind eben denen Erdglöhen und Würmern nicht sonderlich unterworfen, doch muß man sie fleißig pußen, und vom Staube und Unreinigkeit säubern.

Die Bäume, so in freyer Erde stehen bleiben, indem sie nicht so zärtlich sind, werden im Winter mit Pferd-Mist oder Stroh bedeckt.

Nachdem man nun von denen wegen ihrer Mittel, die vermurheten guten Wartung gesunden Bäume wieder men gehandelt, so ist nichts mehr übrig, als auch herzustellen. zu melden, wie die Kranke wieder in ihren vorigen Stand und Schönheit zu bringen. Bey denen Pommeranzen-Bäumen ist dieß das beschwehrligste, aber auch nothwendigste, und es gehöret Verstand darzu, die Ursach wohl zu erforschen.

Die

Die Krankheiten der Orangen-Bäume entstehen von einem üblen Gewächs-Hause, tadelhafter Einsetzung in die Kübel, allzu abgenutzter Erde, einigen verfaulten Wurzeln, allzu grosser Hitze, allzu grosser Kälte, allzu vieler Begießung, übler Beschneidung, Ungeziefer und Würmern, welche sie ihrer Blätter berauben, und endlich von Winden und Hagel, welche ihre Aeste zerbrechen, und ihre Blätter zu Schanden machen.

So bald man siehet, daß ein Pommeranzen-Baum matt und schwach wird, muß man ihn von den andern wegzunehmen und an einen besondern Ort thun, allwo er vor der Sonnen sicher ist, welche ihn brennen, und seinen neuen Trieb bald gelb machen könnte. Daselbst läßt man ihn bis er wieder völlig hergestellt, womit es zuweilen etwas lang hergeheth. Diese kranke Bäume erfordern mehr Aufsicht, als die gesunde.

Wider ein übles Gewächs-Haus ist kein anderes Mittel, als ein anderes zu bauen, um in folgendem Jahre die kranke Pommeranzen-Bäume hinein zu setzen. Was die tadelhafte Einsetzung in die Kübel anbelangt, so muß man keine Zeit verlieren, den Baum auf das neue einzusetzen, welches das beste Mittel, ihn wieder zurechte zu bringen.

Die Erde wohl zu erforschen ist das Vornehmste und Fundament aller andern Dinge. Wenn sie ganz völlig ausgenutzt, muß man den Baum unverzüglich aus dem Kübel thun; wenn man aber glaubt, daß sie noch gut sey, muß man den Baum nur halb versetzen, und seine Wurzeln wohl betrachten; sind einige verfault, oder abgestanden, so schneidet man sie bis auf das frische ab, hernach beschneidet man die Helfte des Erd-Klumpens, und schließet ihn auf den Seiten und unten wohl ein, damit er neue Wurzeln bekomme, welche die Krone wieder in einen rechten Stand bringen können.

Das allzu viele Feuer, so sie gehabt, die Kälte, die sie ausgestanden, entweder indem man sie zu früh aus dem Gewächs-Hause, oder zu spät hinein gebracht, das allzu viele Holz,

## VI. Cap. Von Wartung der Pommeranzen: 2c. 301

Holz, so man ihnen gelassen, die Unsauberkeit der Aeste, und die Verfolgung von dem Gescheiß und Würmern, sind klare Kennzeichen der Unwissenheit desjenigen, der sie aufziehen soll. Alle diese Zufälle verursachen, daß, wenn der Pommeranzen-Baum nicht seine Blätter verlieret, doch ein Theil von seinen Aesten abstehet. Alsdenn muß man die ganze Krone abwerfen. Hat man einige abgestandene oder ausgedorrte Aeste, so schneidet man sie bis an das Frische hinweg, und läffet nur nach Proportion der Wurzeln stehen. Denn die Krone muß die Nahrungskraft nicht übertrefen.

Man muß gar keine Schwierigkeit machen, auf einmal alles unnütze und verdorrte abzuschneiden, damit es in folgendem Jahre davon befreyet sey. Es wird auch der Baum sich davon viel besser befinden, und geschwinder wieder zurecht kommen. Wenn man die Aeste fast bis auf den Stamm abschneidet, so muß man die stärksten behalten, und die kleinsten schneiden, wenn schon Blätter oder Blüthe darauf vorhanden, ja des ganzen Baumes nicht verschonen, um ihn wieder aufzuhelfen. Wenn ein kranker Pommeranzen-Baum bis in das Mittel seiner alten Aeste und Stammes starke Triebe macht, muß man die mit schwachen Zweigen angefüllte Aeste abwerfen, damit man das Austreiben des Baumes befördere. Diese neue Triebe sind im Anfang gelb und schwach; allein sie werden grün, wenn sich die Wurzeln genugsam verstärket haben, solche zu unterhalten.

Absonderlich aber muß man sich befeßigen, die neuen Triebe von Unreinigkeit und Ungezieser rein zu halten, die Blüthe hinweg zu nehmen, und keine Frucht darauf kommen zu lassen, denn auf denen kranken Bäumen braucht man nur Blätter und Holz, und es ist genug, wenn man sie nur wieder zurecht bringt.

Die vom Wind zerbrochene Blätter muß man abschneiden, und die vom Hagel zerrissene Blätter abreissen. Dieß ist das einzige Mittel. Es ist auch nicht unnöthig, einen  
Pom

Pommeranzen-Baum, so an seinen Wurzeln nicht beschädiget worden, alsdenn zu versehen. Wann aber der Erds Klumpen wäre erschüttelt worden, so müßte man die Ritze mit beygefügter Erde wieder anfüllen. Am besten ist es in denen Gärten, man setzt diese Bäume an solche Derter, wo sie von einem Theil dieser Zufälle sicher seyn können.

In Teutschland bringet man einen solchen frankten Baum alsbald auf einen freyschen warmen Mist in das Treibhaus, allwo er wieder austreibet, wenn man ihm zuvor das Beschädigte oder Ungefunde an den Wurzeln und Aesten bis an das Lebensdige ohne Barmherzigkeit weggenommen.

Man muß Gedult haben, wenn man diese franke Bäume wieder zurecht bringen will. Ein Orangen-Baum treibt zuweilen in 2. oder 3. Jahren weder Wurzeln noch Zweige, ob man ihn schon fleißig wartet, und ihn aufs neue in ein gutes Erdreich und Kübel gesetzt hat, der weder zu groß noch zu klein ist. Wenn er nur an dem Stamm und Aesten grün erscheint, so darf man ihn nicht verändern, massen er sich mit der Zeit schon wieder erholen, und stärker, als ein anderer treiben wird. Wenn ein Pommeranzen-Baum schon seit 4. oder 5. Jahren im Kasten oder Kübel stehet, und nichts, als einige gelblichte Blätter treibet, ist es unumgänglich nöthig, ihm im folgenden Jahre die Erde zu verändern, ohne vorher damit zu warten, bis er völlig krank sey. Diesem Zufall muß man zuvor kommen, und die bevorstehende Krankheit verhindern.

Die Granat-Bäume, Jesmine, Lorbeer- und andere obbemeldte Bäume haben keine besondere Krankheit, so nicht mit denen eines Pommeranzen-Baums überein kommen, also kan man sich auch bey denenselben dieses allhier gemeldeten Unterrichts bedienen.

Jetzt weiß man, was die Wartung der Bäume anbelanget, nichts sonderliches mehr beyzufügen, denn in diesem Tractat ist, ob er schon klein, alles, was solche Wartung angehet, enthalten. Lasset uns nun also auch in der nachfolgenden Abhandlung von denen Blumen mit eben solcher Weitläufigkeit und Richtigkeit handeln.

Das

## Das siebende Capitel.

Von denen Blumen, so man gemeiniglich  
in denen Rabbaten der Blumen-Beete  
braucht, und der Art, sie zu säen,  
zu warten und zu vermehren.

**S**asset uns nun auch von denen Blumen handeln, welche nach einer jede Jahrs-Zeit die Rabbaten der Parterren oder Blumen-Beete zieren, und uns von dem Irrthum und eigensinniger Einbildung der meisten Blumen-Gärtner befreyen, denen nichts mehr abgeheth, als eine heydnische Abgötterey (\*). Man weiß zur Genüge, daß die Liebe, welche sie zu ihren Zwiebeln tragen, über alles sey, was man nur sagen kan. Jedoch hat dieser Eyfer jeko in Frankreich et was nachgelassen, ist aber in denen Niederlanden noch ziemlich stark.

Die alten Egyptier besetheten die Linsen, Bohnen und Zwiebeln an. Diodor. Sicul. lib. 1.

(\*) O sanctas Gentes, quibus hæc nascuntur in hortis Numina, Juvenal. Sat. 15. vers. 10.

Die Curiosität wegen der Blumen betrifft insonderheit die Tulipanen, Anemonen, Ranunculen, Auriclen und Näglein. Unsere andere Blumen werden von denen Blumen-Liebhabern nicht sonderlich geachtet, da sie doch, ob schon bey ihren Sorten weniger Veränderung zu finden, wegen Lebhaftigkeit ihrer Farben, ihrer schönen Gestalt, Geruchs, Daurhaftigkeit und Vergnügung, so sie in denen Gärten verursachen, denen andern wenig nachgeben. Die Tulipanen, Anemonen, 2c. sind diejenigen, so ihnen so viel Sorge und Mühe machen, damit sie das Vergnügen haben, sie 12. bis 14. Tage, aufs längste, blühen zu sehen. Man stelle sich einen tiefsinnigen, stets unruhigen, und stets furchtsamen Menschen vor, welcher des Nachts bey denen Keiffen vom Bett aufstehet, seine Blumen zu bedecken,

decken, welcher stets die Rabbaten umarbeitet, begießet und ausjätet, die Erde durch ein zartes Sieb treibet, und sie auf unterschiedene Art vor eine jede Sorte der Blumen zubereitet, welcher ein nach der Ordnung geschriebenes Register von seinen Rabbaten hält, mit dem Namen und Beschreibung einer jeden Blume, der, so bald als die Blumen ausgeblühet, ihre Zwiebeln wäschet, und jede besonders in Schachteln und Schub-Läden verwahret, andere aber in Papier einwickelt, und der noch über die seine Blumen als einen Schatz verwahret, und nur mit eyersüchtigen Augen hinzu nahen läßt, so wird man eine wahrhafte Idée von einem rechten Blumen-Liebhaber bekommen. Diese haben ihrer Blumen wegen eine solche Eigensinnigkeit, daß sie eine Tulipanen-Zwiebel auf 100. und mehr Duplonen geschätzt, und zum öfftern die Bosheit begangen haben, die junge Bruth ihrer Zwiebeln zu zerquetschen, damit sie solche allein haben, und sie nicht auch in andere Hände gerathen möchten.

Große Blumen-Liebhaber und Blumen-Gärtner von Profession werden allhier gar nicht zu finden seyn mit dieser schlechten Wartung, welche der ihrigen ganz entgegen ist.

Lasset uns diese Thorheit, so viel nur immer möglich vermeiden, und gewisse Regeln und eine ganz schlechte Wartung beyfügen, welche diesen Blumen-Liebhabern ihren Geheimnissen ganz entgegen sind, damit man ohne so viele Mühe und Sorge dennoch zu jeder Jahrs-Zeit schöne Blumen habe und wohl angefüllte Rabbaten, ohne daß in 8. Monaten des Jahres ein leerer Platz verbleibe. Dieses hat man einzig und allein bey denen grossen Parterren zu beobachten, welche sehr beschwerlich fallen, und eine grosse Unterhaltung verursachen würden, wenn man so viele Sorge und Wartung dabey haben müßte, als die Blumen-Liebhaber bey den ihrigen haben. Eine etwas verbesserte Erde, eine gute Gelegenheit, wo sie hinzusetzen, und ein allgemeiner Fleiß sind alles, was man allhier zu verlangen, weil dieß schon genug ist, daß alles glücklich von statten gehe.

Man

Man soll sich möglichst befeiffigen, so viele seltsame Namen, welche man einer einzigen Blume gibt, zu meiden, welche besonders in den Listen der Blumen-Gärtner zu finden. Diese Namen dienen zu nichts, und machen, daß die meiste sich darüber verwundern. Die Natur ist in ihrer Hervorbringung so veränderlich, daß man glaubt, man müsse einer jeden neuen Art, so sie gestaltet, auch einen neuen Namen geben, da dann mancher derselben den seinigen gibt, mehr aus einem kleinen Hochmuth, als unumgänglichen Nothwendigkeit. Hierdurch wird nun diese Menge der Namen täglich unter den Blumen-Liebhabern vermehret, so, daß sie zum öfteren eine Blume unter einem Namen kennen, die ihnen unter einem andern doch ganz unbekannt ist.

Die Blumen kommen aus zweyerley Stücken hervor, nämlich aus Pflanzen oder Wurzeln, und Zwiebeln. Ihren Ursprung aber haben sie von dem Saamen. Denn alle Zwiebeln und die meisten Pflanzen haben Saamen, ob sie schon die Natur zur Vermehrung auch mit junger Bruth, Ablegern, Zweigen und Wurzel-Geschossen versehen. Es ist also die Unterscheidung aller verschiedenen Hervorbringungen denen Blumen-Verständigen zu überlassen.

Die Blumen-Pflanzen theilet man in fäserlichte, oder klein bewurzelte, bolligte und harte Wurzeln und Holz machende.

Die fäserlichte haben nur ganz kleine Wurzeln, als wie der Amaranth und Balsamin, 2c.

Die knolligte sind Zwiebeln, welche in viele Häutlein eingewickelt, als wie die Tulipane, Jonquille, &c.

Die harten und Holz-machenden haben ihre Wurzeln, Aeste und Stamm, welche so beschaffen, daß Holz daraus wachsen kan, wie bey denen obbemeldten Bäumen und Bäumlein.

Tractat eines Anonymi von den Blumen, zu Ende des andern Tomi de la Quintinie.

Die Wartung der Blumen des Herrn Motin.

Der Blumen-Gärtner und Historiens-Schreiber.

Die fäserlichten, oder zart bewurzelten Pflanzen werden wieder eingetheilt in immerwährende und jährliche. Die immerwährende sind die, welche die Kälte wenig fürchten, und sich einige Jahr erhalten; die jährliche aber dauern nur ein Jahr, dieweil sie so zärtlich, daß sie die Kälte des Winters nicht ausstehen können.

Die bolligten Pflanzen oder Zwiebeln haben ihren Namen vor alle von dieser Art, ausser bey denen, an deren Zwiebeln etwas besonders ist, und denen Klauen der Thiere gleichen, wie bey denen Anemonen und Ranunkeln.

Ehe wir ein mehrers von diesen Pflanzen und Zwiebeln handeln, so muß man auch von denen unterschiedenen Orten melden, wo man die Zwiebeln aufziehet, und von der Zubereitung der ihnen gebührenden Erde, ohne sich an die Phantasterey der Blumen-Verständigen zu kehren.

Die Blumen ziehet man auf entweder in denen Mist-Beeten, Geschirren oder Rabbaten der Parterren.

Die Rabbate überhaupt bestehet aus einer grossen Länge von Erden, so eng, und gemeinlich mit Bux-Baum besetzt. Das Erdreich ist umgearbeitet, und in der Mitten erhöht, worein man die in denen Mist-Beeten erzogene Blumen mit samt ihrer Wurzel setz. Die Unterschiedenheit dererselben hat man schon in dem ersten Theile, und zwar in dem Capitel von den Parterren ersehen.

Die flache Einfassung wird oft mit denen erhabenen verwicklet. Die flache Einfassung ist gleichfalls eine grosse, ebene und enge Länge ohne Begrenzung, ausgenommen des Seiten-Gängeins. Das Erdreich ist umgraben, aber nicht erhebt, als ungefehr 2. oder 3. Zoll höher, als die Seiten-Gängein, welche Höhe durchaus gleich laufet, als wie in denen Beetlein eines Kuchen-Gartens.

Dies ist von den französische Mist-Beeten zu verstehen. Die Blumen-Ver- Ein Mist-Beet aber ist von jetztbemeldten sehr unterschieden, indem es aus einer langen Streu oder Pferd-Mist bestehet, welcher Laugenweis über einander gelegt und getreten worden, worauf man hernach 6. Zoll hoch Mist

Mist-Beet-Erde bringet. Alles dieses ist zusammen ungefehr 3. oder 4. Schuh hoch der Fläche der Erde. Die Breite dieser Mist-Beete bestehet aus 4. oder 5. Schuh, die Länge aber nach Proportion der flachen Rabbaten.

Die Geschir, wovon man allhier handeln will, sind mehrentheils von rother Erde, und sehr unterschiedener Haffner-Arbeit, damit man die Gärten desto besser ausziere, wie bereits im ersten Theil ist gemeldet worden. Diese versiehet man mit guter Erde, damit die Zwieblen der Tulipanen, Anemonen, Tuberosen, und anderer, nachdem es die Jahres-Zeit mit sich bringt, und deren, welche man zurück behält, die leeren Rabbaten damit wieder anzufüllen, auferzogen werden können. Man kan Saamen-Körner darein säen, gemeinlich aber setz man lieber aus dem Mist-Beete mit ihren Erden-Klumpen gezogene Blumen hinein, oder aber in grosse Scherben, welche auch dazu dienen, daß man im Winter die Blumen, so keine Kälte leyden, ins Gewächs-Haus bringen kan.

Ehe man aber in die Geschir etwas pflanzet, oder säet, beleet man ihren Grund mit ein wenig Sand oder Steinen, damit das Wasser ablaufen kan. Hernach füllet man sie mit zubereiteter Erde an, welche derjenigen gleich ist, so man zu denen Pommeranzgen-Bäume brauchet. Diese macht man vest, damit sie sich in der Höhe an dem Rand nicht zu stark senke. Man leget auch die Erde oben 2. Quer-Finger höher an, als der Rand des Geschirrs oder Scherbens ist, und setzet sodann die Blumen-Zwieblen 3. Finger tief hinein. Den Saamen aber säet man, so viel, als man mit denen Fin-

ständige umgeben auch ihre flache Einfassungen mit Zieglen, Platten, Steinen, oder Holz, indem sie keinen Dux-Baum allda pflanzen mögen, welcher die Erde austrocknet, oder Hundsgas zieglet. Sie machen auch eine Lage von Steinen und der Erden, um zu verhüten, daß sich die Zwiebel nicht senke und verliere, auch die Maulwürfe nicht so stark wüten können.

Es gibt auch eingesenkte Mist-Beete, welche aber nicht so warm, als jetzt gemeldte.

In die Geschir oder Scherben, welche ein wenig groß sind, setzet man 4. bis 5. Blumeaz Zwieblen.

gern von vorne fassen kan, und bedeckt ihn einen Daumen hoch mit Mist-Beet-Erde.

Damit man aber denen in Scherben gesetzten Blumen ein schleunigeres Wachsthum befördere, so setzt man solche Scherben bis an den Rand in Warme Mist-Beet, und nimmt ihn nicht eher heraus, bis sich die Blüthe zeigen will, alsdenn setzt man ihn an seinen Ort, und begießet diese Blumen öfters, als andere, welche in freyem Erdreich stehen.

Die schönen Tulipanen, Anemonen, Ranunkeln und Jonquillen erfordern ein wenig mehr Zubereitung der Erden, wie man bald sehen wird.

Die Erde der flachen und erhabenen Rabbaten muß etwas verbessert, und 2. Schuh tief umgearbeitet werden. Wenn sie schon ausgezehrt, nimmt man neue frische Erde aus denen Alléen, und sich gleich dabey befindlichen Gängen, welche man mit dieser bösen Erde wieder anfüllet. Man wirft solche durch das eiserne Gitter, damit man sie von Steinen reinige und dünget sie alle 3. Jahr, welches eben die Zeit ist, die Blumen-Zwiebel und Gewächse auszunehmen, um die junge Bruth davon zu thun. Dieses ist also die ganze Zubereitung. In die Rabbaten muß man nichts setzen, oder pflanzen, der Mist sey dann vorher wohl verzehret, und mit der Erden vermischt durch 2. bis 3. Umarbeitungen, sonst würden die Zwiebeln und Pflanzen bald verbrannt seyn.

Der Mist hat, bis er hier zurecht wird, Zeit vom Monat Junio an, da man die Zwiebel aus der Erden nimmt, bis in den September, da man sie wieder verpflanzet. Die Rabbaten muß man wohl von denen Steinen und Unkraut säubern, welches sonst die ganze Kraft der Erden auslaugget. Man arbeitet sie zum öfttern um, und bestreuet sie mit Mist-Beet, wodurch sie leichter und geringer wird.

In ein feuchtes Erdreich müßet ihr den dritten Theil Pferd-Mist thun, den dritten Theil Sand, und den dritten Theil natürliche Erde von den Rabbaten, damit sie ein wenig trockener und besser werde. Hingegen nimmt man bey einem trockenen Erdreich 2. Drittel gute frische Erde, oder anstatt derselben so viel Rüh-Mist, welcher von Natur

tur frisch und kalt ist, und ein Drittel von dem natürlichen Grunde. Alles dieses muß einen Zoll hoch mit Mist-Beet-erde überstreuet werden. Wenn diese Vermischung einen halben Schuh hoch ist, so ist es schon genug, Blumen zu ziegeln.

Die Mist-Beete sind nothwendig vor die Saamen-Körner der zärtlichen Pflanzen, welche die Kälte nicht vertragen können. Sie sind auch in einem Garten wegen des Erdreichs, so durch sie zubereitet wird, sehr nöthig, welches Erdreich man zu flachen und erhabenen Rabbaten, und zu Anfüllung der Kästen und Scherben brauchen kan. Mit einem Wort: Man kan derselben nicht entbehren, man pflanze, was man will.

Die Mist-Beete machet man in dem Merzen, und zwar allezeit an den hitzigsten und gegen Mittag liegenden Ort bey einer Mauer, oder vertieften Melonen-Platz, wenn es seyn kan. In solcher grossen Hitze läffet man sie 14. Tage, ehe man etwas hinein säet. Hernach bedecket man den Saamen wieder einen Zoll hoch mit Mist-Beet-Erden, und zwar so, daß ihn die gläserne Glocken bedecken können, welche ihn wieder die kalten Nächte des Frühlings schützen, und ihn durch die Strahlen der Sonnen dergestalt erhitzen, daß er desto eher hervor kömmt. Wäre aber die Kälte ein wenig zu stark, so bedecket man diese Glocken mit langer Pferde-Streu.

Die Mist-Beete sind über ein Jahr nicht gut, in dem andern Jahre gibt man ihnen wieder Hitze, indem man die Gänge zu beyden Seiten mit guten warmen Pferd-Mist anfüllet. Auf solche Art kan man die alten oder verkalteten Mist-Beete wieder zurecht bringen.

Man hat hierbey ja nicht auf den Lauf des Mondes zu säen, wenn man säen oder pflanzen will, wie bereits schon gemeldet worden. Diese Träume überlassen wir denen aus der andern

Man muß als lezeit einen besondern Ort haben, Blumen auf denen Mist-Beeten und flachen Einfassungen aufzuziehen, welches gleichsam zu einer Blumen-Schule dienet.

Die allzu harten und etwas grossen Saamen-Körner muß man einen Tag vor derselben

### 310 III. Theil, von der Art, Gärten zu pflanzen.

Säung einweizen, damit sie gelinder werden und anschwellen, sonst sie gar lange brauchen, ehe sie aufgehen würden.

Welt, unser Seculum aber, worinnen wir jetzt leben, ist viel gescheider, als daß man sich darinnen von solchen Nährlein solte träumen lassen. Jedoch muß man eine bequeme Zeit dazu erwählen, und da man bald einen Regen zu hoffen hat, damit die Saamen-Körner also denn besser in die Erde gebracht werden, und eher aufgehen.

Wir wollen den Anfang mit denen jährlichen Pflanzen machen, welche man alle Jahr aus Saamen oder Körnern überkommen muß, und diese, so in die Mist-Beete müssen gesäet werden, von denen andern, so man in ein freyes Erdreich säet, unterscheiden.

Der Leucoyens Saamen wird gleich nach seiner Einsammlung gesäet, damit die gedoppelte sich noch vor dem Winter zeigen, und also in das Gewächs Haus gebracht werden können.

Der Saame wird mehrentheils von den stärksten Pflanzen und kräftigsten Stämmen gesammelt, ingleichen von denen Blumen von der allerschönsten Farbe. Sie schlagen so allemal genug aus der Art, daß man also hierbey nicht genug wählen kan. Die gedoppelten Blumen tragen niemalsen Saamen, außer die Amaranten, Reinfahren, oder indianische Rosen, Ritter-Sporen, Mag-Blum, Chrysanthemon, und gedoppelte Nagel-in. Laßet nur den Haupt-Stengel an den Saamen-Blumen, und schneidet alles andere hinweg, damit der erwählte die ganze Nahrung bekommen, und besser zeitig werde.

Den Saamen kan man abnehmen, wenn die Schaale oder Hülse, worinnen er ist, trocken, und sich eröffnen, der Saame aber heraus fallen will. Von der Güte desselben kan man daraus urtheilen, wenn er, so man ihn in ein Glas mit Wasser wirft, zu Boden fällt. Es gibt einige von diesen Körnern, so im Frühling gesäet werden, und einige, so man erst im Herbst säet, der eine auf Mist-Beeten, und der andere im freyen Grunde. Dieser, mit den man bis auf

auf den Frühling wartet, wird zur Winterszeit in Säcklein, so man an einen trockenen Ort an die Wand hängt, erhalten.

Die jährliche Pflanzen, so im Frühling auf Mist-Beete gesäet werden, sind:

Die gedoppelte Leucoie.

Die Keinfahren.

Die Sammet-Blume.

Die Schweizer-Hosen.

Der Amaranth.

Chrysandemon.

Die grosse Baumwinde, oder Winter-Kraut.

Die Liebes-Blumen, oder Fuchs-Schwänze.

Der dreysfärbige oder Papegey-Amaranth.

Der spanische Hahnen-Kam.

Der Rauch-Äpfel.

Der Wunder-Baum.

Das Basilicum, groß und klein, violet und grün.

Das gedoppelte und gestreifte Balsam-Kraut.

Die Ambra-Blumen.

Der indianisch Kressig.

Der Saame, welcher im Frühling in ein freyes Erdreich gesäet wird, nämlich in die platten und erhabenen Rabbaten der Parterren, ist eben der, welchen man allda im Herbst zu säen pflegt. Es kan ein starker Reif oder Ueberschwemmung eines Flusses zu Anfang des Martii solches Säen verhindern, dannenhero ist es allemal besser, wenn man dasselbe im Herbst richtet. Man muß aber wohl Acht haben, daß man die gesäete und aufgehende Pflanzen erleichtere, oder ihnen Luft mache, indem man einige, so verhinderlich sind, ausreisset. Diese Blumen sind;

Man säet im Frühling so wohl in die Mist-Beet als Rabbaten die Frühlings- und Herbst-Blumen.

Der gedoppelte Nagssaamen.

Die Ritter-Sporen.

Der Bauern-Senf, oder Talaspic.

Die Dotter-Blumen.

Das klebrichte Lychnis, oder Mucken-Salle.

Die gedoppelte Klapper, Kose.

Die Klein-Blume.

Es braucht nicht so viel Mühe, die in freye Erde und Geschirr gesäete Blumen aufzubringen, als die, welche man auf die Mist-Beete säet, in welchen, wenn sie ungefehr 3. Zoll hoch, sie sich allgemach an die Luft gewöhnen, da man

Der Amaranth, die indische Rosen der Tricolor, das Balsam-Kraut und andere Herbst-Blumen wollen 5. oder 6. mal auf dem Mist-Beet abgewickelt seyn, damit sie sich desto mehr ausbreiten, und nicht so hoch wachsen.

dann die Glocken mit kleinen Holz-Gabeln erhöhet. Wenn die Nächte warm sind, nimmit man alle diese Glocken weg, und thut sie des Morgens wieder auf die Gabeln, und dieß einen Monat durch. Wenn die Blumen allzu gedräng in den Glocken sind, wachsen sie nicht so gut, und wenn sie ein wenig Stärke bekommen haben, versetzt man sie nach der Reih, wenn es Regen-Wetter, in andere und neue Mist-Beete, damit sie geschwinder und nicht so hoch wachsen. Wenn der Grund ein wenig hart, muß man ihn wohl benezen, und wenn keine Mist-Beete mehr vorhanden, kan man solche Pflanzen auch gleich auf die Rabbatzen setzen. Diese

Orter bedecket man bey kalten Nächten mit Stroh-Decken, deckt sie aber bey Tage, da die Sonne scheineth, wieder auf. Diese Decken werden von hölzernen Gabeln oder Stecken unterstüzet, damit sie nicht ausliegen, und etwas beschädigen.

Dieser Erden Klumpen macht, daß die Blumen bey ihrer Uebertragung nicht so viel leyden, und besser Wurzeln fassen.

Einen oder zwey Monat hernach sind die Blumen schon so hoch, und schön genug, daß man sie in die Parterren und in die Geschirr oder Scherben versetzen kan. Als denn hebt man sie mit samt der Erden durch ein Grab-Eislein aus, und bringet sie ganz gemach in die Rabbatzen, allwo man nach Proportion ihres Erden-Klumpens Löcher vor sie macht, woben man sich aber mit der Grab-Schauffel in Acht nehmen muß,

muß, daß man die Blumen-Zwiebeln oder gleich dabey stehende Pflanzen nicht beschädige, und die Blumen ordentlich in die ihnen auf den Rabbaten bestimmte leere Plätze setze

Die immerwährende und stets wachsende Pflanzen sind:

Das Löwen-Maul, oder Anthirinum.

Die gelben Viole.

Der stets-währende Bauren-Senf.

Das Stern-Kraut.

Die spanischen Nägelein.

Die Mignardise.

Die Statilée.

Der spanische Hanen-Kamm.

Das Leber-Kraut.

Die Schlüssel-Blumen.

Das Ugelesen-Kraut.

Das Mutter-Kraut.

Der Ehrenpreß.

Der Baldrian.

Die Pappel-Rosen.

Die May-Blümlein.

Die Camillen.

Die Jerusalem-Blume, oder Poeten-Nägelein.

Die einfachen und gedoppelten Nägelein.

Die Glocken-Blumen.

Die Nerzen-Viole.

Die dreyfärbige Viole, oder Pensée.

Die Küchen-Schell.

Die Bären-Ohrlein.

Die indianische Gasolen.

Die Passions-Blume.

Die Tausendschön.

Die Sonnen-Blume.

Die indianische Glocken-Blume.

Die einfachen Nacht Viole, oder die Englischen.

Die Jerusalem- oder Maltheser-Kreuz.

Der Storch-Schnabel.

Die Ochsen-Augen.

Diese Pflanzen kommen gemeinlich nicht von Saamen, ob man schon einige davon ziehen könnte, sondern man ziegelt sie von Ablegern, Wurzel-Geschossen und Zweigen, als wie die Nacht-Violen, die gelben Feiglein, die Jerusalems-Blume und Taufschön. Man nimmt sie alle Jahr im Herbst aus, um die junge Bruth und Ableger von ihren Wurzeln zu sondern. Weil sie sehr stark sind, so setzt man sie nach abgenommenen Jungen gleich wieder in die freye Erde.

Die Ableger, Zweige und Wurzel-Geschosse blühen zu weilen noch in eben demselben Jahre; allein sie brauchen gemeinlich 2. Jahr, ehe sie stark werden, und schöne Blumen bringen. Man ziehet sie auf denen flachen Rabbaten in einen Pflanz-Garten, man kan sie aber auch alsbald an denjenigen Ort setzen, wo sie stehen sollen; Jedoch muß man alsdenn die in freye Erde gesetzte Zweige 6. oder 7. Tage mit Stroh-Decken vor der grossen Sonnen-Hitze verwahren, damit sie nicht verwelken, die in Geschirren aber werden an einen solchen Ort gesetzt, wo die Sonne nicht hinkommen kan. Diese Zweige stecket man 2. oder 3. Finger tief in die Erde, läßt aber 2. oder 3. Augen ausser der Erden.

Die junge Bruth und Wurzeln werden von der Haupt-Pflanze mit einem Messer, oder wenn sie gar zu stark, und die Hand sie nicht bemeistern kan, mit einem kleinen hölzernen Keil abgesondert. Wenn eine solche Bruth zum verfaulen gut seyn soll, muß sie auf das wenigste ein Aug und Wurzeln haben. Die grosse Beschädigungen, so man durch solche Absonderung gemacht, bedeckt man hernach mit Mummy.

Die bolligte Pflanzen oder Zwiebeln sind:

Die frühzeitige und späte Tulipanen.

Die gemeine und gedoppelte Narcissen.

Die constantinopolitanische Narcissen.

Die

Die einfache und gedoppelte Jonquillen.  
 Die Pommeranzen-Lilien.  
 Die weiße Lilien.  
 Die Feuer-Lilien.  
 Die gelbe Ranunkeln, oder Gold-Knopf.  
 Die Peronien-Rose.  
 Die gedoppelte und einfache Anemone.  
 Die Ranunceln von Tripoli.  
 Die Bollen-Schwerdt-Lilien.  
 Die Hyacinthen.  
 Die Kaisers-Krone.  
 Der türkische Bund.  
 Die Tuberosen.  
 Der Safran.  
 Das Spornibrod.

Die größte und gesundeste Zwiebeln sind die beste, wenn sie keinen Schaden oder Flecken haben, und ihr Unterschied und Kostbarkeit bestehet darinnen, daß sie nicht so gar bekannt seyn. Unter diesen Zwiebeln sind die von denen Tulipanen die vornehmsten, und was wir jetzo davon sagen werden, gehöret auch vor alle andere Zwiebeln insgemein; als Jonquillen, Hyacinthen, Narcissen, Lilien, 2c. welche nichts besonders bey ihrer Wartung haben, so nicht mit der Wartung, welche bey denen Tulipanen zu beobachten, überein käme.

Die Tulipanen werden in vielerley Sorten eingetheilet, nämlich in solche, welche im Frühling blühen, in mittlere und späte, welche nach der Jahrs-Zeit ihres Floris unterschieden, ingleichen in Farben-Tulipanen, von welchen man den Saamen einsamlet, und endlich in bundfärbige, so an denen Enden eingefast, welche die schönste sind.

Die Farben-Tulipane wird diejenige genannt, welche ohne Unterbrechung oder Vermischung reine und nette Farben hat: die bundfärbige aber ist gestreift, und mit vielen andern Farben eingefast. Diejenige, welche alle Jahr nett,  
 und

und also unverrückt gestreift kömmt, wird die ausbündig Schöne genennet.

Die bundfärbige werden in Frankreich und anderen Orten wieder eingetheilt in verschiedene Sorten, absonderlich aber in die neu ausfallende, gedoppelte, gestreifte, und dergleichen, wie ihnen dann ein jeder Namen nach seiner Phantasie gibt, als die Kayserinn, die Triumphierende, die Junio, u. s. w.

Ueberhaupt werden die Tulipanen hoch geacht, wenn sie eine nette Farbe auf Atlas Art haben, ohne einige unordentliche Verwirrung. Man verlangt von ihnen einen blauen Grund, und schwarze oder Violet-farbene Streife. Diejenige, welche die Franzosen Bizzarres nennen, und die, welche am wenigsten Gelb- und Rothes haben, werden am meisten gesucht. Bisweilen schlagen sie aus der Art, absonderlich wenn sie gesäet werden; hingegen werden andere noch schöner, und diese nennet man Tulipen von ungefehr, pflanzet auch dieselben besonders, und zu Ende zweyer Jahre geben sie die allerschönsten Tulipanen. Die bundfärbigen, so in etwas vermenget, verbessern sich zum öfttern im andern Jahre.

Die Tulipanen sind gemeiniglich 12. bis 14. Tage im Flor, es sey dann, daß man sie zu verschiedenen Zeiten gepflanzet, damit man ihren Flor noch länger genießen kan. Sie stehen gerne in einer sandigten und leichten Erde. Sie

Die Jonquillen sind so stark, daß sie die Kälte gar nicht fürchten. Damit man aber doch die schönen erhalten, so gibt man ihnen nichts desto weniger, wenn es ziemlich kalt ist, eine leichte Bedeckung. Man setzet sie mitten im September, bis zu Ende des Octobers nach der Schnur 5. Zoll weit von einander am Rand der Rabbaten. Man setzet sie ungefehr 3. oder 4. Quer-Finger tief in die mit einem am Ende runden Pflanz-Holz in der Erden gemachte Löcher; denn so befindē sie sich eben auf der Erden aufliegend, und können sich besser mit

mit derselben verknüpfen, als wenn eine Höhle darzwischen, da dann die Zwiebel verfaulen, oder zum wenigsten die Wirkung der Blume aufgehalten werden könnte. Es gibt auch einige, welche die Zwiebel mit den Händen ein-  
 senken, welches aber ein sehr übler Gebrauch ist, indem man dieselbe bey Antreffung eines Steines gar leicht beschädigen, oder das Herz zerstoßen kan. Zu trockner Zeit benezet man die Zwiebeln, wenn die Knospen aus den Hülsen hervor brechen; dieses verursacht, daß schöne Blumen hervor kommen.

Die Tulipanen werden aus Saamen und junger Bruth vermehret. Den Saamen nimmt man von den schönst-gefärbten. Von denen Buntsfärbigen mit eingefastem Rande, oder andern schönen Tulipanen muß man keinen Saamen nehmen, sondern den Stengel, wenn sie ausgeblühet, abschneiden. Denn alsdenn wird sich die Zwiebel besser befinden, und die Wartung, welche zu dem Stengel und Saamen nöthig gewesen wäre, dienet zu dessen Erhaltung und Vergrößerung.

Nehmet die Zwiebel auf das längste alle 3. Jahr aus, einige Blumen-Verständige aber thun solches alle Jahr, oder zum wenigsten alle 2. Jahr; Allein die Zeit von 3. Jahren ist die gebräuchlichste vor alle Blumen. Die Ursach dieser Aushebung ist, weil sich die Zwiebeln, absonderlich der Tulipanen, von Natur senken, und sich zuweilen verliehren. Lasset man die Zwiebel mehr Jahre in der Erden, so wird man viel, und zugleich auch ihre Schönheit verliehren, wenn sie aber von Zeit zu Zeit verpflanzet werden, so empfinden sie diese Bewegung, und eine neue oft umgearbeitete und zubereite Erde.

Die tauglichste Zeit zu dieser Arbeit ist vom Anfang des Junii bis zu Ende des Julii, wenn es still und trocken Wetter ist, und man siehet, daß sich die Stengel und Hülsen

meiner Fehler.  
 Die guten  
 Jonquillen-  
 Zwiebeln sind  
 ganz rund.

Die schönen  
 und raren Tu-  
 lipanen, wel-  
 che man alle-  
 zeit an einen  
 besondern  
 Ort setzt, wer-  
 den gemeinlich  
 alle Jahr  
 ausgenom-  
 men.

anfangen einziehen. Wenn man sie geschickt heraus nehmen will, muß man sich keiner Schaufeln oder Grab-Eisen bedienen, und wohl Acht haben, daß man nichts ver-  
leße.

Wann sie nun also ausgenommen, breitet man sie auf eine Tafel 8. oder 10. Tage aus, damit sie die Feuchtig-  
keit der Erden verlieren. Alsdenn thut man sie in die Säcke  
oder Lädlein, oder aber, welches noch besser, in kleine Kör-  
be, um ihnen mehr Luft zu geben.

Diese Zwiebeln zu pflanzen muß man eine bequeme Zeit  
erwarten, dieselben wohl durchsuchen, putzen, und das, was  
verfault, oder von dem Ungeziefer angegriffen worden, bis  
auf das frische abschneiden, damit die Zwiebeln, wann sie so  
in denen Körblein besammet liegen, einander nicht ansto-  
ßen. Man nimmt alsdenn die junge Brut mit der Hand  
von der alten, welches man eine Zwiebel von ihrer Mutter  
absaugen nennet.

Die 3. Jahr über, da die Zwiebeln in der Erden blei-  
ben, haben die Zwiebel-Bruthen Zeit, sich zu gestalten, und  
stark zu werden, so, daß einige in einem Jahre Blumen  
tragen. Diejenige, so noch nicht stark genug, pflanzet auf  
eine flache Rabatte in einem Pflanz-Garten, wartet sie  
wohl, und hebt von Zeit zu Zeit viel aus, so Blumen  
tragen.

Zu merken ist noch, daß die Zwiebeln, so keine Hülsen  
um sich haben, als die Lilien, türkische Bünde, die weiß-  
sen Hornungs-Blumen, die Schwerdt-Lilien, die Kaisers-  
Kronen, der Safran, 2c. jederzeit in der Erden verbleiben,  
und man nimmt sie nur dann und wann aus, damit man  
die Brut abnehme, alsdenn setzt man sie wieder in die  
Erde.

Die Fagen der Anemonen und Klauen der Ranunklen  
sind eine Art von Zwiebeln, welche alle Jahr heraus genom-  
men werden, da solches denen andern hingegen, wie schon  
gemeldet, nur alle 3. Jahr widerfähret. Ohne solche Vor-  
sichtigkeit wären diese Fagen und Klauen, der Verfaulung  
und

und Verderbung allzu sehr unterworfen. Man suchet sie eben so aus, wie die Zwiebeln, und hebet sie gleichfalls in Körben auf, wenn man sie vorher einige Tage ausgebreitet liegen gehabt, damit sie von der Feuchtigkeit besreyet werden.

Die Anemonen und Ranunkeln wollen eine besondere Erde haben, welche der Erden der Tulipanen gleich ist, nämlich halb neu oder frisch, halb sandigt, und halb Mist-Beete Erde, damit sie trocken und leicht werde. Dieses ist auch vor die schöne Jonquillen gut. Sie haben ferner noch dieses besonders, daß sie allein auf einen Platz, ohne mit andern Blumen und Pflanzen vermischet zu werden, seyn wollen. Man pflanzet sie im September und October, wie die andern Zwiebeln. Hernach bedecket man sie mit Mist-Beete Erde. Sie wollen wenig begossen seyn, und fürchten die starke Kälte, weswegen man sie zu solcher Zeit mit Strohs Decken bedecken muß, oder mit Pferd-Streu. Die schönsten nimmt man alsbald heraus, wenn sie verblühet haben, und der Stengel anfängt gelb zu werden.

Wir haben auch einfache Anemonen, schattirte, Sammet-gleichende, bizarres und bundfärbige, welche die schönste. So hat man auch einfache Ranunkeln von einer Farbe, und auch von 2. Farben, gedoppelte von einer und zwey Farben, und vielfärbige, welche allezeit höher geachtet werden, als die andern.

Sie vermehren sich durch die Wurzeln, von denen man die junge absondert, so um die alte herum hervor kommen, und nachdem man solche abgelöst, setzet man sie auf einen flachen Rabbaten, gleichwie die Zwiebel-Bruth, ausgenommen die starke, so künstiges Jahr tragen. Man kan sie auch von Saamen zieglen.

Der Anemonien-Saamen heisset auf französisch Bour-re, oder Scherwolle, weil er so vest an dem Stengel hält, daß man ihn mit Erden vermischen muß, um solchen abzusondern, und säen zu können. Der Ranunkeln-Saamen ist dem Levcoie-Saamen sehr gleich; Jedoch ist dieser et-  
was

was dicker. Denn Saamen nimmt man allezeit von denen einfachen und schönfärbigen Anemonen und Ranunkeln.

Einige säen in lange Kästlein, damit sie den Saamen sicher erhalten.

Es ist unnöthig zu melden, daß die junge Anemonien und Ranunkeln eben die Beschaffenheit der Mutter-Wurzel behalten, und daß man, um vielerley Sorten zu haben, solche von Saamen ziegeln müsse, welchen man bis im August behält, damit man denselben auf eine wohl zugerichtete flache Rabbate, wie folget, säen kan: Machet erstlich die Erde mit einem Stecken recht gleich, säet hernach euern Saamen, und überstreuet denselben mit Mist-Erden. Im Anfang bedecket ihn nur halb, um solchen nur vest zu halten; säet alsdenn noch einmal, und überstreuet auch diesen andern Saamen, bis derselbe völlig, oder einen Zoll hoch überdeckt. Machet hernach mit dem Stecken die Erde wieder gleich, diese Rabbaten aber bedecket ein wenig mit langem Stroh wegen der Sonnen-Hitze, und begießet sie darüber. In 14. Tagen nehmet das Stroh, unter welchem der Saame aufgehen soll, hinweg. Diese Rabbaten müssen von dem Unkraut sehr rein gehalten, und Winterszeit wegen der grossen Kälte bedecket werden. Wenn nun der Saame im andern Jahre 2. mal getrieben, und die Blätter wieder ausgetrocknet, so nimmt man sie aus der Erden, und erhält sie in dem Sande, bis es Zeit ist, solche im künftigen Herbst auf eine neue Rabbate zu verpflanzen, welches ihnen sehr viel zu baldiger Blüthe dienen wird. Denn dieser Saamen erfordert 4. oder 5. Jahr auf das wenigste, bis er eine Blüth-tragende Fasse oder Klauē gestaltet.

Dieser Uebung gebrauchet man sich bey Säung der Tulipanen, Narcissen, Jonquillen, Hyacinthen, welches hier zu beobachten, damit man es nicht erst wiederholen darf.

Die Nägelein werden allezeit abgelegt, indem man die Zweige spaltet, und

Es gibt auch gewisse Blumen, welche besser von junger Bruth als Saamen zu ziegeln, als die Tulipanen, Anemonien, Ranunkeln, Narcissen, zc. wie auch Pflanzen als Nägelein, Nachtsvioletten, Auricola, und dergleichen. Sie werden

den

den also unvergleichlich schöner, und diese Art rund herum  
 ist viel sicherer. Die junge Bruth und Ableger einleget.  
 geben eine stets gleiche Blume, ohne von der Schönheit der  
 Zwiebel oder Pflanze, von der sie kommen, viel zu verlieh-  
 ren. Es ist also dieses das sicherste Mittel, die schöne Sorten  
 bundsfärbiger Tulipanen, Anemonien, Ranunkeln, doppelter  
 Nacht-Violen und dergleichen zu erhalten, da hingegen eine  
 Pflanze oder Zwiebel, so Saamen trägt, zwar eine grosse, aber  
 ihrer Schönheit wegen ungewisse Menge geben kan, und sehr  
 oft die aller schlechtesten Sorten, zuweilen aber auch schöne  
 und unterschiedene Farben gibt. Diese Saamen bringen nur  
 Tulipanen, Anemonien und Ranunkeln von einer Farbe, die  
 man sich vorher nicht eingebildet hat, und welche gut oder  
 schlimm ausschlagen.

Die Auricole ist die veränderlichste Blume in der Farbe, und die unterschiedenste, so wir haben.

Man soll fast nichts davon behalten, als die bundsfärbige,  
 gedoppelte, und einige einfache, theils damit man Saamen  
 davon habe, theils auch, damit bey solcher Vermischung  
 derer Sorten die Schönheit der gedoppelten noch besser ins  
 Gesicht falle, welche allezeit viel delicateser und zärtlicher  
 sind, als die andern, und folglich auch ein wenig mehr  
 Wartung erfordern.

Es erfordern aber auch die Blumen überhaupt gewisse  
 Wartung, theils sie aufzuziehen, theils aber sie zu vermehren.  
 Daß man sie alle Morgen bey dem Thau besichtige, ist  
 keine von den geringsten, man puzet sie alsdenn von dem  
 Ungeziefer, so sich drauf gesetzt, absonderlich aber von den  
 Schnecken, Erd-Flöhen oder Läusen, Ohrwürmern und  
 Spinnen-Geweben, welche alle ihre schöne Farben verderben.  
 Denn sie sind von sich selbst zu schwach, solchen Zufällen  
 zu widerstehen.

Zu merken ist auch, daß man die Blumen gleich nach ihrer  
 Einsetzung begiessen, und sie auch noch fernerhin damit  
 unterhalten muß. Solches geschieht entweder des Morgens  
 oder

Ben solcher Begiessung süget man den mit vielen Löchern

℞

des

versehenen  
Aufsatz nicht  
auf die Gieß-  
Kanne, weil  
dadurch so  
wohl der Sten-  
gel und die  
Blüthe einer  
Blume, als  
auch der Saas-  
me verderbt  
werden. Darn-  
henhero muß  
man nur unten  
an den Stock  
das Wasser  
schütten.

des Abends, wiewohl es des Abends besser ist, als des Morgens, weil solche Erfrischung zur Nacht-Zeit länger, und bis zu Aufgang der Sonnen bleibt. Die hervor kommende oder aufblühende erfordern wenig Wasser, sondern nur so viel, daß die Erde in den Pflanzungen beschwehret werde; wenn aber die Blumen schon stark worden, muß man sie viel begießen. Zu dem Ende hat man in denen Blumen-Parterren und Melonen-Geländer, wo man die Blumen aufziehet, fast allezeit Wasser-Becken.

Die neu-gepflanzte Blumen muß man 5. bis 6. Tage wider die Sonne verwahren, und die, so in freyer Erde stehen, mit Stroh-Decken zudecken, die aber in Scherben in Schatten sezen.

Die Blumen-Rabbaten müssen von Zeit zu Zeit gesäet, von allem Unkraut rein gehalten, öfters umgearbeitet, und mit frischer Erde erquicket werden. Wenn ein großer Plag-Regen oder Donner-Wetter ist, richtet man die niedergeschlagene mit darneben gesteckten Strecklein wieder auf, und bindet diejenigen an, so wegen großer Länge zu schwach, sich zu erhalten. Wo man die Blumen, die kostbarsten nämlich, beysammen haben kan, müssen sie, wenn man ein Wetter am Himmel vermerket, geschwind mit dazu bereiteten Tafeln oder Decken belegt werden, welche man mit Pfählen unterstützet.

Zur Schönheit und Unterhaltung der Blumen ist unumgänglich nöthig, noch folgendes allhier zu beobachten: Wenn man verspühret, daß eine Blume zu viel junge Bruth habe, so, daß die Blumen zu klein, und derer allzu viel seyn, muß man sie in demselben Jahre ausheben, und die junge davon sondern, sonst würden sie sich übertragen, und endlich gar zu Grunde gehen.

Man muß sich auch in Acht nehmen, die Rabbaten oder Blumen-Bretlein niemals einem Walde, einem grossen Spalier, oder einer Allée von hohen Ulmen, oder Linden-Bäu-

Bäumen zu sehr zu nähern, indem die Wurzeln der Bäume, Spalieren und dergleichen ihnen die Kraft benehmen würden. Wenn man ihnen aber wegen der Situation des Orts und Austheilung der Zeichnung keinen andern Platz geben könnte, so muß man alle 5. oder 6. Jahr einen Graben in der Mitten der Allée, bey der die Rabbatte sich befindet, machen, und alle Wurzeln dieser Bäume 3. Schuh tief abschneiden, sonst würden die Blumen nicht aufkommen, sondern verderben.

Lasset uns nun auch von denen Plätzen melden, welche sich vor alle Blumen schicken, und von der verschiedenen Auszierung, welche dieselben auf eine jede Jahrszeit verursachen.

## Das achte Capitel.

Von dem Platz, der sich zu jeder Blume in den Gärten schicket, und von der unterschiedenen Auszierung der Blumen-Beete nach der Jahrszeit.

**W**eil es Blumen gibt, da eine höher als die andere ist, so theilet man sie in 3. verschiedene Classen, nämlich in Blumen, welche einen grossen, in die, so einen mittelmässigen, und in die, so einen kleinen Platz einnehmen. Dieser Unterschied ist sehr nöthig zu wissen, damit man nicht eine mit der andern confus durch einander mische. Denn die hohen würden unfehlbar die niedrigen ersticken, und die mittlern auch dabey Schaden leiden. Dannerhero muß man bey Bepflanzung der Blumen-Rabbaten eine Ordnung beobachten.

Man hält davor, daß der Platz, so die Morgen-Sonne hat, der beste vor die Blumen sey; allein man kan sie nicht allemal auf denen Parterren also haben, deren Platz wegen der Garten-Gebäude nicht verändert werden kan. Diese

Observation gehöret nur vor die kleinen Beetlein der Blumen-Versändigen, welche kostbare Blumen ziegeln; denn bey einem grossen Blumen-Beete wäre solches unnöthig. Dieses müssen die Blumen auf allen Seiten einschliessen, und ihrer gleichmässigen Eintheilung nach unterschiedlich erscheinen, absonderlich in denen Stück-Lauben und denen von Gras und Laubwerk eingetheilten Parterren.

Wenn man aber die Blumen in denen Rabbaten, von denen man sich vorstellet, daß sie wohl zubereitet und angeordnet seyn, nach der Ordnung setzen will, muß man ein Gitter von 4. bis 5. Zoll von einander liegenden Linien machen, welche in der Quere mit andern durchschnitten werden, und dieses alles muß nach der Schnur geschehen. Die 6. Schuh breite Rabbaten können 4. Reihen Blumen-Zwiebeln an jeder Seite haben, nämlich 8. in allen. Allein aus denen 3. oder 4. Schuh-breiten sind 2. Reihen auf jeder Seite genug, weil man den Mittel-Platz denen Blumen und Pflanzen vorbehalten muß, welchen man nach denen Jahrs-Zeiten darauf zu versehen pflegt. Die Zwiebel theilet man auf Schach-Brets-Art ein, eine 4. oder 5. Zoll weit von einander, hernach pflanzet man sie eben in solcher Ordnung.

Wenn man 4. Reihen auf jeder Seiten hat, so kan man die 2. nächsten an dem Bux-Baum mit Tulipanen bespflanzen, welche sich von Natur senken, durch einen stärkern und härtern Grund an dem Bux-Baum aber daran verhindert werden; die andern 2. Reihen aber sollen von Hyacinthen und Narcissen durch einander vermischt seyn. Sehet hier die dreyerley Blumen-Zwiebeln von der mittlern Art, welche man um die Parterren oder Blumen-Beete setzt. Wenn man nur 2. Reihen Zwiebeln pflanzen kan, weil der Raum der Rabbaten nicht groß genug, so machet man eine von Tulipanen, und die andere von Hyacinthen und Narcissen, oder man kan die Zwiebeln untermischen, nämlich eine Tulipane, hernach eine Narcisse, und dann eine Hyacinth, welches gar schön ins Gesicht fällt. Man kan

Kan auch die im Frühling und im Sommer blühende Blumen durch einander mischen, um sich des Platzes zu Nutzen zu machen. Jedoch muß man die Zwiebel mit Zwiebeln, und die Pflanzen mit Pflanzen setzen.

Die leere Plätze mitten in denen Rabbaren füllet man mit kleinen Taxus und in Kugeln gezogenen Blumen-Stauden an, welche durch fleissiges Stutzen nett unterhalten werden müssen. Man setzet auch in diese Mitten Blumen-Pflanzen von mittelmässiger Grösse, als Löwen-Maul, Chrysanthemon, die indianische Rosen, die Jerusalem-Blume, Amaranthus, &c. und die grosse Lilien-Zwiebeln, als Kaisers-Kron, türkischen Bund und dergleichen. Man muß niemalen einige Pflanzen an den Rand der Rabbaren setzen, indem solcher Platz vor die Zwiebeln vorbehalten wird, und man sonst bey deren Umarbeitung viele ruiniren würde.

Dieser Mittel-Platz schicket sich auch vor die Blumen von der grossen Sorte, wie vor Zeiten der Gebrauch war; allein sie fallen wegen ihrer Höhe, und daß sie ein ganzes Parterre verfinstern, gar schlecht ins Gesicht, daher man sie eben sowohl meiden soll, als man mit denen grossen Taxus und Gesträuchen gethan hat. Diese Blumen sind die Pappel-Rosen, die Pyramiden, die Glocken-Blum, die Winde, die Passions-Blum, die Sonnen-Blume, der indianische Kress, die indianischen Fascalien und dergleichen, welche an Stücken müssen angebunden und unterstützt werden. Diese grosse Blumen dienen mehr zur Bedeckung der Mauern, indem sie an denen Geländern gar wohl können angebunden werden, entweder in einem Hof, oder in einem kleinen Garten in der Stadt, oder aber zwischen denen grossen frey stehenden Bäumen.

Was die dritte Art der Blumen, so von der kleinen Sorte sind, anbelanget, so gerathen sie in grossen Blumen-Beeten nicht, dieweil sie von denen andern Blumen bedeckt und erstickt werden, sondern sie gehören nur vor kleine Rabbaren und Stück-Laub, allwo sie mit denen mittlern und  
gar

gar zu hohen nicht vermischet werden. Diese dritte Art der Blumen sind die Varen-Vehrlein, die Herz-Violen, die Tausendschön, die dreysfarbige oder Nacht-Violen, die gelbe oder kriechende Ranunklen, Leber-Kraut, Schlüssel-Blumen, das Schwein-Brod, Saffran, Camillen, und dergleichen, mit denen man die Rabbaten, kleine Gängelein und ganze Gras-Tapeten, so mit Blumen besetzt, einfassen kan.

Die Anemonen, Ranunklen und Jonquillen werden auch unter die niedrige Blumen gezählet, und wollen gleichfalls ganz allein auf einem Stück-Laub und mit Blumen gezierten Gras-Tapet stehen, oder aber in einem Schnirtel von Anfang des Blumen-Beets an stehen. Man setzet sie auf einen Platz, worinnen keine andere Zwiebeln oder Pflanzen, daher sie die Rabbate sowohl in der Mitten, als an dem Rand völlig einnehmen müssen.

Die gedoppelte Leucoie, Nagelein und Tuberosen werden gar selten in ein freyes Erdreich gepflanzt, indem sie in denen Blumen-Scherben besser fortkommen, in welche man auch andere Blumen nach der Jahrs-Zeit setzen kan, zum Exempel, alle Sorten der Amaranthen und Balsaminen, oder Balsam-Kraut, 2c. damit man das ganze Jahr hindurch etwas haben kan.

Es ist gar leicht zu erachten, daß die Blumen von der mittlern Sorte am meisten gesucht werden, welche nämlich anderthalb, oder auf das höchste 2. Schuh hoch sind; indem man sie gleich von weitem erblicket, und doch den Prospect keinesweges verhindern. Und von diesen haben wir die größte Anzahl.

Morin. Der Ohne sich bey denen Blumen aufzuhalten, Blumen-Gärtz welche in jedem Monat blühen, oder grosse Lister. sten davon zu machen, worinnen man sie mehr, als in einem Monat wiederholet findet, wollen wir sie nur durch die Zeit, in welcher sie blühen, unterscheiden, wovon wir den Winter, als den ärgsten Blumen-Feind, ausschließen. Wir behalten demnach den Sommer, Frühling und Herbst,

Herbst, als in welchen 3. Jahrs. Zeiten die Blumen im Flor sind, mit welchen man die Blumen. Beete das Jahr hindurch nach einer jeden Jahrs. Zeit besetzt, und folglich nach diesen 3. Jahrs. Zeiten 3. mal in einem Jahre verändert, dieweil alsdenn 3. verschiedene Arten von Blumen hervorkommen. Also hat man eine besondere Auszierung im Frühling, Sommer und Herbst.

Die Auszierung im Frühling ist die lustigste, und eine der angenehmsten vor die Augen; allein sie ist wegen der Zärtlichkeit ihrer Blumen von kurzer Dauer. Die Auszierung im Sommer ist wegen der Menge und Unterschiedenheit ihrer Blumen die reichste und considerableste, und die im Herbst die schönste und dauerhafteste, ob sie schon von Zwiebeln und Blumen, so natürlich auf denen Rabbaten wachsen, fast entblöset ist.

Durch die Scherben oder Geschirr könnte man öftere Auszierungen haben, wenn man alle Monat die Blumen. Beete mit in die Scherben gesetzten Blumen veränderte, und solche in die Erde der Rabbaten bis an den Rand der Scherben setzte, welches scheint, als wenn die Blumen in freyer Erde so aufgewachsen wären; allein dieses ist was sehr ungewöhnliches, und von grossen Unkosten.

Es gibt auch noch eine andere Auszierung der Blumen, welche die Blumen. Beete nicht angehet, sondern die Schau. Plätze, und in einer Vermischung der Kübel und Scherben bestehet, welche man auf denen Staffeln und Holz. oder Gras. Erhöhungen recht nach der Ordnung setzt. Hierzu schicken sich alle Blumen, absonderlich aber das Näälein, die Tuberoze, Amaranthe, Balsamine, die dreyfärbige Amaranthe und die Leucoien. Diese Staffeln und Blumen. Schau. Plätze werden nach jeder Jahrs. Zeit eben sowohl verändert, als die Blumen. Beete.

Bei Erwählung der Blumen muß man sich ihre Rarität, Kostbarkeit und guten Geruch nicht aufhalten lassen.

Die Rarität und Kostbarkeit machen eine Blume deswegen eben nicht allemal desto schöner, und was den Geruch anbelanget, so wird derselbe in grossen Blumen-Beeten nicht gesucht, deren Rabbaten, wenn man sie vor schön halten soll, das ganze Jahr hindurch ohne Unterbrechung, oder einen leeren Platz zu lassen, wohl bekleidet seyn müssen.

Die Rabbaten in denen Thalleries sind jetzt derzeit sehr wohl bekleidet, jedoch nur mit gemeinen Blumen, daher sie bey dem, was wir hier gesagt, zu einem Exempel dienen können.

Die wahre Schönheit unserer Rabbaten, und alles dasjenige, was man bey einem grossen Blumen-Beete wünschen kan, bestehet in der Menge der Blumen, ihrer Dauerhaftigkeit, Unterschiedenheit, ordentlicher Eintheilung, oder Pflanzung und Farben-Verwischung. Man kan nicht in Abrede seyn, daß die gemeine und einfache Blumen zuweilen schöner von weitem erscheinen, als die gedoppelte. Dannenhero muß man von beyderley Sorten haben, und rothe und weisse von jeder Art, um diese Farben gegen einander zu halten. Hat man aber eini-

ge rare Blumen, so muß man sie an kleinen Vertern, als Stück-Lauben und Rabbaten eines kleinen Blumen-Beetes besonders aufziehen. Jetzt wollen wir nun unsere Auszierung vornehmen, und die Blumen einer jeden Jahrs-Zeit benennen.

Im Frühling bestehet die Auszierung der Rabbaten aus denen Zwiebeln und Saamen, so in dem vorher gegangenen Herbst auf freyer Erde gesäet worden. Im Sommer von andern Zwiebeln und Saamen, so im Frühling in die freye Erde gesäet, oder in die Mist-Beete gepflanzt worden. In dem Herbst gibt es wenig Zwiebeln, viel aber auf denen Mist-Beeten und flachen Rabbaten zur Frühlings-Zeit gesäete Blumen, welche man im Julio mit samt ihren Erden-Klumpen auf die Rabbaten versetzt.

Zur ersten Frühlings-Auszierung, nämlich in denen Monaten Merz, April und May, hat man wenig Pflanzen, wohl aber viel Blumen-Zwiebeln, als

Früh-

Früh-Tulipanen von allerhand Sorten.	Zwiebeln.
Gedoppelte und einfache Anemonen.	Lagen.
Kanunkeln von Tripoli.	Klaueu.
Gedoppelte und einfache Jonquillen.	
Gelbe niedrige Kanunkeln, oder Gold-Knöpfe.	
Hyacinthen von allerhand Sorten.	
Iris bulbosa, und andere.	
Einfache und gedoppelte Narcissen.	
Das frühe Schwein-Brod.	
Die Kaisers-Krone.	
Der Safran, oder Frühlings-Crocus.	

Die Bären-Dehrlein.	Pflanzen.
Das Leber-Kraut.	Wurzeln.
Die Nacht-Violen.	
Die Ledcoin.	
Die einfache und gedoppelte gelbe Violen.	
Die Schlüssel-Blümlein.	
Die Merz-Violen.	
Die Tausendschön.	
Die May-Blümlein.	

Die Sommer-Auszierung, nämlich im Janio, Julio und Augusto, ist weniger mit Zwiebeln versehen, ist aber viel reicher an Pflanzen und Wurzeln.

Die späte Tulipanen.	Zwiebeln
Die weiße Lilien.	und Lagen.
Die Pommeranzen, oder Feuer-Lilien.	
Die türkische Bünde.	
Die Pæonien-Rosen.	
Hemoracle, oder Blume von einem Tage.	
Die Tuberosen.	
Der Ehrenpreß.	
Die Glocken-Blume.	
Das Jerusalem-Kreuz.	
Die Nägelein von unterschiedener Art.	

Der spanische Hahnen-Kamm.  
Die Kuchen-Schelle.

---

Pflanzen. Die indianische Flecken-Blume.  
Wurzeln. Die gelbe Viole.  
Der jährliche Bauern-Senff.  
Der gedoppelte Nag- oder Non-Saamen.  
Der Ritter-Sporen.  
Die Balsamine.  
Die Sonnen-Blume.  
Die einfache Nacht-Viole.  
Die gedoppelte Nacht-Viole, oder Englische.  
Die spanische Nägelein.  
Das Poeten-Nägelein.  
Die Agley.  
Das Mutter-Kraut.  
Der Baldrian.  
Die gedoppelte Klapper-Rose.  
Die Camille.  
Die klebrichte Lychnis.  
Die Gold-Blume.  
Das Löwen-Maul.  
Die Rein-Blume.  
Das gemeine und schönere Basilien-Kraut.  
Das Ochsen-Auge.  
Das Stech-Kraut, oder Statifée.

Der Herbst, so aus dem September, October und November bestehet, hat in seiner Auszierung wenig Zwiebeln, wohl aber viel Pflanzen.

Zwiebeln. Die Tuberosé.  
Der Crocus, oder Herbst-Saffran.  
Das Herbst-Schwein-Brod.

---

Pflanzen und Wurzeln. Das Stern-Kraut, oder Auge Christi.  
Der Wunder-Baum, oder Ricinus.  
Die Ringel-Blume.

Die

- Die Nachtschöne, oder Wunder von Peru.
- Der unterschiedliche Amaranth.
- Die indianische Rosen.
- Die indianischen Nägelein.
- Der Baldrian.
- Der gestreifte und gefüllte Balsamin.
- Der Rauch-Apfel.
- Die Gold-Blume.
- Das Löwen-Maul.
- Der gekrönte Storch-Schnabel.
- Der stets währende Bauern-Senff.
- Die Sonnen-Blume.
- Die Ambra-Blume.

Ob man schon den Winter von der Zierde der Blumen ausgeschlossen, so trägt man doch nichts desto weniger je derzeit, absonderlich in denen kleinen Stadt-Gärten, ungeachtet der Kälte im December, Januario und Februario, nach einigen Blumen Verlangen. Sehet also hier diejenige, so man haben kan.

- Einfache Anemonien.
- Winter-Schwein-Brod.
- Winter-Hyacinthen.
- Frühzeitige Tulipanen.
- Der frühzeitige Safran.
- Die einfache Narcissen.
- Die Schnee-Tröpflein.

Zwiebeln.

- 
- Schlüssel-Blümlein.
  - Das Leber-Kraut.

Pflanzen und  
Wurzeln.

Es gibt auch noch einige andere Arten von Blumen, welche aber nicht viel zu bedeuten haben, und weiter zu nichts dienen, als einer privat-Person den Kopf verwirrt zu machen, und die Bücher derer Blumen-Verständigen zu vergrößern. Man hat demnach nur diejenigen Blumen hierher gesetzt, welche die schönste, und einem jeden bekannt sind, damit deren Wartung und Anschaffung desto leichter falle.  
Man

Man hat auch deren unterschiedene Namen angemerket, um eine mehrere Erklärung zu geben.

Es gibt Blumen deren Flor man viel Monat nach einander erhalten, oder erneuern kan, wenn man, so bald sie ausgeblühet, den Stengel abschneidet, derales sind das Löwen-Maul, das Chrysanthimum, das Mutter Kraut und die Leucocien.

Man kan noch in dem Herbst Anemonien und Ranunkeln haben, wenn man sie ein wenig spat gepflanzet, und man kan überhaupt sagen, daß man versichert sey, fast von allen Blumen zu haben, wenn man sie zu verschiedenen Zeiten, und von einem Monat zum andern säet, welches zu beobachten, damit man die Rabbaten auf eine jede Jahrs-Zeit wohl bekleiden kan. Allein ob man schon zu unterschiednen Zeiten Blumen säen und pflanzen kan, damit man deren auf jede Jahrs-Zeit genieße, so ist es doch gewiß daß sie niemalen so schön hervor kommen, als zu ihrer von der Natur bestimmten Zeit. Jedoch gibt es auch einige Blumen, welche, ob sie schon von einerley Art seyn, nichts desto weniger darinnen unterschieden, daß einige früh, oder im Frühling, die andern aber spat, oder im Herbst kommen, als wie der Saffran, oder Schwein-Brod, deren Blüthe man in dem Frühling und Herbst haben kan.

Gleichwie es unmöglich ist, daß bey Auszierung der Blumen nicht ein leerer Plaz sollte gefunden werden, entweder daß ein Zwiebel abgestanden, oder eine Pflanze nicht eingewurzelt; also muß man von allen Sorten der Blumen im Vorrath haben, sowohl in denen Scherben, als auf denen flachen Rabbaten, damit man von jeder Jahrs Zeit die leere Plätze wieder anfüllen kan. Es dürfen eben solcher Blumen nicht viel im Vorrath seyn, jedoch hat man einige unumgänglich nöthig. Dann es würden die Rabbaten an gewissen Orten leer erscheinen, wenn man solches nicht durch dergleichen Vorsorge vermittlen könnte.

Ende des dritten Theils.

Der